

ISP Zürich/Hochschule Merseburg

Master Sexologie IV, ISP Zürich

Erstvaterschaft – Verlust oder Bestärkung der Männlichkeit?

Qualitative Forschung über die Auswirkung einer Erstvaterschaft auf die Männlichkeit und die Sexualität

Verfasserin:

Janine Amrein

Matrikelnummer:

28111

Kurs:

Modul Nr. 6

Betreuung:

Frau Prof. Dr. Maika Böhm

Abgabe:

2. August 2024

Abstract

Diese Masterarbeit untersucht die Auswirkungen der Erstvaterschaft auf die Männlichkeit und Sexualität aus einer bio-psycho-sozialen Perspektive sowie aus der Sicht des Modell Sexocorporel. Ziel der qualitativen Forschung ist es, zu verstehen, wie Männer die Veränderungen in ihrem Selbstbild als Mann und ihrer Sexualität nach der Geburt ihres ersten Kindes erleben. Dazu wurden Interviews mit Erstvätern durchgeführt und mittels interpretativer phänomenologischer Analyse (IPA) ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass Erstvaterschaft sowohl zu einer Bestärkung als auch zu einem Verlust der Männlichkeit führen kann, abhängig von individuellen und sozialen Faktoren. Biologische, psychologische und soziale Veränderungen werden detailliert betrachtet, ebenso wie deren Einfluss auf die sexuelle Selbstsicherheit, das Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper und das Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit. Die Arbeit bietet wertvolle Einblicke in die Herausforderungen und Chancen, die mit der Rolle als Vater einhergehen, und leistet einen Beitrag zum Verständnis der modernen Vaterschaft.

This master's thesis examines the effects of first-time fatherhood on masculinity and sexuality from a bio-psycho-social perspective and from the perspective of the sexocorporel model. The aim of the qualitative research is to understand how men experience the changes in their self-image as men and their sexuality after the birth of their first child. To this end, interviews were conducted with first-time fathers and evaluated using interpretative phenomenological analysis (IPA). The results show that first-time fatherhood can lead to both an affirmation and a loss of masculinity, depending on individual and social factors. Biological, psychological and social changes are considered in detail, as well as their influence on sexual confidence, the sense of connection to the sexual body and the sense of gender affiliation. The work offers valuable insights into the challenges and opportunities associated with the role of father and contributes to the understanding of modern fatherhood.

Inhalt

1	Einführung.....	1
1.1	Problemstellung und Themenwahl	2
1.2	Zielsetzung und Fragestellung	2
2	Veränderungen eines Erstvaters.....	3
2.1	Biologie	5
2.2	Psychologie.....	7
2.3	Soziologie.....	9
2.4	Relationen in Bezug auf die Sexualität.....	13
3	Einfluss auf die Sexualität	15
3.1	Der Ansatz des Sexocorporel.....	15
3.2	Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit.....	16
3.2.1	Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper	17
3.2.2	sexuelle Selbstsicherheit.....	17
3.2.3	Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe.....	18
3.2.4	Exkurs Männlichkeit	18
3.3	Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit und dem bio-psycho-sozialen Modell	28
4	Forschungsmethodik.....	30
4.1	Literaturrecherche	30
4.2	Untersuchungsdesign.....	31
4.2.1	Leitlinien der qualitativen Forschung.....	31
4.2.2	Gütekriterien qualitativer Forschung nach Steinke.....	32
4.3	Stichprobenziehung.....	32
4.4	Datenerhebung	33
4.5	Datenaufbereitung.....	34
4.6	Datenanalyse	34
4.7	Nutzung von künstlicher Intelligenz.....	34
5	Blogs und Internetseiten	34
6	Ergebnisse der qualitativen Forschung	36
6.1	Bio-psycho-soziale Veränderung	37
6.1.1	Biologische Veränderung	37
6.1.2	Psychologische Veränderung	38
6.1.3	Soziale Veränderung.....	40
6.2	Veränderungen gemäss Sexocorporel	43
6.2.1	Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper	43
6.2.2	Sexuelle Selbstsicherheit.....	44
6.2.3	Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe.....	46

6.3 Sexualität	52
7 Zusammenfassung und Hypothese.....	56
7.1 Gegenüberstellung von Theorie und Forschung	56
7.1.1 Biologie	56
7.1.2 Psychologie.....	56
7.1.3 Soziologie	58
7.1.4 Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper	59
7.1.5 Sexuelle Selbstsicherheit.....	60
7.1.6 Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe.....	61
7.2 Beantwortung der Fragestellung	67
7.2.1 Einfluss der erlebten bio-psycho-sozialen Transformationen auf die Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit	68
7.2.2 Einfluss der veränderten Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit auf die Sexualität	69
7.3 Fazit und Ausblick	70
7.4 Begrenzung der Arbeit	71
8 Literaturverzeichnis	74
Anhangsverzeichnis	I

«Es gibt Geburtsvorbereitungskurse, die einen auf die Geburt vorbereiten können, aber es gibt keinen, der einen auf die Situation des Elternseins und das Leben einer Familie mit allen Höhen und Tiefen vorbereitet.» (Niudad, ohne Datum a).

1 Einführung

Die Zeitschrift „wir eltern“ titelte, dass von Vätern zu viel verlangt wird (Zulauf, ohne Datum). Theunert, ein Vertreter der progressiven Schweizer Männerbewegung, zeigt eine Kluft zwischen dem angestrebten Vaterbild und den realen Anforderungen auf. Auch die Aargauer Zeitung veröffentlichte einen Artikel zum Thema Vater sein. Darin wird die Diskrepanz zwischen seinen Vorstellungen vor der Geburt und seiner subjektiven Wahrnehmung danach beschrieben (Stoffel, 2023). Insbesondere folgendes Zitat hebt diese Diskrepanz hervor: «Man lernt über Nacht, was es heisst, Verantwortung zu übernehmen, und auch, was es heisst, sie zu tragen. Und dass das etwas vom Schönsten ist. Aber auch vom Schwersten.» (ebd.). Die neue Zürcher Zeitung veröffentlichte am 30. Oktober 2023 einen Artikel mit dem Titel „Viele Eltern haben zu wenig Sex“ (Mell, 2023). In diesem Artikel wurde Bodemann, Professor für Psychologie an der Universität Zürich, welcher zu Paarbeziehungen forscht, interviewt. Er wies im Interview darauf hin, dass sich die Sexualität einiger Paare nach der Geburt eines Kindes nicht mehr erhole und mehr als die Hälfte der Paare fünf Monate nach der Geburt keinen zufriedenstellenden Sex haben. Als einer der vielen Gründe führt er an, dass die Väter nach der Geburt nicht so engagiert in der Betreuung des Kindes und der emotionalen Unterstützung der Mutter sind, wie geplant. Er beschreibt zudem, dass verminderte Häufigkeit von Sex zu schwindender Lust und Zufriedenheit sowie sexuellen Problemen führen kann.

Die vorliegende Arbeit inkludiert heterosexuelle Paare, wobei sich die Männer und Väter als solche identifizieren, da sie sich auf den Aufruf meldeten. Die Frauen und Mütter werden anhand der Zuschreibungen ihrer Partner als solche benannt. Ausserdem haben die Frauen und Mütter ihre Kinder vaginal geboren. Deshalb werden keine Geschlechtersterne zur Inklusion verwendet. Des Weiteren werden die Geschlechtseinteilungen in Mann und Frau der in dieser Arbeit zitierten Studien unhinterfragt übernommen. Ausserdem handelt die vorliegende Arbeit von Vätern, die zum ersten Mal Vater werden, weshalb fortan der Begriff Erstväter verwendet wird.

1.1 Problemstellung und Themenwahl

Laut einer Studie des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2008 möchten neun von zehn jungen Männern Vater werden (Reinwand, 2012, S. 429). Trotz der in den letzten Jahren vielfachen veröffentlichten Artikeln und Studien über Väter, ihre Rollen sowie Anforderungen, kann keine universelle Vaterrolle festgemacht werden, die im täglichen Leben leicht umsetzbar wäre (Merkle & Wippermann, 2008, S. 45–46) und den Vätern eine Orientierung bieten könnte. Des Weiteren ist die Forschung bezüglich Vaterschaft wenig fortgeschritten, was daran erkennbar ist, dass beispielsweise nur wenige Untersuchungen zur postpartalen Depression bei Männern existieren, was zu einem Mangel an erforschten Behandlungsmethoden führt (Yogman et al., 2016). Es scheint, als ob Väter bei der Geburt noch zu wenig inkludiert werden. Dies obwohl die Geburt eines Kindes ein Ereignis ist, das biologische, soziale und kulturelle Aspekte vereint und beide Elternteile in den Fokus nimmt (Wulf, 2012, S. 415). Deshalb richtet die Verfasserin in der vorliegenden Arbeit den Fokus auf mögliche Veränderungen auf biologischer, psychologischer und sozialer Ebene, die Männer nach der Geburt ihres ersten Kindes erleben. Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf den Erstvater werden in dieser Arbeit anhand des biopsycho-sozialen Modells der Gesundheit und Krankheit von Engel (Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell, ohne Datum) untersucht. Anschliessend werden die Auswirkungen dieser Veränderungen auf das Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit, insbesondere das Verständnis der Männlichkeit, anhand des Sexocorporel-Ansatzes (Sztenc, 2020, S. 57–58) analysiert, um zu bestimmen, ob sich daraus Schwierigkeiten in der Sexualität ergeben, welche einer Therapie bedürfen.

1.2 Zielsetzung und Fragestellung

Da laut Studien die Veränderung eines Mannes durch sein erstes Kind im Vergleich zu den folgenden am grössten ist (vgl. Fleming, Corter, Stallings und Steiner, 2002), wird folgend auf die Erstvaterschaft eingegangen. Um an bestehende Forschung anknüpfen zu können, werden in der Masterarbeit die Veränderungen, die ein Mann durch eine Erstvaterschaft biologisch, psychologisch und soziologisch durchlebt, erläutert. Zudem wird das Modell Sexocorporel eingeführt, um den Einfluss von biopsycho-sozialen Veränderungen auf die Sexualität darzulegen. Innerhalb dieses Modells wird die Männlichkeit anhand von Geschlechterrollen und -stereotypen sowie Theorien und Studien über Männlichkeit erläutert. Des Weiteren wird der aktuelle Diskurs der Männlichkeit angeschnitten. Aus diesem wissenschaftlichen Stand ergeben sich die folgenden Forschungsfragen:

- Welchen Einfluss haben die erlebten bio-psycho-sozialen Transformationen eines Erstvaters auf die Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit?
- Inwiefern beeinflusst die veränderte Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit die Sexualität?

Diese Masterarbeit soll erforschen, inwiefern die wahrgenommenen Veränderungen der Männlichkeit eines Erstvaters dessen Sexualität beeinflusst. Dazu wird nachfolgend zuerst auf die theoretischen Grundlagen und bisherigen Studien eingegangen, welche in einer wissenschaftlichen Arbeit der Verfasserin bereits in ähnlicher Form erarbeitet wurden.

2 Veränderungen eines Erstvaters

Veränderungen eines Menschen können mit verschiedenen Modellen wie beispielsweise dem ökonomischen Modell von Bronfenbrenner, der sozialkognitiven Theorie von Bandura oder dem systemischen Modell von Luhmann betrachtet werden. Doch einzig das bio-psycho-soziale Krankheitsmodell nach Engel verbindet Mikro-, Meso- und Makroebene des ökonomischen Modells, die sozialkognitive Theorie von Bandura und die verschiedenen Systeme in der ein Mensch lebt. Das bio-psycho-soziale Modell basiert auf der Systemtheorie nach Bertalanffy (1945; zit. in Bleicher, 1972).

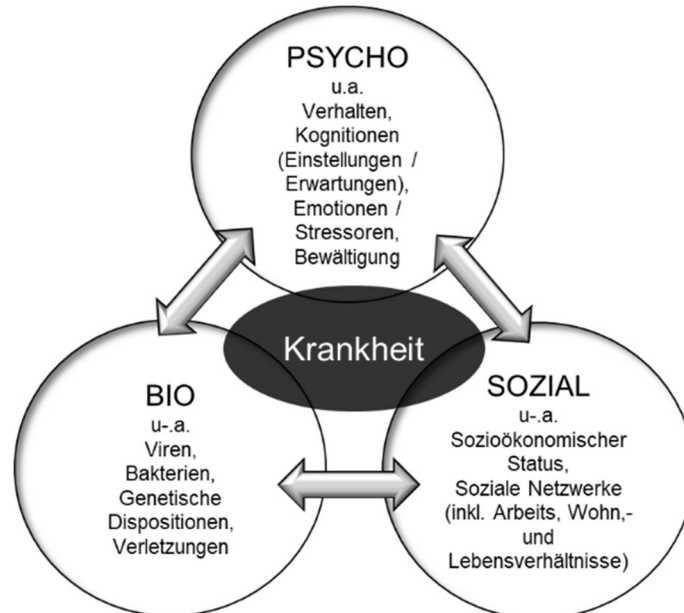


Abbildung 1: das bio-psycho-soziale Modell (modifiziert nach Engel, 1977; zit. in: Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell, ohne Datum)

Die Elemente des bio-psycho-sozialen Krankheitsmodells bestehen aus der Biologie, Psychologie und Soziologie, wobei diese wiederum aus sich reziprok beeinflussenden Elementen bestehen (Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell, ohne Datum). Somit ergänzt das Modell das medizinische Verständnis einer Krankheit mit

dem subjektiven Krankheitserleben, der Psychologie und den sozioökonomischen Gesichtspunkten (Egle, Heim, Strauss & von Känel, 2020, S. 39–40). Zudem sei dieses Modell «...eines der international anerkanntesten Krankheitsmodelle...» laut der Universität Augsburg (Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell, ohne Datum) (siehe Abbildung 1). So definiert auch die WHO den Begriff Gesundheit als einen «... Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens...» (WHO, ohne Datum). Eine Krankheit kann durch Störungen der Interaktion der Elemente hervorgerufen werden und der Verlauf einer Krankheit wird durch die Wechselwirkung kausal beeinflusst. Da die Geburt eines Kindes eine Veränderung bedeutet, kann die Interaktion der Elemente gestört werden, was zu Krankheit oder negativen Gefühle führen kann. Aus diesem Grund werden die Veränderungen eines Mannes, der zum ersten Mal Vater wird, mit dem bio-psycho-sozialen Krankheitsmodell beleuchtet.

Da das bio-psycho-soziale Krankheitsmodell nach Engel bereits längere Zeit besteht, wird es aus heutiger Sicht aufgrund folgender Punkte kritisch betrachtet (Egle, Heim, Strauss & von Känel, 2020, S. 43–44):

- Das Modell sei zu vage formuliert und erweise sich daher als schwer messbar, weshalb dieses keiner wissenschaftlichen Überprüfung standhalten könne.
- Die Umsetzung des Modells sei für Fachkräfte als auch Klientel zu zeitintensiv, wodurch es in der Praxis nicht realisierbar sei.
- Zur Erfassung einzelner Elemente mangle es an Methoden und Instrumenten.
- Ausserdem bestehe ein Mangel an einer gemeinsamen Fachsprache, die das bio-psycho-soziale Modell umfassend abdeckt.

Trotz der ersten Beanstandung konnte das Modell und seine Wechselwirkung wissenschaftlich überprüft werden (Egle, Heim, Strauss & von Känel 2020, S. 41–43). Um die dritte Beanstandung ausser Kraft zu setzen, werden in der vorliegenden Arbeit die fehlenden Instrumente mit dem Modell Sexocorporel (siehe Kapitel 3.1) ergänzt, sodass die benötigten Elemente erhoben werden können. Zudem wurde aufgrund der genannten Beanstandungen das bio-psycho-soziale Modell um Facetten innerhalb der einzelnen Ebenen wie folgt erweitert:

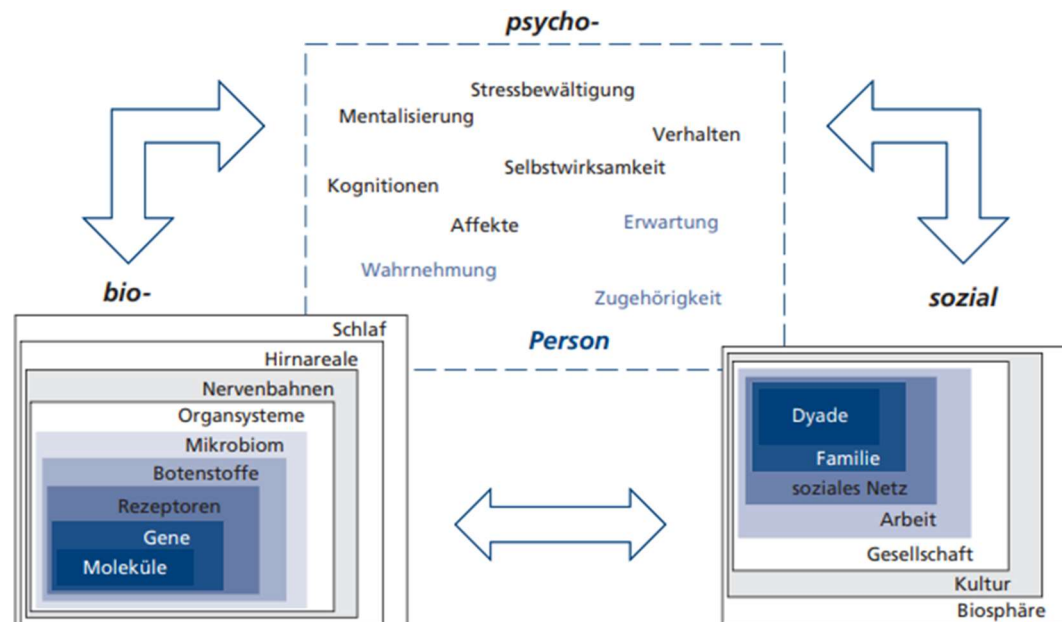


Abbildung 2: Erweiterung des bio-psycho-sozialen Modell (Egle, Heim, Strauss & von Känel, 2020, S. 41–43)

Da zum einen nicht zu jedem Element Forschungen zu Erstvätern und Vätern existieren und zum anderen die Befragungen von Erstvätern zu allen Elementen des Modells den Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde, werden folgend die Gesichtspunkte der Biologie, der Psychologie und der Soziologie untersucht.

2.1 Biologie

Die Biologie beinhaltet im folgenden Abschnitt Abläufe innerhalb des Körpers eines Erstvaters, die sich durch eine Geburt verändern können. So kann ein Vater einen Säugling den Bedürfnissen entsprechend affektiv und physisch betreuen, wobei sich diese Betreuung von derjenigen der Mutter aber differenzieren kann. Die Wichtigkeit der Erfahrung dieser Differenz wurde laut Reinwand (2012) durch verschiedene Studien bestätigt, sodass dem Vater auch eine bedeutende Funktion innerhalb der Familie zugesprochen wird (S. 439).

In ihrer Studie¹ zur Relation von Testosteron und Prolaktin mit der affektiven Wirkung eines Säuglingsschrei auf Männer und Väter haben Fleming, Corter, Stallings und Steiner (2002) folgende wesentliche Ergebnisse herausgearbeitet:

- Nach einem Schrei-Stimulus empfanden sich Väter aufmerksamer und empathischer im Vergleich zu Vätern, die einem neutralen Reiz ausgesetzt waren, sowie zu Nicht-Vätern, die beiden Reizen ausgesetzt waren.

¹ Von 43 Teilnehmer wurden 14 einem Schrei-, 13 einem Geruchs- und 16 keinem Stimuli ausgesetzt.

- Ein höheres Mass an Mitgefühl und ein stärkeres Reaktionsbedürfnis zeigten sowohl Väter als auch Nicht-Väter mit niedrigerem Testosteron- und hohem Prolaktinspiegel im Vergleich zu Vätern mit höherem Testosteron- und niedrigerem Prolaktinspiegel.
- Auch stieg beim Schrei-Stimulus das Testosteron bei Vätern prozentual mehr an, als bei Vätern bei einem neutralen Stimulus. Wobei das Prolaktin bei erfahrenen Vätern durch den Schrei-Stimulus im Vergleich zu unerfahrenen Vätern oder Männern, die einem neutralen Reiz ausgesetzt waren, mehr anstieg.
- Wichtigste Faktoren, die zur Varianz in affektiven Reaktionen der Väter auf das Schreien des Säuglings beitrugen waren sowohl die Erfahrung sowie die Anzahl der Kinder eines Vaters als auch der Testosteronspiegel.

Diese Ergebnisse legen nahe, dass Väter stärker auf Signale von Säuglingen reagieren als Nicht-Väter. Wobei diese Reaktion mit dem Testosteron- und Prolaktinspiegel sowie auch mit der Betreuungserfahrung zusammenhängt. Hierbei gilt zu erwähnen, dass eine geringe Ausschüttung von Testosteron zu depressiven Symptomen aber auch zu erektiler Dysfunktion, verminderter sexueller Lust und geringerer morgendlicher Erektion führt (Westley, Amdur & Irwig, 2015).

In der Untersuchung von Abrahama et al.² aus dem Jahr 2014 wurde die neurologische und hormonelle Reaktion von Eltern auf Reize ihres Säuglings analysiert. Dabei wurden Gehirnaktivität und Hormonausschüttung bei heterosexuellen Müttern und homosexuellen Vätern als Hauptbetreuungspersonen und heterosexuellen Vätern als sekundäre Betreuungspersonen analysiert. Die Forschungsergebnisse deuteten darauf hin, dass elterliche Zuwendung unabhängig vom Geschlecht oder der Rolle innerhalb der Familie ähnliche Auswirkungen hat. Insbesondere wurden zwei neuronale Netzwerke identifiziert: die emotionale Verarbeitung (Amygdala), die mit Wachsamkeit und der Produktion des Bindungshormons Oxytocin assoziiert wird, und das Netzwerk für mentale Perspektivübernahme, lokalisiert im superioren temporalen Sulcus, einer Furche der Grosshirnrinde, das für soziales Verstehen und kognitive Empathie entscheidend ist. Diese Netzwerke interagieren miteinander, um der Pflege des Nachwuchses emotionale Relevanz zu verleihen und Empathie für dessen Bedürfnisse zu entwickeln. In der Untersuchung wurde festgestellt, dass Mütter eine erhöhte Aktivität in der Amygdala aufweisen, während Väter als sekundäre Betreuungsperson verstärkte Aktivität in der Furche der Grosshirnrinde zeig-

² Bei einer Stichprobe von 89 Menschen wurde mittels funktioneller MRT, Oxytocin und Erziehungsverhalten gemessen. Die Studie wurde von der Israelisch-Deutschen Stiftung unterstützt.

ten. Väter in der Hauptbetreuungsrolle wiesen jedoch Aktivierungen in beiden Bereichen auf, was auf eine integrative Funktion dieser Gehirnareale hindeutet. Zudem wurde eine Korrelation zwischen der Betreuungszeit und der verstärkten Vernetzung zwischen den Arealen beobachtet. Diese Untersuchung betont die universelle neuronale Grundlage der Elternschaft und beleuchten den Einfluss des Gehirns auf die Verhaltensmechanismen zur Unterstützung der elterlichen Fürsorge.

2.2 Psychologie

Eine unerwartete Schwangerschaft kann dazu führen, dass werdende Eltern sich teilweise entmachteter fühlen, weil sie ihre Lebenspläne nicht verwirklichen können und sie sich mit einer unsicheren Zukunft konfrontiert sehen (Wulf, 2012, S. 417–418). Dies erzeugt Angst und Besorgnis, vor allem bei werdenden Vätern, die sich über finanzielle Verpflichtungen Sorgen machen und befürchten, den Erwartungen an die Vaterrolle nicht gerecht werden zu können. Diese Befürchtungen können zu einer tiefgreifenden Angst vor dem Versagen führen. Epstein zufolge ist das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle ein fundamentales menschliches Anliegen (1990; zit. in Grawe, 2004, S. 230). Langanhaltende unvorhergesehene und unkontrollierbare Ereignisse können dieses Grundbedürfnis bedrohen, was zu Gefühlen von Stress, Unsicherheit, Angst, Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit führen kann (Grawe, 2004, S. 244–247). Langfristig kann das Unvermögen, dieses Bedürfnis zu befriedigen, zu psychischen Störungen wie Angststörungen, Depression, Vermeidungsverhalten oder posttraumatischen Belastungsstörungen führen (Grawe, 2004, S. 248–249). Werdende Väter versuchen, durch die Vorstellung ihres zukünftigen Lebens nach der Geburt des Kindes ein Gefühl von Sicherheit und Kontrolle zurückzugewinnen (Wulf, 2012, S. 418). Sie ziehen dabei «...frühere Erfahrungen mit Kindern, Erinnerungen an die eigene Kindheit, Erzählungen von Freunden und Verwandten, Fernsehfilme und Fotografien von Neugeborenen...» heran. Diese Reflexion über die eigene Kindheit und den bevorstehenden neuen Lebensabschnitt bedeutet auch, sich von dem bisherigen Lebensentwurf zu verabschieden. Dieser neue Lebensabschnitt wird mit den Wehen der Mutter eingeleitet, die in Vätern Gefühle von Hilflosigkeit, Angst, Überwältigung und Traumatisierung auslösen, wie die Studie³ von Vischer, Heun, Steetskamp, Hasenburg und Skala (2020) zeigt. Jedoch war die Anwesenheit von werdenden Vätern während Wehen für 73,6% vorteilhaft

³ Hierbei wurden 226 Väter fünf Tage und sechs Monate nach der Geburt befragt. Wobei unter anderem der validierte IES-R-Fragebogen verwendet wurde. Die Studie wurde in Mainz durchgeführt.

für die Beziehung und 94% waren froh dabei zu sein. Aus der Studie lässt sich auch schliessen, dass die Verfassenden davon ausgingen, dass die Anwesenheit zu einer posttraumatischen Belastungsstörung führen kann.

Mit der Geburt beginnen Väter, ihre Vorstellungen, die ihnen Sicherheit und Kontrolle zurückgaben (Wulf, 2012, S. 418), in der Realität zu erproben (ebd., S. 424). Dies ist ein herausfordernder und schmerzhafter Prozess, der zusätzlich durch «...berufliche und finanzielle Sorgen, eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten, Schlafmangel, intensive Sorge- und Pflegeansprüche des Neugeborenen...» erschwert wird (Wulf, 2012, S. 421). Wenn während dieser Zeit unerwartete Herausforderungen auftreten, wird das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle weiter geschwächt, was zu weiteren Ängsten und Sorgen führen kann (Wulf, 2012, S. 421). Weiter fand Klitzing et al. (1996) heraus, dass elterliche Imaginationen über das Leben und die Sexualität nach der Geburt diese Interaktionen widerspiegelt (zit. in Reinwand, 2012, S. 437). Wobei Erwartungen bezüglich Sexualität und Beziehung von Eltern nach der Geburt ihres ersten Kindes die nicht erfüllt werden zu Enttäuschung führen (Rosen, Bailey & Muise, 2018, S. 222). Zudem kann laut Condon et al. (2004) das Ausbleiben der Rückkehr zur erwarteten vorgeburtlichen Sexualität zu Verunsicherung führen (zit. in Rosen, Bailey & Muise, 2018, S. 222).

Eine Studie⁴ zur Prävalenz väterlicher perinataler Depressivität von Gawlik et al. (2014) zeigte, dass 9,8% der werdenden Väter vor und 7,8% der Väter nach der Geburt Symptome einer Depression aufwiesen. Die Studie ergab zudem einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Sorgen vor der Geburt und depressiven Symptomen danach. Yogman et al. (2016) erwähnen, dass verschiedene Studien zum Schluss kamen, dass die Prävalenz von Depressionen bei Vätern nach der Geburt zwischen 2% und 25% liegt, wobei diese, wenn die Mutter auch an einer postpartalen Depression litt, auf 50% anstieg. Zudem zeigte sich, dass Väter neugeborener Kinder im Vergleich zu Männern im gleichen Alter ohne Kinder eine 1,38-mal höhere Wahrscheinlichkeit hatten an Depressionen zu erkranken.

⁴ Es wurden 102 deutschsprachige volljährige Männer ohne schwere Krankheit an zwei Zeitpunkten anhand der Edinburgh Postnatal Depression Scale von Bergant et al. befragt. Der eine Zeitpunkt war ab der 24. Schwangerschaftswoche bis zur Geburt und der zweite war 4-6 Wochen nach der Geburt.

2.3 Soziologie

Väter waren bis im 18. Jahrhundert die primären Erziehungs- und Betreuungspersonen ihrer Kinder (Matzner, 2011). Durch gesellschaftliche Veränderungen wie die Einführung von Bildungseinrichtungen, verengte sich diese Rolle bis zum Ende des 18. Jahrhundert auf die des Ernährers und Familienoberhauptes. Ab Mitte des 19. Jahrhundert arbeiteten Väter ausserhalb des Hauses und die Mutter-Kind-Beziehung rückte in den Fokus, während emotionale Bindung zwischen Vater und Kind abgewertet wurde. Die Kriege des frühen 20. Jahrhundert verstärkten die physische Abwesenheit der Väter. Danach wurde dem Vater, gemäss der familiensoziologischen Theorie von Parsons, die Funktion des Arbeitenden zugesprochen, sodass die Arbeit als Teil der Familienzeit galt (Parsons & Bales, 1955; zit. in Meuser & Scholz, 2012, S. 33–34). Seit Mitte des 20. Jahrhundert erkannte die Forschung zunehmend die wichtige Rolle der Väter in der kindlichen Entwicklung, was zu einer verstärkten Einbindung der Väter in das Familienleben führte (Matzner, 2011). Dies wiederum ist bedeutend für die Weiterentwicklung der Geschlechterrollen und -stereotype (Reinwand, 2012, S. 439). Folgend wird auf die Erwartungen an Väter unter Berücksichtigung soziodemografischer und soziokultureller Faktoren anhand des Sinus-Milieus⁵, eingegangen (Merkle & Wippermann, 2008, S. 28):

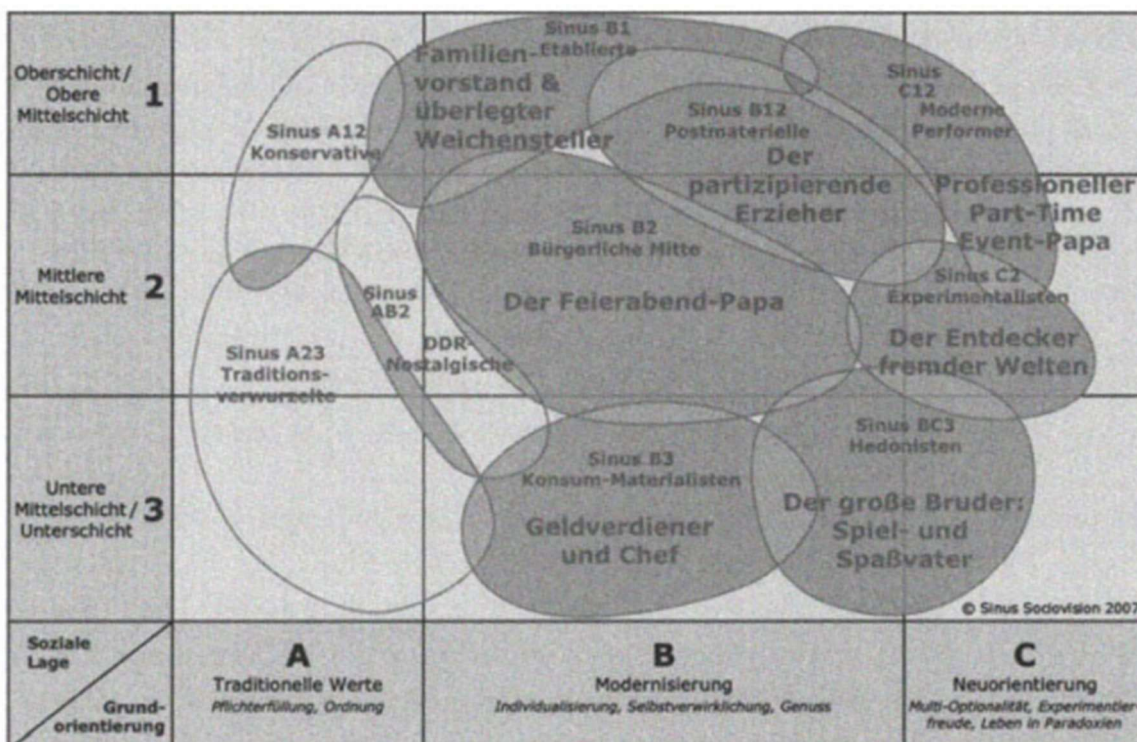


Abbildung 3: Vaterrollen der jeweiligen soziokulturellen Sinus-Milieu (Merkle & Wippermann, 2008, S. 47)

⁵ Grundlage des Sinus-Milieus ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung von Deutschland ab 14 Jahren, wobei jährlich 100'000 repräsentative Interviews mit mehreren unabhängigen Stichproben durchgeführt werden (Merkle & Wippermann, 2008, S. 29).

Konsum-Materialisten	Väter, die sich auf die finanzielle Absicherung der Familie fokussieren und Wert auf Disziplin legen, ohne dabei eine vorbildliche Rolle einzunehmen, können dem Sinus-Milieu der Konsum-Materialisten zugeordnet werden und orientieren sich an einem traditionellen Vaterbild (ebd., S. 48). Sie delegieren Erziehungsverantwortung ab und äussern Kritik an den Menschen, an die sie diese Aufgaben abgeben. Die Kinderbetreuung wird vorrangig als Aufgabe der Mutter angesehen, und die Väter empfinden ihre Kinder hauptsächlich als finanzielle und zeitliche Belastung.
bürgerlichen Mitte	In der bürgerlichen Mitte übernimmt der Vater die Rolle des Hauptversorgers, engagiert sich aber an Wochenenden und nach der Arbeit aktiv in der Freizeitgestaltung mit dem Kind (Merkle & Wippermann, 2008, S. 48). Er betrachtet sich daher als fürsorglichen Vater, da er dem Kind bei Problemen zur Seite steht. Allerdings erlebt er eine gewisse Verunsicherung im Hinblick auf die „neuen Väter“, die sich durch ein intensiveres Engagement in der Kindererziehung und -betreuung auszeichnen (Merkle & Wippermann, 2008, S. 45–46). Dies, gepaart mit den steigenden Anforderungen an Flexibilität und Mobilität im Beruf, erzeugt ein Gefühl des Drucks und der Zerrissenheit zwischen beruflichen Pflichten und familiären Idealen.
Etablierte	Der etablierte Vater ist laut Merkle und Wippermann (2008) ein Familienoberhaupt, das Werte und Normen vorlebt (S. 49). Er bemüht sich, optimale Bedingungen für eine erfolgsversprechende Zukunft seiner Kinder zu schaffen, indem er empathisch, aber bestimmt in deren Entwicklung eingreift. Die Mutter übernimmt in diesem Familienmodell die Rolle der Alltagsorganisatorin, während wesentliche Entscheidungen vom Vater getroffen werden.
Postmaterielle	Der postmaterielle Vater übernimmt gleichermassen Verantwortung für das Kind und sieht sich der Mutter ebenbürtig (Merkle & Wippermann, 2008, S. 47–49). Dabei möchte er dem Kind ein Verständnis für die Gleichberechtigung der Geschlechter vermitteln. Dabei wird das Kind als selbst-

	bestimmte Persönlichkeit betrachtet, das von den Eltern auf ihrem Weg begleitet wird.
Hedonisten	Hedonisten beschreiben, dass sie ihre kindliche Seite durch die Interaktion mit ihrem Kind neu entdecken und ausleben (Merkle & Wippermann, 2008, S. 48). Sie tendieren jedoch bei Überforderung zu Rückzug. Das Kind wird als Bereicherung der Freizeitgestaltung gesehen, aber auch als Einschränkung der persönlichen Freiheit empfunden.
Experimentalist	In der mittleren Mittelschicht möchte der Experimentalist ein Vater sein, der für sein Kind einen Raum voller Freiheit und Optimismus schaffen will, der fernab von traditionellen Konventionen, Regeln und festgefahrenen Denkweisen steht (Merkle & Wippermann, 2008, S. 49). Ziel ist es, dem Kind zu ermöglichen, neue Perspektiven zu erforschen.
moderne Performer	Ähnlich wie der Vater aus der bürgerlichen Mitte, widmet sich der moderne Performer hauptsächlich in seiner Freizeit dem Kind. Dabei strebt er danach, seinen Verpflichtungen sowohl im Beruf als auch in der Familie gerecht zu werden (ebd., S. 47). Jedoch sieht der moderne Performer seine Verpflichtungen als eine durch Organisation bewältigbare Herausforderung und nicht als Konflikt.

Die Mehrheit der Männer steht einer traditionellen Rollenverteilung kritisch gegenüber, wodurch diese nicht mehr als Leitbild dient (Merkle & Wippermann, 2008, S. 45–46). Die aus dieser Ablehnung entstandenen zahlreichen neueren Vaterrollen, erweisen sich im Alltag jedoch als schwer umsetzbar und bieten somit keine klaren Verhaltensrichtlinien. Dies liegt daran, dass Väter den Anforderungen des Berufslebens gerecht werden müssen und gleichzeitig Druck verspüren, sich zunehmend an der Kinderbetreuung zu beteiligen (vgl. Peitz & Liebig, 2021, S. 199–200). Dabei wünschen sich 42% der Väter aus Deutschland, dass beide Elternteile sich egalitär um Einkommen, Haushalt und Kind kümmert (Wippermann, 2017, S. 10–11). Jedoch nimmt die Arbeitszeit von Vätern insbesondere nach der Geburt des ersten Kindes zu (BMFSFJ, 2006; zit. in Meuser & Scholz, 2012, S. 34–35). Die Zunahme der Arbeitszeit von Vätern führt dazu, dass die Mütter vorwiegend die Haushalts- und Betreuungsarbeit übernehmen und so eine Retraditionalisierung stattfindet (BMFSFJ, 2023, S. 28), wobei Geschlechterstereotypen eine Rolle

spielen (Wulf, 2012, S. 423). Die Ergebnisse der Studie⁶ von Harris, Gormezano und van Anders (2022) deuten in Bezug auf die Aufgabenteilung im Haushalt darauf hin, dass Frauen diese als ungerecht und ihre Partner als abhängig empfinden, was zu geringerem sexuellen Verlangen führt. Laut dem BMFSFJ läuft dies implizit, da Eltern nicht über die Verteilung der Aufgaben sprechen (2023, S. 28). Wobei ein höherer Bildungsabschluss mit egalitärerer Arbeitsteilung korreliert (Fthenakis, Kalicki & Peitz, 2002, S. 132). So wird die geringere Beteiligung des Vaters an der Kinderbetreuung mit den Anforderungen des Berufs gerechtfertigt (Wulf, 2012, S. 423). Im Weiteren korreliert die Qualität väterlicher Fürsorge gegenüber seinen Kindern mit der Zufriedenheit der Mutter in Bezug zur Partnerschaftsqualität (Fthenakis, Kalicki & Peitz, 2002, S. 424). Angesichts der komplexen und vielfältigen Vorstellungen von Vaterschaft ist es notwendig, dass jeder Vater seine Rolle individuell definiert (Merkle & Wippermann, 2008, S. 45–46).

Wulf (2012, S. 421) beschreibt, wie das ständige Bedürfnis des Neugeborenen nach Aufmerksamkeit dazu führt, dass Eltern wenig Zeit miteinander als Paar verbringen können. Dies kann die Beziehung belasten und sogar Aggressionen hervorrufen. Hinzu kommt, dass die Mutter durch die physische Bindung zum Kind weniger das Bedürfnis nach körperlicher Nähe zum Partner verspürt, während der Vater weiterhin ein Bedürfnis nach Nähe empfindet. Für das Paar stellt diese Diskrepanz eine Herausforderung dar (Wulf, 2012, S. 422). Insbesondere die Untersuchung⁷ von Rosen, Bailey und Muise, (2018) zeigt auf, dass die Divergenz sexueller Bedürfnisse die sexuelle Zufriedenheit negativ beeinflusst (S. 221). Dies lässt sich mit dem Bedürfnis nach sicherer Bindung⁸ erklären, welches laut Grawe jeder Mensch hat (2004, S. 195). Fortwährende Unterschiede in der Ausgestaltung der Bindung können das Gefühl der sicheren Bindung verletzen und letztlich zur Trennung führen, falls das Paar diese Herausforderungen nicht bewältigen kann (Wulf, 2012, S. 422). Weitere Publizierende weisen darauf hin, dass die Qualität der Partnerschaft durch die erstmalige Elternschaft rasant sinkt (Bleich, 1999; Jurgan, Gloger-Tippelt &

⁶ In dieser Studie wurden Personen befragt, die sich als Frau identifizieren, seit mindestens sechs Monaten in einer heterosexuellen Beziehung leben, eine Wohnung teilen und mindestens ein Kind unter 12 Jahren haben, welches ebenfalls mit ihnen zusammenwohnt. Die Befragung orientierte sich am Hurlbert-Index des sexuellen Verlangens und wurde zweimal durchgeführt, sodass die Anzahl der Teilnehmenden von beiden Studien 1'130 betrug.

⁷ Es wurden 255 Elternpaare im Alter zwischen 20-45 Jahren aus Nordamerika befragt, deren erste Kinder zwischen 3-12 Monate alt waren. Wobei die Umfrage an einem Stichtag gemacht wurde.

⁸ Die sichere Bindung bezieht sich hier auf die Forschungen von Bowlby, Robertson und Ainsworth (Grawe, 2004, S. 210–215).

Ruge, 1999; Schneewind & Sierwald, 1999; Shapiro, Gottman & Carrere, 2000; zit. in Fthenakis, Kalicki & Peitz, 2002, S. 66–67). Wohingegen Doss und Rhoades (2017) anführen, dass ein Kind eine Partnerschaft auch bestärken kann. Laut ihrer Studie führt die Geburt des ersten Kindes bei 10% der Eltern zu einer Bestärkung der partnerschaftlichen Beziehung sowie zu einem Zuwachs an Liebe und Konfliktfähigkeit. Weiter beeinflussen geistige Gesundheit, Arbeit, Funktionsweise der Beziehung und Eigenschaften des Kindes die Beziehung von Paaren (ebd.).

2.4 Relationen in Bezug auf die Sexualität

Wie die Verfasserin aufzeigte, verdeutlicht das bio-psycho-soziale Modell, wie verschiedene Systeme einer Person einander wechselseitig beeinflussen. Im Kontext der Transformation eines Mannes, der durch die Geburt seines ersten Kindes zum Vater wird, kann die Anwesenheit bei der Geburt durch negative Gefühle die Psyche eines Erstvaters beeinflussen (Vischer, Heun, Steetskamp, Hasenburg & Skala, 2020). Wobei dies wiederum Einfluss auf die spätere Sexualität haben kann. Weiter wird biologisch beobachtet, dass der Testosteronspiegel beim Hören von Kinderschreien ansteigt. Testosteron, als das primäre männliche Sexualhormon, bewirkt bei einem Anstieg zudem ein verstärktes Verlangen nach sexueller Aktivität, während Mütter ihr Bedürfnis nach Nähe durch die physische Bindung zum Kind erfüllen können. Eine Studie von Perini, Ditzen, Fischbacher und Ehlert hat gezeigt, dass die Beziehungsqualität zwischen den Eltern durch die Reduktion von Zärtlichkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Vätern signifikant abnimmt. Van Anders und Watson (2006; zit. in. Perini, Ditzen, Fischbacher & Ehlert, 2012) legen dar, dass ein gesteigerter Testosteronspiegel mit einem erhöhten Sexualtrieb einhergeht. Wie die Studie von Fleming, Corter, Stallings und Steiner (2002) aufzeigte, steigt der Testosteronspiegel bei Schreistimuli mit zunehmender Erfahrung als Vater immer weniger an. Darauf aufbauend sagen Perini, Ditzen, Fischbacher und Ehlert (2012), dass Männer, die vor der Geburt ihres Kindes höhere Testosteronwerte und dementsprechend eine aktivere Sexualität hatten, nach der Geburt eine Abnahme der sexuellen Aktivität erfahren können. Des Weiteren führt Druck und Stress, wie sie in der ersten Zeit nach der Geburt vorhanden sind, bei Paaren zu verminderter sexueller Zufriedenheit führen, wobei Mütter unter diesen Bedingungen eine stärkere Reduktion der sexuellen Bedürfnisse erleben (Hamilton & Julian, 2014). Diese Veränderung könnte zu einer erhöhten Unzufriedenheit in der Beziehung führen. Dies bestätigen die Erkenntnisse von Belsky et al. (1983), wonach sich eine romantische Beziehung bis etwa neun Monate nach der Geburt tendenziell zu

einer zweckgebundenen Partnerschaft wandelt, was vermutlich auf die neu priorisierte Fokussierung auf das Kind zurückzuführen ist (Wulf, 2012, S. 421). Weiter kann eine traditionelle Aufgabenteilung bei den Müttern zu weniger sexuellem Interesse führen (Harris, Gormezano & van Anders, 2022). Aber nicht nur die Reduktion von sexuellen Interaktionen, sondern auch die verminderte gemeinsam verbrachte Zeit kann zu einer Unzufriedenheit führen. Denn ein eingeschränktes Verständnis des Vaters darüber, wie hoch der zeitliche Aufwand der Kinderbetreuung der Mutter ist, könnte zu einem Unverständnis über die geringere gemeinsame Zeit als Paar führen. Die verminderte Zeit als Paar könnte sogar als Zurückweisung aufgefasst werden, was beides Spannungen in der Beziehung verursachen kann. Diese Dynamik könnte auch zu einem geringeren Verständnis für das nachlassende Bedürfnis der Mutter nach körperlicher Nähe führen, die Beziehung belasten und im Extremfall eine Trennung begünstigen.

Die von der Verfasserin aufgezeigten hypothetischen Zusammenhänge und negativen Auswirkungen der Geburt eines ersten Kindes, können anhand der Vaterrolle der Konsum-Materialisten am besten aufgezeigt werden. Denn bei ihnen führt das gesellschaftlich bedingt hohe berufliche Engagement dazu, dass sie weniger Zeit mit der Kinderbetreuung verbringen können und so die neuronale Verbindung zwischen der Amygdala und der Furche der Grosshirnrinde nicht stark ausgeprägt sein können. Diese verminderte Ausbildung könnte zu einer reduzierten Freisetzung von Oxytocin, dem sogenannten Bindungs- und Kuschelhormon, und zu einer verringerten Entwicklung des für die Mentalisierung zuständigen Gehirnareals führen. Daraus kann gefolgert werden, dass Freizeitväter möglicherweise eine schwächere emotionale Bindung und ein geringeres Verständnis für ihr Kind entwickeln. Dies könnte erklären, weshalb Konsum-Materialisten die Betreuung und Erziehung des Kindes tendenziell der Mutter überlassen.

Wie das bio-psycho-soziale Modell verdeutlicht, beeinflussen sich die einzelnen Elemente dieses Modelles wechselseitig. Die Geburt eines ersten Kindes wirkt sich auf die Eltern sowie deren Beziehung aus. Dabei hat die Beziehungsqualität Einfluss auf das psychische Wohlbefinden, was wiederum die Sexualität beeinflussen kann. Dies wird im folgenden Kapitel die Sexualität näher beleuchtet.

3 Einfluss auf die Sexualität

Die Geburt des ersten Kindes bringt zahlreiche bio-psycho-soziale Veränderungen mit sich, die die Gefühlswelt und das Selbstverständnis von Erstvätern beeinflussen. Das Konzept des Gefühls der Geschlechtszugehörigkeit im Rahmen des Sexocorporel bietet einen Ansatz, um diese Veränderungen greifbarer zu machen und zu verbalisieren. Sztenc (2020) zufolge hilft dieses Konzept dabei, das geschlechts-spezifische Selbstverständnis auszudrücken (S. 86–87). Die Fähigkeit, dieses Selbstverständnis in Worte zu fassen, erlaubt es den Betroffenen, ihre Erfahrungen bewusster zu steuern und zu regulieren.

3.1 Der Ansatz des Sexocorporel

Der Sexocorporel-Ansatz, entwickelt von Jean-Yves Dejadins, orientiert sich an der Definition sexueller Gesundheit der WHO (Sztenc, 2020, S. 57–58), nach welcher die «Sexuelle Gesundheit (. . .) ein Zustand des physischen, emotionalen, geistigen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität...» ist (WHO, 2006, S. 5). Die einzelnen Zustände des Wohlbefindens auch im Sexocorporel zu finden. Dies wird folgend dargestellt, wobei sich das emotionale Wohlergehen in der sexodynamischen Komponente widerspiegelt (Sztenc, 2020, S. 58):

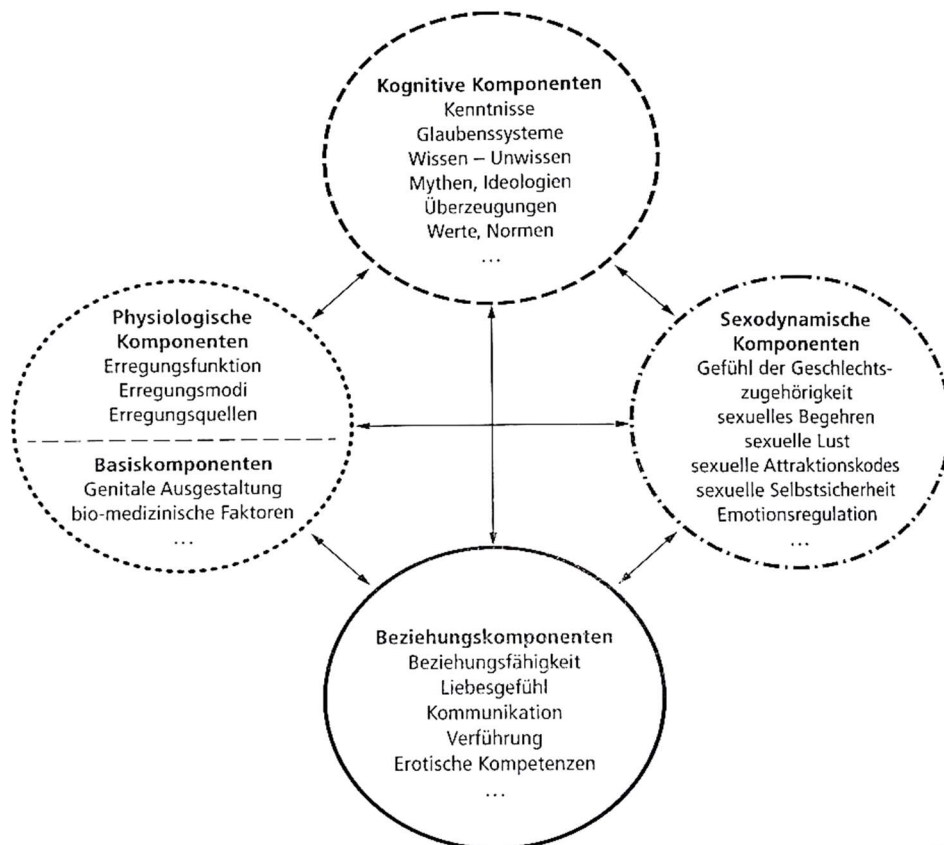


Abbildung 4: Modell sexueller Gesundheit des Sexocorporel (Sztenc, 2020, S. 58)

Dieser anwendungsorientierte Ansatz vertritt die Auffassung, dass Körper und Geist als Perspektiven einer Einheit zu verstehen sind, die einander reziprok beeinflussen (Sztenc, 2020, S. 59–60). Anders als bei vielen Sexualtherapien liegt der Fokus im Sexocorporel nicht auf der Beziehungsinteraktion oder psychologischen Aspekten, sondern auf dem physischen Verhalten und der körperlichen Reaktion eines Menschen. Das Bewusstsein für diese Prozesse ist ein integraler Bestandteil der therapeutischen Arbeit (Sztenc, 2020, S. 60–61).

Obwohl Sexocorporel ein Konglomerat aus verschiedenen evidenzbasierten Theorien und Methoden darstellt, einschliesslich der Arbeit von Masters und Johnson, verschiedenen humanistischen Psychotherapieansätzen sowie reichianischen Konzepten (Sztenc, 2020, S. 185), kritisieren Mass und Bauer (2016, zit. in Sztenc, 2020, S. 184–185), dass die Theorie hinter Sexocorporel unpräzise sei. Jedoch resultiert aus den Ausbildungen im Sexocorporel eine Zunahme an wissenschaftlichen Publikationen, welche die erwähnte Kritik weiter entkräftet (Sztenc, 2020, S. 185). Kritisiert wird auch der Mangel an klinischen Studien, die die Effektivität des Sexocorporel belegen (Sztenc, 2020, S. 182). Aus der dargelegten Ausgangslage ergibt sich weiterer Forschungsbedarf. Ausserdem wird der Mangel eines spezifischen Konzepts für die Paartherapie kritisiert, was gleichzeitig von einigen als Vorteil gesehen wird. Obwohl diese Einschränkung die Anwendbarkeit des Sexocorporel scheinbar limitiert, weist Sztenc (2020) darauf hin, dass die Methode dennoch in der Paartherapie Anwendung findet (S. 182), was die Flexibilität des Ansatzes unterstreicht. Während der Übergangsphase zur Vaterschaft erleben Erstväter bedeutende bio-psycho-soziale Veränderungen, die sich auf ihre Emotionen und ihr Selbstverständnis auswirken. Sexocorporel, insbesondere das Konzept des Gefühls der Geschlechtszugehörigkeit, bietet einen Rahmen, um diese Wandlungen greifbar und artikulierbar zu machen. Sztenc (2020) zufolge ermöglicht der Ansatz Menschen, ihr geschlechtliches Selbstverständnis zu verbalisieren (S. 86–87). Die Fähigkeit, diese persönlichen Erfahrungen in Worte zu fassen, erlaubt es ihnen, ihren Zustand bewusster zu steuern und zu regulieren.

3.2 Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit

Im Sexocorporel repräsentiert das Geschlechtszugehörigkeitsgefühl die empfundene sexuelle Identität eines Menschen und deren Körperausdruck in der Gesellschaft (Sztenc, 2020, S. 83–84). Wobei gemäss Gehrig (2010) eine Verunsicherung in diesem Gefühl zu erektilen Dysfunktionen führen kann (S. 28). Dies insbesondere

bei «Potenz-, Versagens-, Leistungs- und Verlustängste» (ebd.). Weiter erwähnt er, dass Stress, Angst und Anspannung zu sexuellen Problemen führen können.

Das Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit setzt sich aus biologischen, psychologischen und sozialen bzw. gesellschaftlichen Teilen zusammen und umfasst:

- Das Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper
- Das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe
- Sexuelle Selbstsicherheit

Diese Bestandteile werden im Folgenden detaillierter dargelegt.

3.2.1 Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper

Bei der objektiven Betrachtung dieser Komponente stehen die Geschlechtsmerkmale im Fokus. Wohingegen in einer subjektiven Perspektive die individuellen Empfindungen gegenüber dem eigenen Körper und des eigenen Geschlechts entscheidend sind, wie Sztenc (2020, S. 63) betont. Massgebend ist dabei, ob und inwiefern ein Mensch sein Genital als integralen Bestandteil seines Körpers begreift, Empfindungen und sexuelle Erregung im Genitalbereich verspürt und wie die Genitalien zur Intensivierung sexueller Erregung eingesetzt werden. Der Sexocorporel fördert die Selbstermächtigung, indem Menschen dazu angeregt werden, ihren Körper gefühlvoll zu erotisieren. Dies bedeutet, dass sie Stimuli im Genitalbereich nicht nur spüren, sondern diese auch als sexuell erregend deuten und die Erregung sowohl in der Selbstbefriedigung als auch in der Partnersexualität kreativ nutzen und artikulieren können (ebd.). Ein besonderer Schwerpunkt bei Männern liegt dabei auf der Wahrnehmung von Intrusivität, dem penetrieren, als sexuell anregend. Das Spektrum der Verbindung zum sexuellen Körper reicht von einem tiefen Gefühl der Verbundenheit und erotischen Verankerung im eigenen Selbst bis hin zu Empfindungen, die als fremd, eklig und abzulehnend erlebt werden (Sztenc, 2020, S. 63).

3.2.2 sexuelle Selbstsicherheit

Sexuelle Selbstsicherheit steht im Sexocorporel für das Gefühl einer Person, sich begehrenswert zu fühlen (Sztenc, 2020, S. 86). Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der eigenen Wahrnehmung, unabhängig von realen Interaktionen mit anderen. Dieses Selbstgefühl wird im Sexocorporel weiter in sexuellen Narzissmus und sexuellen Exhibitionismus unterteilt (ebd.). Sexueller Narzissmus umfasst die Freude in Bezug auf die Wahrnehmungen in der eigenen Sexualität und Liebesfähigkeit, besonders in Zusammenhang mit dem eigenen Genital. Im Unterschied dazu

beschreibt der sexuelle Exhibitionismus, wie ein Mensch seine sexuelle Erregung und Lust in der Interaktion mit anderen erlebt (ebd.).

3.2.3 Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe

Im Rahmen des Sexocorporel umfasst das Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Gendergruppe das Empfinden der Zugehörigkeit zu einer Gendergruppe, die Darstellung der individuellen Geschlechterrolle sowie die Reaktionen der Menschen auf diese Darstellung (Sztenc, 2020, S. 84). Diese wahrgenommene Zugehörigkeit wird dabei von den in der Gesellschaft vorherrschenden, stereotypen Geschlechterrollen beeinflusst, weshalb dieses Gefühl auch beschreibt, ob und inwiefern sich ein Mensch mit diesen Stereotypen auseinandersetzt.

3.2.4 Exkurs Männlichkeit

Die Definition von Männlichkeit ist ein komplexes und vielschichtiges Thema, das aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden kann. Es gibt mehrere Herangehensweisen, um Männlichkeit zu definieren und zu verstehen. Im folgenden Kapitel wird Männlichkeit aus der kulturellen, medizinischen und biologischen Perspektive sowie aus der Sicht von Geschlechterrollen und Männlichkeitskonzepte betrachtet. Dabei wird nicht auf historische, feministische, queere und mediale Perspektiven eingegangen.

3.2.4.1 *Geschlechterstereotypen und Geschlechterrollen*

Wie Sztenc (2020) erläutert, wird das Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Gendergruppe durch die eigene Reflexion in Bezug auf Stereotypen geprägt (S. 84). Dabei ist auch entscheidend, welche Auswirkungen eine Annäherung oder Distanzierung an dieselben hat. Wie Ashmore und Del Boca (1979) erläutern, sind Geschlechterstereotypen sozial geteilte Denkmuster (zit. in Eckes, 2010, S. 178). Da diese individuelles, als auch kulturelles Wissen beinhalten, müssen bei Stereotypen beide Ebenen berücksichtigt werden. Die Geschlechterstereotypen können noch weiter aufgeteilt werden: in beschreibende und vorschreibende (ebd.). Die beschreibende Ebene umfasst kulturelle Vorstellungen über Verhalten und Eigenschaften. Wenn sich die Geschlechter in Interaktionen nicht an diese Zuschreibungen halten, erfolgt Überraschung. Die vorschreibende Ebene hingegen beinhaltet normative Eigenschaften und Verhaltensweisen. Wenn diese kulturelle Norm verletzt wird, resultieren Ablehnung und Sanktion. Laut Eckes sind die Geschlechterstereotypen starr und tief verankert, sodass sie sich nur schwer ändern lassen (ebd.). Dieser Aussage widersprechen Steffens und Ebert (2016, S. 33–34). Denn laut ihrer

Analyse verschiedener Studien können Menschen trotz der früh gelernten und tief verankerten Kognitionen ihre unbewussten Stereotypen verändern. Dabei bringen Steffens und Ebert eine mögliche Änderung über die veränderte Verteilung von Aufgaben in einer Gesellschaft an (ebd.). Geschlechterstereotypen haben somit einen gesellschaftlich normativen Charakter, wobei die individuelle Umsetzung abweichen kann. Die Auswirkungen von Geschlechterstereotypen lassen sich an einem Experiment von Rudman und Fairchild (2004; zit. in Steffens & Ebert, 2016, S. 61–62) aufzeigen. Darin wurden geschlechterspezifische Fragen gestellt, wobei der einen Hälfte der Teilnehmenden suggeriert wurde, dass diese die besten Ergebnisse der Fragen des anderen Geschlechts erzielt hätten. Dies führte dazu, dass die Teilnehmenden ihre guten Ergebnisse in Fragen des anderen Geschlechts weniger veröffentlichen wollten und teilweise über ihre Ergebnisse gegenüber den Versuchsleitenden logen. Diese Teilnehmenden äusserten ausserdem mehr Interesse an geschlechtertypischen Arbeiten. Bei diesem Experiment wird die normierende Wirkung von Geschlechterstereotypen ersichtlich, da die Teilnehmenden scheinbar soziale Sanktionen fürchteten. Steffens und Ebert erwähnen noch weitere Experimente, in welchen Männer psychische Spannungszustände verspürten, wenn sie weiblich konnotierte Aufgaben erledigen mussten. Diese Spannungszustände konnten mit aggressivem Verhalten gegenüber Gegenständen oder anderen Menschen, die nicht als männlich wahrgenommen wurden, lauter Stimme, dem Kauf eines männlichen Produkts oder dem Äussern der Heterosexualität behoben werden (ebd.). Laut Steffens und Ebert (2016) weisen die Forschungsergebnisse daraufhin, dass sich Männer ängstlich und unwohl fühlen, wenn sie sich unbeobachtet entsprechend der weiblichen Geschlechterrolle verhalten (S. 63).

3.2.4.2 *alte Männlichkeit*

Obwohl Menschen genetisch männlich sein können, muss der gesellschaftliche Status der Männlichkeit erworben und verliehen werden. Doch dieser Status ist fragil, denn durch soziale Übertretungen und Unzulänglichkeiten kann dieser Status leicht verfallen (Bosson & Vandello, 2011, S. 82). Evolutionstheoretisch könnte diese Fragilität damit erklärt werden, dass nur Männer ihre Gene verbreiten konnten, die den Status Männlichkeit besaßen (Buss & Schmitt, 1993; Trivers, 1972; zit. in ebd.). Doch dieser Status Männlichkeit musste stetig öffentlich präsentiert und jegliche Bedrohung dieses Status abgewendet werden. Eine alternative Erklärung bietet die soziale Rollentheorie von Eagly und Wood (2002; zit. in ebd.), die aufzeigt, dass Männer bisher Rollen einnahmen, die auf Wachstum von Status und Ressourcen

abzielten und die Männlichkeit im Laufe der Zeit selbst zu einem Status wurde, der mit Rivalität und Widerstand assoziiert wird.

Zwischen 1968 und 1988 wurden einige Listen von geschlechterspezifischen Eigenschaften erstellt und diese überprüft (Eckes, 2010, S. 179). In der Forschung⁹ von Williams und Bennet (1975, S. 330) wurden folgende Attribute eher Männern zugeschrieben: abenteuerlustig, ambitioniert, bestimmt, selbstherrlich, grob, selbstsicher, mutig, wagemutig, grausam, unordentlich, dominant, geschäftstüchtig, schlagfertig, attraktiv, neckisch, unabhängig, logisch denkend, laut, männlich, rational, realistisch, robust, selbstbewusst, streng, stabil, standhaft, ernst, widerstandsfähig und emotionslos. Wohingegen Runge et al. (1981) eine Liste negativer männlicher Attribute erstellt, die folgende Attribute beinhaltet: arrogant, prahlerisch, egoistisch, gierig, autoritär, zynisch, prinzipienlos und feindselig (S. 154). Die männlichen Attribute lassen sich in Kompetenz und Instrumentalität einteilen (Eckes, 1997; zit. in Eckes, 2010, S. 179), wobei diese Einteilung kulturell unabhängig ist (Williams & Best, 1990; zit. in ebd.). Laut den Ergebnissen von Bosson und Vandello (2011) verliert ein Mann seine Männlichkeit, wenn er nicht für seine Familie aufkommen kann, illoyal ist und krank ist (S. 82). Ausserdem definieren sich Männer mehr über Handlungen als über Eigenschaften (ebd.). Steffens und Ebert erwähnen auch, dass ein Mann in der westlichen Gesellschaft in einer traditionellen sozialen Rolle dafür verantwortlich ist, die Familie finanziell zu versorgen (2016, S. 116). Kann er diese Rolle nicht erfüllen, können ihn psychische Schwierigkeiten erwarten.

Wenn die Männlichkeit angezweifelt wird, kann diese durch geschlechtsnormatives Verhalten, wie hartes oder risikoreiches Verhalten, bewiesen werden (Steffens & Ebert, 2016, S. 60). Dieser Aussage stimmen auch Bosson und Vandello (2011, S. 82). Beispielsweise konnte Männlichkeit laut Steffens und Ebert durch die Auswahl an Kleidung, keine pinke, geblünte oder für Frauen gefertigte Kleidung, definiert werden oder sich am Umstand zu stören, für homosexuell gehalten zu werden (2016, S. 60–62). Wie bereits erwähnt, kann auch aggressives Verhalten helfen, die psychischen Spannungszustände zu lindern, die durch die Fragilität des Status der Männlichkeit hervorgerufen werden (Bosson & Vandello, 2011, S. 82). So ist aggressives Auftreten laut der Übersichtsarbeit von Bosson und Vandello (ebd.) ein wirksames Mittel zur Wiederherstellung der Männlichkeit.

⁹ In dieser Untersuchung wurden euro-amerikanische Psychologiestudenten (je 50 Frauen und Männer) gebeten 300 Zuschreibungen in männlich und weiblich einzuteilen. Von diesen 300 Zuschreibungen konnten 28 nicht eindeutig zugeordnet werden. Daraus wird gefolgert, dass es eindeutige Geschlechterstereotypen gibt.

3.2.4.3 Konstruktion von Männlichkeit

In den letzten Jahrzehnten näherten sich die Rollen von Männern und Frauen durch die vermehrte Erwerbstätigkeit von Frauen, nicht aber durch veränderte häusliche Rollen, an (Steffens & Ebert, 2016, S. 103–105). Somit veränderten sich die Rollen der Männer kaum (ebd., S. 115). Laut Steffens und Ebert (2016) unterscheiden sich Menschen nicht von Geburt an durch ihr Geschlecht, sondern werden dahingehend sozialisiert (S. 103–105). Denn Geschlechterrollen führen dazu, dass sich Menschen Kompetenzen und soziales Verhalten aneignen, um sich entsprechend dem ihnen zugesprochenem Geschlecht zu verhalten. Somit haben die Erwartungen an eine individuelle Geschlechterrolle grossen Einfluss auf die gesellschaftlichen Denkmuster der Stereotypen und auf das Selbstkonzept der einzelnen Menschen (Steffens & Ebert, 2016, S. 115–116).

Laut Connell (2015) ist eine wichtige Erkenntnis der modernen Geschlechterforschung, dass Geschlecht durch soziale Interaktion entsteht (S. 83). Jedoch sind diese Interaktionen schwierig zu fassen, da nicht eindeutig zwischen Ursache und Auswirkung differenziert werden kann (Connell, 2015, S. 86). Connell (2015) zeigt aber auch auf, dass im journalistischen Diskurs ein biologischer Unterschied in Bezug auf Hormone und Gehirnstruktur eine Selbstverständlichkeit darstellt, wobei diese auf keiner wissenschaftlichen Evidenz beruht (S. 97–98). Historisch und kulturell finden sich diverse Definitionen von Geschlechtern (ebd.). Connell erwähnt zudem, dass psychologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern inexistent oder marginal sind (2015, S. 68–69). Wohingegen die sozialen Unterschiede, welche auf den marginalen psychologischen Unterschieden gründen, unverhältnismässig gross sind. Connell erwähnt weiter, dass die Menschen kulturell darauf gedrillt wurden, diesen marginalen Unterschieden zu viel Gewicht beizumessen. Somit ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern eine «... kulturelle Ausformung der biologischen Geschlechtsunterschiede.» (ebd.). So definiert Connell «Männlichkeit» als Verhaltensweisen und dessen Auswirkungen auf die physische Erfahrung, Charakter und die Lebensart (2015, S. 120–124). Aufgrund dieser Definition von Männlichkeit, muss diese als fluide und nicht als starre Konstruktionen angesehen werden, denn die Interaktion unterliegt dem zeitlichen und gesellschaftlichen Wandel (Connell, 2015, S. 93). Dies widerspricht jedoch der Definition von Eckes (2010), welcher Geschlechterrollen als sehr starr und tief verankert definiert und diese somit nur schwer änderbar sind (S. 178).

3.2.4.4 Männliche Herrschaft und Habitus nach Bourdieu

Wie Williams und Bennet (1975) beschreiben, hat die feministische Bewegung der 1960er Jahre zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Konzepten von Männlich und Weiblich geführt (S. 327). Bourdieu (2005) präzisiert, dass erst durch die Frauenbewegung die Selbstverständlichkeit der männlichen Dominanz infrage gestellt wurde und legitimiert werden musste (S. 154). So kann Männlichkeit laut Meuser (2008) nicht getrennt von den Verhältnissen der Geschlechter untereinander betrachtet werden (S. 33). Deshalb muss Männlichkeit auch als Abgrenzung zur Weiblichkeit definiert werden (Connell, 2015, S. 93). Auch Bourdieu (2005) erwähnt, dass Männlichkeit gegensätzlich zur Weiblichkeit gestaltet wird, wobei vorwiegend eine Furcht des Mannes vor der eigenen Weiblichkeit besteht (S. 96). Zudem resultiert aus seinen Untersuchungen ebenfalls eine willkürliche binäre Zuschreibung von Eigenschaften und Handlungen, um ein soziales Gesellschaftssystem zu konstituieren (Bourdieu, 2005, S. 18–19). Die Begründung dualer Geschlechterordnung durch Unterschiede in der Natur verhindert, dass die soziale Ordnung hinterfragt wird (ebd.). Ausserdem werden Übertretungen dieser gesellschaftlichen Konventionen als Bedrohung der sozialen Ordnung angesehen (Bourdieu, 1993, S. 371). Obwohl die Unterschiede der Geschlechter sozial konstruiert sind und durch Interaktion sowie Erwartungen reproduziert werden, wird das physische Erscheinungsbild als geschlechtliche Gewissheit angesehen und biologischen Differenzen als eine natürliche Legitimität zur Begründung von geschlechtlichen Differenzen verwendet (Bourdieu, 2005, S. 22–23). So beeinflussen und bedingen sich Erwartungen und das Verhalten gegenseitig, weshalb keine klare Kausalität besteht. Ausserdem beschreibt Bourdieu, dass die männliche Dominanz als natürlich erachtet wird und sie sich somit fortwährend reproduziert (ebd.). Wobei diese Reproduktion hinter dem Schein der Natürlichkeit dieser Dominanz verblasst und die Natürlichkeit sowie die (Re-)Produktion einander beeinflussen und bedingen. Die Überzeugung männlicher Dominanz und der ausschliesslichen Existenz von zwei Geschlechtern, die hierarchisch aufgebaut sind und sich auf Heterosexualität stützen, ist ein wichtiger Teil der Erhaltung von männlicher Macht. Diese Überzeugung ist ein entscheidender Bestandteil der Reproduktion und Stärkung männlicher Dominanz (ebd.).

Wie bereits unter den Geschlechterstereotypen und -rollen sowie der Männlichkeit erwähnt, sagt auch Bourdieu (2005), dass ein Individuum sich stetig vom anderen Geschlecht differenzieren muss, um den normativen Ansprüchen zu genügen (S. 90–91). So muss eine Person, laut Bourdieu (2005), alles Gegengeschlechtliche ablehnen und darf allfällige Teile der Persönlichkeit nicht ausleben, um dem

geschlechtlichen Vorbild gerecht zu werden, was eine ungeheure Arbeit ist (S. 45). Als männlich gelten Spiele, welche Dominanz und Stärke beinhalten und ermöglichen die dafür benötigten Strategien, Emotionen und Handlungsweisen zu entwickeln. Wobei Männlichkeit fortwährend aktiv hergestellt werden muss (Bourdieu, 2005, S. 90). Damit ein Mann als männlich gilt, muss er seine sexuelle Fortpflanzung sowie sein Vermögen, Werte, soziale Klasse sowie ökonomischer Status reproduzieren und anderen männlichen Männern beweisen (Bourdieu, 2005, S. 92–96). Erst wenn diese die Männlichkeit bestätigen, ist ein Mann männlich. Jedoch belastet das Ideal der Männlichkeit die Männer. Da dieses Ideal kaum zu erreichen ist, müssen sie ihre Männlichkeit fortwährend beweisen. Zudem ist ein Mann laut Bourdieu in der Bestätigung der eigenen Männlichkeit von anderen Männern abhängig, weshalb dieses Konstrukt fragil ist (ebd.). Somit ist die Angst des Verlustes der Männlichkeit ein stetiger Begleiter, der zu Aggressionen und Mut führen kann. Wobei Kampfsportarten die Männlichkeit am besten unter Beweis stellen. Eine Übersichtsarbeit über aggressives Verhalten wurde von Bosson und Vandello (2011) durchgeführt, wobei Ausführungen dazu im Kapitel «alte Männlichkeit» zu finden sind. Weiter beschreibt Bourdieu, dass der Mensch bestimmte körperliche Ausdrucksweisen hat, welche gelernt und unbewusst wiederholt werden und die männliche Dominanz reproduzieren (Bourdieu, 1987, S. 135).

Bourdieu (2005) schreibt auch der Sexualität eine Binarität zu, denn er beschreibt, dass die Möglichkeiten der sexuellen Expression als Kind divers sind und diese sich in die binären Strukturen entwickeln (S. 45). So gilt der Sex als eine Form von Herrschaft, von Aneignung und Besitz (ebd. S. 39–40). Dies führt zu einer Abgrenzung der Sexualität, die sie als aggressiv, penetrierend und auf den Orgasmus ausgerichtet erleben (vgl. Kimmel, 1990). Jedoch erwähnt Bourdieu auch, dass für einen Mann der Genuss im Sex sein kann, dass die Frau Genuss erlebt und der Mann Genuss bereiten kann (ebd.). Da das Verlangen durch die Sozialisation anerzogen wurde, existiert eine männliche sexuelle Begierde, die Bourdieu (2005) als Begierde nach Herrschaft beschreibt (S. 140–141).

3.2.4.5 Hegemoniale Männlichkeit nach Connell

Im Gegensatz zu den Inhalten unter «alte Männlichkeit», betrachtet Connell, die Männlichkeit als fluide und wandelbar. So versteht Connell Geschlecht als ein soziales Konstrukt, welches das Verhalten der Menschen in Relation zu ihrer körperlichen Struktur und der Reproduktionsmöglichkeit beeinflusst (Connell, 2015, S. 124). Wobei dieser Bereich «... sexuelle Erregung und Geschlechtsverkehr, [...]

Gebären und Aufziehen von Kindern, die körperlichen Geschlechtsunterschiede und -gemeinsamkeiten.» (ebd.) beinhaltet. Wie Meuser (2016) erwähnt, wird die männliche Sexualität in der Forschung meist begrifflich betrachtet, wobei die hegemoniale Männlichkeit von Connell diese gut beschreibe (S. 228). Die hegemoniale Männlichkeit, ist in der differenzierten Männlichkeitsforschung das meistgenutzte und -debattierte Konzept (Thym, Luterbach, Baumgarten & Peitz, 2021, S. 13).

Gemäss Connell (2015) lässt sich Geschlecht mit einem dreistufigen Modell darstellen (S. 127–128). Eine dieser Stufen ist die Machtbeziehungen, was «... die allgegenwärtige Unterordnung von Frauen und die Dominanz von Männern...» (ebd.) bedeutet. Wobei diese trotz fortwährender Widerstände, welche die Machtbeziehung bezüglich der Legitimität hinterfragt und somit für Männer Schwierigkeiten verursachen, weiterbesteht. Produktionsbeziehungen, welche eine weitere Stufe darstellen, beinhalten die Bevorteilung von Männern bezüglich Lohns sowie dem damit einhergehenden höheren Vermögen und das soziale Konstrukt, dass sich Männer besser eignen würden, eine Firma zu leiten. Zuletzt erfolgt die Beschreibung der emotionalen Bindungsstruktur, welche die Verhaltensweisen, die das Begehren beeinflussen und zum Leben erwecken, beinhalten.

Aufgrund der strukturierenden Wirkung des Geschlechts auf sämtliche soziale Handlungen ist dieses unvermeidlich mit anderen sozialen Gefügen wie Klasse, Ethnie, Nationalität und Position verwoben ist und interagiert mit derselben (Connell, 2015, S. 128–135). So existieren verschiedene Arten von Männlichkeit, wobei die Beziehung zwischen diesen laut Connell geprägt ist von Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung (ebd.). Hegemonie beschreibt eine Übereinstimmung von kulturellen Mustern und der institutionellen Herrschaft, welche durch Autorität durchgesetzt wird. Männer können untergeordnet sein, wenn sie folgende Eigenschaften besitzen: schwach, abhängig, feige, ängstlich, schlank, nicht muskulös, gefühlvoll, weinerlich, akademisch u. v. m.. Des Weiteren versteht Connell unter Komplizenschaft, dass Männer von der Unterdrückung von Frauen profitieren, auch wenn nur die wenigsten der hegemonialen Männlichkeit entsprechen. Wobei Carrigan, Connell und Lee erwähnen (Carrigan et al., 1996), dass Männer kein sexuelles Objekt darstellen, weshalb diese auf die sexuelle Anerkennung von Frauen angewiesen sind (S. 55). Schliesslich beschreibt Connell (2015) die Marginalisierung als eine Relation von Männlichkeit mit Klasse, Ethnie, Nationalität und Position, die weitere Männlichkeitsformen bilden, welche hierarchisch eingestuft werden (S. 128–135). Hierbei erwähnt Connell, dass die Machtbeziehung der weissen Männer

gegenüber Eingeborenen in den USA und Australien vorherrscht und somit in der Hierarchie der Männlichkeit weiter oben anzusiedeln ist. (Connell, 2015, S. 128). Diese Beschreibungen von Männlichkeit lassen den Schluss zu, dass folgende Eigenschaften «... weiss, heterosexuell, körperlich stark, selbstdiszipliniert und Vollzeit berufsorientiert ...» der höchsten Geschlechterordnung angehören (Baumgarten et al. 2017) und somit eine normative Maxime verkörpern (zit. in Thym, Luterbach, Baumgarten & Peitz, 2021, S. 13). Wohingegen Seidler (2003) beschreibt, dass in der frühen Männerforschung ein geschlechterpolitisches Interesse daran lag, die Beteiligung des Vaters innerhalb der Familie zu forcieren, um der hegemonialen Männlichkeit entgegenzuwirken (zit. in Meuser, 2016, S. 224).

3.2.4.6 aktuelle Männlichkeit

Aufgrund des strukturellen Wandels verändert sich die hegemoniale Männlichkeit, wobei diese „transnational business masculinity“ genannt wird (Meuser & Scholz, 2012, S. 37). Diese beschreibt Männlichkeit «... als flexibel, kalkulierend und egozentrisch ...», wobei sexuelle Diversität toleriert wird (Connell, 2015, S. 12). Auch die Norm in Bezug auf Familie hat sich verändert, sodass die Vorstellung des Ernährers im Modell der hegemonialen Männlichkeit nicht mehr umsetzbar scheint (Meuser & Scholz, 2012, S. 37). Doch diese Vorstellung dient den meisten Männern weiterhin als Orientierung für die Ausgestaltung ihrer Vaterrolle. So fühlen neue Väter eine Spannung bezüglich der Rollenerwartung als Ernährer und dem Ideal einer egalitären Aufteilung der Betreuungs- und Haushaltsarbeit (Reinwand, 2012, S. 429). Fraglich ist laut Meuser und Scholz, ob sich die hegemoniale Männlichkeit auch in diesem Bereich soweit entwickeln kann, dass Männer ihre Vaterrolle gestalten und sich positiv gegenüber dem Weiblichen abgrenzen können (2012, S. 37). Reinwand (2012) erweckt Hoffnung, da laut ihr die erwähnte Spannung durch Aushandlung, Integration und Reflexion der Ansprüche schwindet und so ein solides männliches Selbstbild entstehen kann (S. 439–440). Damit dieses Selbstbild auch gelebt werden kann, wird eine Anpassung der politischen Rahmenbedingungen sowie der sozialen Denkweise benötigt, aber auch ein Umfeld, welches ihren Vorstellungen gegenüber offen und flexibel ist. Denn eine teilhabende Vaterschaft kann nur im Umfang ausgelebt werden, den ihm der andere Elternteil zugesteht (ebd., S. 436). Auch Meuser und Scholz (2012) stimmen zu, dass Vaterschaft nun einer Gestaltung bedarf (S. 33). In der Schweiz wurde der Wunsch nach Vereinbarkeit von Vaterschaft und Arbeit wahrgenommen und teilweise politisch mit einem zweiwöchigen Vaterschaftsurlaub umgesetzt (Peitz & Liebig, 2021, S. 196). Auch entscheiden sich mehr Männer für ein Teilzeitpensum, wenn ihre Kinder klein sind (ebd.

S. 200–201). Jedoch verbleibt die Freiwilligkeit der Angebote für Väter bei den Arbeitgebenden, weshalb die Vereinbarkeit weiterhin ausgehandelt werden muss. Eine Befragung von Peitz und Liebig aus dem Jahr 2014 zeigt auf, dass die Erwartungen an Arbeitnehmende stark von Männlichkeitsvorstellungen abhängt (2021, S. 202–204), was die Umsetzung der besseren Vereinbarkeit erschweren kann.

Wobei Mäder (2021) in Bezug auf die Schweiz beschreibt, dass die autoritäre Männlichkeitsvorstellung vermehrt einer gemeinschaftlichen Vorstellung weicht (S. 63). So scheinen duale Zuschreibungen in männlich und weiblich an Gültigkeit verloren zu haben, wobei diese jedoch unterschwellig weiterwirken. Für die Männer bedeutet dies, dass sie von Charakterzuschreibungen befreit werden, jedoch der wirtschaftliche Druck erfolgreich zu sein, weiterwirkt (ebd.). Auch Bourdieu bestätigt, dass sich die geschlechtlich hierarchische Differenz trotz Wandel nicht veränderte (Bourdieu, 2005, S. 158–159). Obwohl die hierarchische Dominanz der Männlichkeit weiterwirkt, rufen die Veränderungen eine Orientierungslosigkeit bei Männern hervor, weshalb einige den bisherigen Zustand verteidigen und andere den Wandel unterstützen (Thym, Luterbach, Baumgarten & Peitz, 2021, S. 14–15). Zudem wird die Männlichkeit vermehrt problematisiert, was die Orientierungslosigkeit weiter fördert. Um die Orientierungslosigkeit zu mindern werden aktuell Bücher, Artikel und Dokumentationen veröffentlicht und öffentliche Diskussionen gehalten (ebd., S. 9–10).

3.2.4.7 Verkörperung der Männlichkeit

Gemäss Connell (2015) können die biologische und soziologische Erklärung von Geschlecht weder einzeln noch als Kompromiss Geschlecht determinieren (S. 103–104). So bringt sie als Alternative eine physische Ausgestaltung von Geschlecht an (ebd.). Wobei Männlichkeit mit einer vorgeschriebenen Art von Körpernutzung und -empfindungen wie Haltung, Bewegung, Muskeltonus, Hautgefühl sowie Sexualität definiert wird. Die Möglichkeiten der Ausgestaltung von Empfinden leiblicher Männlichkeit, werden durch die Kenntnisse der Physis limitiert (Lindemann, 1993; zit. in Sontowski, 2016, S. 46). Doch eine Definition von Männlichkeit über die physische Ausgestaltung birgt das Risiko, dass bei Einschränkung dieser Ausgestaltung die Männlichkeit in Gefahr ist (Connell, 2015, S. 106). Hierbei zeigt die Untersuchung¹⁰ von Gerschick und Miller (1995, S. 183) auf, dass eine Einschränkung des Körpers dazu führen kann, dass Männer versuchen ihre Partnerperson körperlich zu erschöpfen, die eigene Männlichkeitsdefinition der Einschränkung anzupassen oder

¹⁰ Für diese Untersuchung wurden zehn beeinträchtigten Männer interviewt.

Männlichkeit abzulehnen. Wobei das Leben in ähnlicher Weise fortzuführen keine Option war. Dies zeigt, dass Empfindung, Geschehen und Imagination von unseren Geschlechterrollen und -stereotype geprägt sind (vgl. Sontowski, 2016, S. 48).

Innerhalb der Männlichkeitsforschung gibt es zwei sich partiell widersprechende Konzepte männlicher Sexualität, welche von einem steten männlichen Sexualtrieb ausgehen, der auf medizinischen, biologischen und evolutionären Annahmen gründet (Jackson & Scott, 1997; zit. in Sontowski, 2016, S. 50). Wobei das eine Konzept die unkontrollierbare männliche Sexualität als Bestätigung der Männlichkeit und Potenz sieht, die jedoch kontrolliert werden muss. Da jedoch Affektivität und Irrationalität, die im genannten Konzept des unkontrollierbaren männlichen Sexualtriebs vorhanden sind, dem Weiblichen zugesprochen werden, wird im anderen Konzept dieser unkontrollierbare Trieb so weit rationalisiert, dass dieser in die Männlichkeit integriert werden kann (ebd.). Die Untersuchung⁵ von Rosen, Bailey und Muise (2018) zeigt dabei auf, dass die Beziehungszufriedenheit bei Eltern und die sexuelle Zufriedenheit des Erstvaters höher waren, wenn das sexuelle Bedürfnis des Vaters höher als dasjenige der Mutter war (S. 222). Die niedrigere sexuelle Zufriedenheit des Vaters, bei höherem sexuellem Bedürfnis der Mutter, kann auf die Diskrepanz zu Geschlechterrolle und -stereotypen zurückgeführt werden (ebd.). Denn laut Sontowski (2016) wird «Körperliche Stärke, sexuelle Potenz und Dominanz...» (S. 49) sowie auch koitales Begehren, Penetration und Aktivität innerhalb der Sexual- und Männlichkeitsforschung als Vorstellungen der männlichen Sexualität und der hegemonialen Männlichkeit betrachtet. Wobei diese Sexualität dem Penis und des Einführens desselben eine Wichtigkeit einräumt. Plummer (2004) weist auf die Gefahr dieser Fokussierung hin (S. 179–180). Denn durch diese Fokussierung auf den Penis können Unsicherheiten aufgrund der Grösse, Erektion und Ejakulation entstehen, da diese die Männlichkeit definiert.

Aufgrund der Begrenzung dieser Arbeit kann nicht auf die Verkörperung der Männlichkeit ausserhalb der Sexualität eingegangen werden. Dazu hat unter anderem Michael Meuser publiziert.

3.3 Zusammenhang zwischen dem Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit und dem bio-psycho-sozialen Modell

Eine unerwartete Schwangerschaft oder die Geburt eines Kindes kann zu Situationen führen, in denen das fundamentale Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle unzureichend erfüllt wird (Wulf, 2012, S. 417–418). Als Folge treten häufig Gefühle wie Stress, Unsicherheit, Angst, Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit auf (Grawe, 2004, S. 244–247). In diesen emotionalen Zuständen erfahren Fähigkeiten und Stärken wenig Bestätigung, was zu einem schwächeren Selbstbild beiträgt. Ausserdem werden diese Gefühle als weiblich konnotiert, weshalb sich ein Mann weniger männlich fühlen kann (Connell, 2015, S. 128–135; Bourdieu, 2005, S. 96) oder die Resonanz von anderen Menschen dem Mann aufzeige, dass er weniger männlich ist. Diese Resonanz oder auch die eigene Wahrnehmung verminderter Männlichkeit. Auch die Dissonanz zwischen Eigen- und Aussenwahrnehmung kann das Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit verunsichern (Sztenc, 2020, S. 83–84). Dies kann zu weniger sexueller Lust führen.

In der Phase vor der Geburt ihres ersten Kindes beschäftigen sich Männer intensiv mit ihrer eigenen Kindheit und Erziehung, um sich Vorstellungen über das Leben mit Kind zu machen. Dies ist ein vulnerabler Prozess (Wulf, 2012, S. 418). Insbesondere wird in dieser Phase reflektiert, wie der eigene Vater war und welche Vaterrolle der Mann übernehmen möchte (ebd. & Klitzing et al., 1996; zit. in Reinwand, 2012, S. 437). Diese Selbstreflexion kann dazu führen, dass die Geschlechterrollen überdacht, bestärkt oder das Verhalten angepasst wird, wobei eine egalitäre Aufgabenverteilung nicht umsetzbar erscheint (Bourdieu, 2005, S. 158–159; Reinwand, 2012, S. 429; Wulf, 2012, S. 423; Mäder, 2021, 61–63). Hierbei gilt zu erwähnen, dass die Zufriedenheit der Mutter über die Fürsorge von Vätern gegenüber den Kindern mit der Partnerschaftsqualität korreliert (Fthenakis, Kalicki & Peitz, 2002, S. 424). Werdende Erstväter entwickeln Vorstellungen über ihre mögliche Rolle als Vater, wobei sie auch Geschlechterrollen reflektieren. Wenn Sie durch die Reflexion der Geschlechterrollen egalitäre Aufteilung der Aufgaben wünschen und sich dementsprechend bemühen. Doch wenn die Fürsorge der Erstväter gegenüber ihrem ersten Kind für die Mutter nicht zufriedenstellend ist, kann dies zu einer geringeren allgemeinen Zufriedenheit der Mutter und Partnerin führen und somit zu vermindertem partnerschaftlichem Geschlechtsverkehr.

Die Erwartung, dass ein Mann durch die Geburt seines ersten Kindes gleichzeitig Ernährer und gleichberechtigter Fürsorger sein soll, löst Spannung aus (Reinwand, 2012, S. 429; Wulf, 2012, S. 417–418; Steffens & Ebert, 2016, S. 116; Merkle & Wippermann, 2008, S. 45–46). Da die Rolle und der Stereotyp des Vaters eng mit derjenigen der Männlichkeit verbunden sind (Meuser & Scholz, 2012, S. 37), kann die verminderte Erfüllung der Erwartungen dazu führen, dass die Männlichkeit unsicher wird (Bourdieu, 1993, S. 371; Buss & Schmitt, 1993; Trivers, 1972; zit. in Bosson & Vandello, 2011, S. 82). Insbesondere erwähnen Bosson und Vandello (2011) den Verlust der Männlichkeit, wenn ein Mann nicht für seine Familie aufkommen kann (S. 82). Wenn die Männlichkeit angezweifelt wird, kann diese durch geschlechternormatives Verhalten, wie hartes, aggressives oder risikoreiches Verhalten wiederhergestellt werden (Bosson & Vandello, 2011, S. 82; Steffens & Ebert, 2016, S. 60). Durch Aushandlung, Integration und Reflexion der Erwartungen kann ein neues männliches Selbstbild erarbeitet werden (Reinwand, 2012, S. 439–440). Doch Männlichkeit muss erworben und verliehen werden (Bosson & Vandello, 2011, S. 82). Des Weiteren ist fraglich, ob das erarbeitete männliche Selbstbild im Umfeld und in den politischen Rahmenbedingungen praktiziert werden kann (Reinwand, 2012, S. 436). Diese psychische Belastung durch die Anzweiflung der Männlichkeit wirkt sich negativ auf das Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit und somit auch auf die Sexualität aus. Des Weiteren kann, bezogen auf das Gefühl der Verbindung zum eigenen sexuellen Körper, festgehalten werden, dass die Verpflichtungen eines Erstvaters, sowohl durch die Bedürfnisse des Kindes als auch durch berufliche Belastungen, seine zeitlichen Ressourcen für die Gestaltung der Selbstbefriedigung und Selbstexploration zu Einschränkungen führen können. Dies könnte die Verbindung zum eigenen sexuellen Körper schwächen und die Fähigkeit, auf das eigene Geschlecht stolz zu sein, negativ beeinflussen.

Infolge erhöhten Testosteronspiegels können Erstväter ein gesteigertes sexuelles Verlangen erleben, wie Van Anders und Watson (2006; zit. in Perini, Ditzen, Fischbacher & Ehlert, 2012) darlegen. Fleming, Corter, Stallings und Steiner (2002) weisen darauf hin, dass Männer mit einem hohen Testosteronspiegel weniger Mitgefühl und Interesse an der Fürsorge von Säuglingen zeigen, verglichen mit Männern mit einem niedrigeren Testosteronspiegel. Da jedoch, wie bereits erwähnt, der Anspruch einer egalitären Fürsorge besteht, kann ein Mann sein sexuelles Begehren unterdrücken, was zu geringeren sexuellen Handlungen führen kann.

Durch das starke Bedürfnis eines Kindes, im Mittelpunkt der elterlichen Aufmerksamkeit zu stehen, finden Paare oft weniger Zeit füreinander (Wulf, 2012, S. 421). Wulf (2012) beobachtet zudem, dass sich das Interesse der Mutter nach Zärtlichkeit vermehrt auf das Kind verlagern kann (S. 422). Gleichzeitig kann ein Mann, insbesondere bei einem hohen Testosteronspiegel, ein starkes sexuelles Verlangen verspüren (Van Anders & Watson, 2006; zit. in Perini, Ditzen, Fischbacher & Ehlert, 2012). Die Fokussierung der Mutter auf das Kind kann beim Vater zu Unzufriedenheit führen, falls sexuelle Bedürfnisse unerfüllt bleiben (Perini, Ditzen, Fischbacher & Ehlert, 2012). Dadurch kann sich ein Erstvater im Kontext des Sexocorporel weniger als Teil einer gegenseitigen erotischen Erfahrung wahrnehmen und sich als weniger penetrierend erfahren, was die Verbindung zu seinem sexuellen Körper beeinträchtigt. Diese veränderten Umstände könnten sein Empfinden der eigenen erotischen Kompetenz mindern, was den sexuellen Narzissmus und damit die sexuelle Selbstsicherheit verringert. Zudem kann die verlagerte Aufmerksamkeit der Mutter auf das Kind (Wulf, 2012, S. 421–422) dem Vater weniger Gelegenheiten bieten, sich als selbstbewusst und begehrenswert zu präsentieren, was ebenfalls die sexuelle Selbstsicherheit negativ beeinflussen kann.

4 Forschungsmethodik

Wie dargelegt, können die beschriebenen Wandlungen einer Erstvaterschaft, negative Auswirkungen auf die Sexualität und das Geschlechtszugehörigkeitsgefühl im Sinne des Sexocorporel haben. Um diese theoretischen Überlegungen zu überprüfen, wird im folgenden Kapitel die Forschungsmethodik erläutert.

4.1 Literaturrecherche

Um die Auswirkungen der Geburt und die darauffolgende Zeit auf Erstväter theoretisch aufzuarbeiten, wurde eine ausführliche Literaturrecherche durchgeführt. Die Studien zu den biologischen Veränderungen sind in Englisch verfasst. Da die Verfasserin die möglichen Veränderungen von Männern im deutschsprachigen Raum erfassen möchte, wird zu Psychologie und Soziologie vorwiegend deutsche Literatur herangezogen. In dieser Arbeit wurde aktuelle Forschung integriert, wobei auch ältere Theorien berücksichtigt wurden. Die Literaturrecherche wurde hauptsächlich über Google Scholar und Opac mit Begriffen wie Männlichkeit, Vater, Vaterschaft, Männlichkeit und Vaterschaft, Mann zu Vater und vielen mehr durchgeführt. Einige Bücher waren online nicht verfügbar, weshalb auch physische Bücher in verschiedenen Bibliotheken konsultiert wurden. Durch die Literaturverzeichnisse von

einzelnen Studien und Büchern wurden weitere relevante Studien und Bücher gefunden. Auch tauchten in der Recherche mehrere Namen immer wieder auf, wie Michael Meuser und Michael Matzner, weshalb die Literatursuche auch auf Autor*innen erweitert wurde. Weiter hat sich die Verfasserin mit Mitstudierenden, die bereits ähnliche Themen bearbeiteten ausgetauscht und so neue Inputs erhalten.

4.2 Untersuchungsdesign

Alle empirischen Sozialforschungen haben gemeinsam, dass im Forschungsprozess zuerst ein Forschungsthema sowie eine Forschungsfrage definiert und der Forschungsstand sowie der theoretische Hintergrund erläutert werden müssen, um mit der eignen Forschung an den Forschungsstand anknüpfen zu können (Döring & Bortz, 2016, S. 23–27). Dabei existieren zwei Methoden, welche sich in der Herangehensweise an Forschungsobjekte unterscheiden, nämlich die quantitative und die qualitative Forschung. Die quantitative Forschung hat einen klaren Bezugsrahmen von naturwissenschaftlich-analytischen Verfahrensweisen, exakte Deutungen und laut Döring und Bortz (2016) vorwiegend Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen (S. 63). Wohingegen eine qualitative Forschung eine verstehend-interpretative Rekonstruktion von Sichtweisen von Forschungsobjekten darstellt (Döring & Bortz, 2016, S. 63–66). Diese hat ausgehend von offenen Fragen eine Theoriebildung zum Ziel. Wobei der Wirklichkeit der einzelnen Person viel Raum gegeben wird und versucht wird, diese zu verstehen. Die vorliegende Masterarbeit erforscht, ob eine Erstvaterschaft die eigene Wahrnehmung der Männlichkeit und die Sexualität beeinflussen kann. Dazu existiert noch kaum Forschung, weshalb eine qualitative Studie angezeigt schien. Zudem besteht erst eine vage Vorstellung möglicher Zusammenhänge, welche durch Erkenntnisse qualitativer Interviews zu einer These verdichtet werden können. Aufgrund der genannten Argumente wird nachfolgend auf die qualitative Sozialforschung eingegangen. Zuerst werden die Standards, die Leitlinien und dann die Gütekriterien beschrieben.

4.2.1 Leitlinien der qualitativen Forschung

In dieser Masterarbeit werden die Leitlinien wissenschaftlicher Arbeiten eingehalten, wie sie von Döring und Bortz (2016, S. 64–71) postuliert wurden, indem die betroffenen Personen als Experten ihres Lebens angesehen werden. Dies wird auch als Ganzheitlichkeit verstanden (Breuer, 2010, S. 40–44). Um die Forschung möglichst nicht mit Hypothesen oder Vorwissen der Verfasserin zu beeinflussen, müssen diese intensiv reflektiert werden. Auch im Sinne der reflektierten theore-

tischen Offenheit müssen Vorannahmen in der Forschung hinterfragt und Fragen über diese hinausgestellt werden (ebd.). Im Weiteren gestaltet die Verfasserin den Forschungsprozess flexibel, sodass die Analyseinstrumente immer wieder zugunsten eines optimalen Ergebnisses angepasst werden (ebd.). Zudem wird die Forschung selbst als Kommunikation und Kooperation verstanden, sodass der Verfasserin bewusst ist, dass das Verhalten von ihr und den Erstvätern reziprok beeinflusst wird (ebd.). Lamnek (2005, S. 24) geht in seiner Auffassung qualitativer Sozialforschung einen Schritt weiter und wünscht von Forschenden, dass diese die einzelnen Schritte des Untersuchungsprozesses, im Sinne der Explikation, offenlegen.

4.2.2 Gütekriterien qualitativer Forschung nach Steinke

Um eine hohe Qualität der Forschung sicherzustellen, wird nach den Gütekriterien von Steinke (2000) gearbeitet (S. 323–331). Steinke fordert, dass Forschungen nachvollziehbar und Entscheidungen begründet sind, empirische Verankerung besteht, Limitationen aufgezeigt, Eigenmeinungen reflektiert sowie Zusammenhänge schlüssig aufgezeigt werden. Zudem soll das Thema wissenschaftlich relevant sein.

4.3 Stichprobenziehung

Da zum Forschungsgegenstand kaum Studien existieren, wird in der qualitativen Studie versucht, Theorien weiterzuentwickeln, was gemäss Döring und Bortz (2016, S. 184–185) einer Grundlagenforschung entspricht. Dabei liegt der Fokus häufig auf einer eingehenden und umfassenden Untersuchung weniger Beispiele in deren natürlichem Umfeld. Zudem unterliegen qualitative Forschungen einem engen zeitlichen Rahmen, weshalb lediglich Einzelfallstudien möglich sind (ebd. S. 215). Ausserdem erwähnen die Publizierenden, dass eine Vollerhebung, eine Befragung aller Personen, selten sei. Meist wird deshalb aus forschungsökonomischen Gründen eine Teilerhebung, Befragung einer Selektion von Fällen, durchgeführt (Döring & Bortz, 2016, S. 292). Mit derselben Begründung wurde in der Masterarbeit eine Teilerhebung mit bewusster Selektion von Fällen durchgeführt.

Die Stichprobe der Erstväter wurde auf Männer im Alter von 25 bis 40 Jahren beschränkt, da in dieser Zeitspanne die meisten Männer Väter werden (Bundesamt für Statistik, 2023). Ausserdem wurde das Alter des Kindes, wobei das Geschlecht nicht berücksichtigt wurde, auf drei bis achtzehn Monate festgelegt. Dies aufgrund der Erkenntnisse von Belsky et al. (1983), dass bis neun Monate nach der Geburt die romantische Partnerschaft einer zweckgebundenen weicht. Das Alter des

Kindes wurde auf achtzehn Monate beschränkt, da sich mögliche Probleme der Männlichkeit und der partnerschaftlichen Sexualität erst danach zeigen können.

Diese spezifische Auswahl von Fällen wird auch qualitativer Stichprobenplan genannt (Döring & Bortz, 2016, S. 303). Es wurde versucht die Selektion anhand von Merkmalen der verschiedenen Sinus-Milieus im erweiterten Umfeld der Verfasserin zu gestalten. Dieses Vorgehen hat innerhalb der geringen Fallauswahl von sechs bis acht Erstvätern ein differenziertes Resultat ermöglicht. Um an Erstväter zu gelangen, wurde eine Nachricht verfasst, welche via WhatsApp an das Umfeld der Verfasserin, mit der Bitte um Weiterleitung, versendet wurde.

4.4 Datenerhebung

In einer theoriebildenden Grundlagenforschung kann lediglich das Erhebungsverfahren eines Interviews angewendet werden. Interviews zeichnen sich durch die Vorteile aus, dass sie subjektives Erleben erfragen, viel Informationen in kurzer Zeit generieren, Hintergrundinformationen erfassen und eine niederschwellige und alltagsnahe Methode bilden (Döring & Bortz, 2016, S. 356–357). Jedoch benötigen sie mehr zeitlichen und finanziellen Aufwand, bieten keine Anonymität und bergen die Gefahr von Verzerrungen aufgrund des Verhaltens der interviewenden Person und dem Bewusstsein an einem Interview teilzunehmen. Die Bestimmung der genauen Datenerhebung erfolgt anhand von sechs Klassifikationskriterien für wissenschaftliche Interviews (ebd. S. 358–361) und anhand dieser wird als Datenerhebungsinstrument ein Leitfadeninterview gewählt.

Der Interviewleitfaden wurde durch ein Probeinterview auf die Verständlichkeit überprüft, wie dies Döring und Bortz (2016, S. 372–373) empfehlen. Die Interviews wurden in Schweizerdeutsch durchgeführt. Bei der Durchführung der Interviews wurden zuerst allgemeine Fragen gestellt, bevor diese spezifischer wurden. Jedoch wurde der Begriff der Sexualität nicht weiter erläutert und somit der Interpretation der Erstväter überlassen. Zudem wurden die Tonbandaufnahmen transkribiert und anonymisiert, sodass ein Rückschluss auf eine Person nicht mehr möglich war. Nach Abschluss jedes Interviews wurden die Zustimmungserklärungen der Befragten sowie personenbezogene Angaben getrennt von Tonaufnahmen und ergänzenden Notizen gemäss den Datenschutzrichtlinien vor Dritten sicher verwahrt (Döring & Bortz, 2016, S. 369). Ausserdem werden diese Unterlagen nach Abschluss der Masterarbeit vernichtet. In der qualitativen Forschung wird nach den forschungsethischen

Maxime der Freiwilligkeit und informierten Einwilligung, Schutz vor Beeinträchtigung sowie der Anonymisierung und Vertraulichkeit gearbeitet (ebd., S. 123).

4.5 Datenaufbereitung

Die Interviewdaten wurden aufgearbeitet, digitalisiert und transkribiert (Dörig & Bortz, 2016, S. 580). Zudem wurden die Daten anonymisiert und einer teilweisen Glättung unterzogen, sodass die transkribierten schweizerdeutschen Interviews verständlicher waren. Das erste Interview, welches gleichzeitig auch als Pre-Test fungierte, wurde als einziges stark geglättet. Jedoch entschied sich die Verfasserin danach, die weiteren Interviews nur noch leicht zu glätten, um den Inhalt nicht zu verfälschen. Denn Fehler in der Datenaufarbeitung können zu falschen Ergebnissen führen und so wurde dabei äusserste Vorsicht angewendet.

4.6 Datenanalyse

Die Analyse der transkribierten Leitfadeninterviews wurde anhand der interpretativen Phänomenologischen Analyse (IPA) erstellt. Diese Analyse beinhaltet, dass jedes Interview sorgfältig gelesen, wichtige Stellen markiert und inhaltlich zu Themenclustern zusammengefasst werden, welche wiederum zu Hauptthemen gebündelt werden (Dörig & Bortz, 2016, S. 544–545). Das untersuchte Thema wird anschliessend mit Aussagen der Interviewten beschrieben, wobei Gemeinsamkeiten und Unterschiede beschrieben werden (Dörig & Bortz, 2016, S. 544–545). Nach dem Vergleich von Theorie und Leitfadeninterviews wurden thematische Überschneidungen und Differenzen zur Theoriebildung genutzt.

4.7 Nutzung von künstlicher Intelligenz

Die Verfasserin nutzte für die vorliegende Forschungsarbeit die Werkzeuge künstlicher Intelligenz von OpenAI und Languagetool. Dies um Sätze der Verfasserin umzuformulieren und die Rechtschreibung zu überprüfen. Die Verfasserin hat den Inhalt dieser Arbeit selbst verfasst und die Werkzeuge als Ergänzung genutzt. Somit sind alle Sätze in dieser Arbeit inhaltlich von der Verfasserin erarbeitet worden.

5 Blogs und Internetseiten

Obwohl ein Kind beide Eltern betrifft, tritt ein Teil der Eltern, nämlich der Vater, bei einer Schwangerschaft oft in den Hintergrund (Niudad, ohne Datum a). Dies obwohl auch er emotional beteiligt ist. Insbesondere der Übergang in die unbekannte Welt der Vaterschaft ist mit Unsicherheit verbunden (männer.ch, ohne Datum). Um

Männer darin zu unterstützen, hat männer.ch, der Dachverband Schweizer Männer- & Väterorganisationen, die Internetseite www.niudad.ch eingerichtet, auf welcher Fakten und Erfahrungen zu finden sind (ebd.). So schreibt Gessler, der Leiter des Vatercrashkurses, dass er sich mit dem Buch „Babyjahre“ von Largo versuchte auf die Veränderungen vorzubereiten, doch er habe den Inhalt erst Jahre später verstanden (Niudad, ohne Datum b). Zudem habe er im Nachhinein bemerkt, dass er wichtige Informationen verdrängte, da diese seinem Bauchgefühl nicht entsprachen. So glaubte er beispielsweise nicht, dass die egalitären Rollen eines Paares durch ein Kind verändert werden. Diese doch eingetretene Änderung dann zu akzeptieren, war schmerzhaft. Was ihm in dieser Lebenssituation geholfen hat war, seine Selbstbestimmung bewusst aufzugeben. Dabei lernte er, dass

„[...] schlaftrunkenen Runden nachts mit dem Baby auf dem Arm nicht nur grauenhaft sind, sondern Nähe und Vertrauen schaffen, dass stinkende Windeln wechseln kein Scheissjob ist, sondern Beziehungspflege. Dass Babies nicht nur schlafen und gefüttert werden müssen, sondern in erster Linie verlässliche Bezugspersonen brauchen. Und dass diese Bezugspersonen nicht nur Fürsorge geben, sondern auch ganz viel Zuneigung und Nähe zurückbekommen – wie kaum in einer anderen Beziehung. Bindung erfasst alle Beteiligten.“
(niudad, ohne Datum b).

Auch Theunert, Gesamtleiter männer.ch, teilt in seinem Erfahrungsbericht mit, dass die Realität keineswegs seinen Vorstellungen vom Vatersein entsprach. Insbesondere die Umstellung, dass das Kind nun seine Handlungen leitet, war schwer aber wertvoll (Niudad, ohne Datum c). Die von Theunert erwähnten Vorstellungen können auch zu Sorgen führen. Wobei laut Niudad eine der häufigsten Sorgen diejenige ist, ob die kulturelle Erwartung für die materielle Sicherheit der Familie zu sorgen, erfüllt werden kann (Niudad, ohne Datum d). Die weiteren vier häufigsten Sorgen thematisieren die Gesundheit und Erwartungen der Mutter sowie die Gesundheit und Bedürfnisse des Kindes. Auch das Thema der Sexualität kann Sorgen bereiten, weshalb dies auf niudad.ch ebenfalls angesprochen wird. So wird aufgezeigt, dass sich die Sexualität durch ein erstes Kind verändert, wobei die Ursachen mannigfaltig seien (Niudad, ohne Datum e). Es wird explizit darauf hingewiesen, dass auch Männer geringeres Interesse an Sex verspüren können. Neben dem verringerten Bedürfnis nach Sex, führt auch die Verschiebung des Fokus der Beziehung auf das Kind dazu, dass sich die Qualität der Paarbeziehung verschlechtert (Niudad, ohne Datum f). Damit diese wieder verbessert werden kann oder auch als Prävention empfiehlt der Paar- und Sexualtherapeut Ahlers auf Niudad, dass das Paar über sich spricht. Bei diesen Gesprächen soll nicht die Aussenwelt besprochen werden, sondern die eigene Paarbeziehung, die Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle darin. Laut Ahlers muss zuerst die Paarbeziehung verbessert werden, damit Gespräche

über Sexualität geführt und das Bedürfnis danach ansteigen kann. «Veränderungen wie die Geburt eines Kindes bergen auch ein hohes sexuelles Potenzial, wenn ein Paar bereit ist, sich dem zu öffnen. Erlaubt euch Entwicklung und gebt euch Zeit.» (Niudad, ohne Datum f). Des Weiteren weist Niudad darauf hin, dass Engagement eines Vaters die Belastung der Mutter senkt und somit die Fähigkeit, Paarkonflikte zu lösen, steigert. (Niudad, ohne Datum g).

Weitere Erfahrungsberichte bietet auch das Projekt «Vätergeschichten» der FamOS Familien Ost-Schweiz und männer.ch (Vätergeschichten, ohne Datum).

6 Ergebnisse der qualitativen Forschung

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der qualitativen Interviews zusammengefasst, ihre Bedeutung diskutiert und mögliche Implikationen für die Praxis oder weitere Forschung aufgezeigt. Die gewonnenen Erkenntnisse können das Verständnis für Erstväter vertiefen, neue Fragen aufwerfen und vorhandene Perspektiven und Handlungsweisen beeinflussen. Um die Vertraulichkeit der Forschungsethik von Döring und Bortz (2016, S. 123) zu wahren, werden folgende wörtliche Zitate mit Pseudonymen Mann 1-6 versehen. Ausserdem wird für den Verweis auf die Zeile im Interview die Abkürzung «Z.» verwendet, um den Resultaten des Interviews mehr Platz einzuräumen. Zudem wurden die Interviews, wie bereits unter Kapitel 4.5 erwähnt lediglich leicht geglättet, sodass das Schweizerdeutsch in eine Schriftsprache übersetzt wurde, jedoch aber nicht die Satzstellung angepasst wurde. Dies kann dazu führen, dass die Zitate schwerer zu lesen und zu verstehen sind. Jedoch ist der Verfasserin wichtig die Erstväter zu Wort kommen zu lassen. Des Weiteren soll erwähnt werden, dass der Begriff Sexualität der Interpretation der Erstväter überlassen wurde. Jedoch lässt sich aus den Aussagen erschliessen, dass die meisten Erstväter mit Sexualität ausschliesslich Penetration meinten.

Insgesamt wurden ungefähr 40 Erstväter mit Weiterleiten von WhatsApp-Nachrichten und mit WhatsApp-Status erreicht. Von diesen meldeten sich 20, wobei 12 die Kriterien der Stichprobe erfüllten. Diese Kriterien sind unter dem Kapitel 4.2 Untersuchungsdesign zu finden. In der Umsetzung des Forschungsdesign zeigte sich, dass viele Erstväter wohl am Thema interessiert waren, jedoch kaum über ihre Männlichkeit oder Sexualität sprechen wollten. So telefonierte die Verfasserin vorab mit sechs Erstv Vätern, wobei sich vier von Ihnen gegen ein Interview entschlossen, aber gerne das Endresultat sehen wollten. Auch sagten weitere Erstväter via WhatsApp ab, sodass schliesslich sechs Erstväter übrigblieben, mit welchen ein

Interview durchgeführt werden konnte. Die Verfasserin möchte hier anmerken, dass die Ergebnisse der Studie nicht durch mögliche Bekanntschaft verzerrt sind, da sie lediglich einen der sechs Erstvätern kannte.

Das Sampling bestand letztlich aus Erstvätern, die zwischen 26 und 35 Jahre alt und zum Zeitpunkt des Interviews seit drei bis achtzehn Monaten Vater waren. Die Beziehungsdauer der Erstväter reichte von zwei bis achtzehn Jahren. Bei fünf der sechs Paaren war das Kind geplant, wobei drei der fünf Paare kurz vor der Schwangerschaft noch geheiratet haben und drei Paare im Konkubinat leben. Ausserdem zogen fünf der sechs Paare kurz vor der Geburt ihrer ersten Kinder in ein Haus, eine grössere Wohnung oder renovierten ein Haus. Somit waren die meisten Paare während der Schwangerschaft noch weiterem Stress ausgesetzt.

Die Erstväter wohnten in den Kantonen Bern, Zürich, Luzern, Solothurn und Aargau, wobei drei von ihnen auf dem Land, zwei in einem Vorort und einer in der Stadt aufwuchsen. Ausserdem reichten ihre Ausbildungsgrade von einer Berufsausbildung ohne Weiterbildungen, einer mit Weiterbildung, einer höheren Fachschule, über zwei Masterabschlüsse bis hin zu einem Erstvater mit Dokortitel. Die Verfasserin versuchte ein möglichst diverses Bild von Erstvätern abzubilden, wobei eine Teilnahme an einem Interview über Männlichkeit und Sexualität eine Reflexionsfähigkeit und Offenheit voraussetzt. Fünf der sechs Interviews wurden bei den Erstvätern Zuhause durchgeführt, sodass diese in einer gewohnten Umgebung waren. Jedoch waren bei zwei Interviews die Kinder anwesend, was teilweise zu Unterbrüchen des Interviews führte. Da die Erstväter jedoch souverän reagierten und nahtlos am Gesagten anknüpfen konnten, fielen die Irritationen kaum ins Gewicht.

6.1 Bio-psycho-soziale Veränderung

Um die Ergebnisse der Interviews genauer mit den bereits erwähnten wissenschaftlichen Grundlagen zu verknüpfen, wird folgende Aufteilung verwendet.

6.1.1 Biologische Veränderung

Vor der Geburt erwähnte lediglich Mann 4, dass er körperliche Veränderungen spürte. So teilte er mit, dass er bei sich Stimmungsschwankungen und Hitzewallungen bemerkt habe (Mann 4, Z. 143–148 & 153–158). Nach der Geburt erwähnte Mann 2, dass er eine Veränderung seiner Prioritäten bemerkte, nämlich dass ihm sein Kind das Wichtigste wurde (Mann 2, Z. 241–249). Er erwähnte dabei, dass er nicht wisse, «... was das für Hormone sind oder was für Logik in unseren Köpfen...» vorherrsche (Mann 2, Z. 245–246) sei. Somit scheint Mann 4 davon auszugehen,

dass die bemerkten Veränderungen Auswirkungen einer biologischen Veränderung aufgrund der Schwangerschaft der Kindsmutter seien. Mann 5 erwähnte zudem, dass ihm die Verbindung zum Kind sehr wichtig sei und er diese zu Beginn mit viel Körperkontakt aufzubauen suchte (Mann 5, Z. 158–161). Dies kann zu biologischen Veränderungen im Gehirn führen, weshalb diese Aussage erwähnt wird.

6.1.2 Psychologische Veränderung

Die meisten Erstväter wussten seit spätestens ihren Mitte Zwanzigerjahren, dass sie einen Kinderwunsch haben (Mann 1, Z. 16–18; Mann 3, Z. 100–102; Mann 4, Z. 6–7; Mann 5, Z. 78–80; Mann 6, Z. 5–6). Jedoch schien auch für Mann 2 ein Kind ein nächster logischer Schritt innerhalb einer Beziehung zu sein: «... dann ist das Kinderbekommen eigentlich der nächste Schritt gewesen, [...] [der] für beide stimmt...» (Z. 36–38). So erwähnten Mann 1, 2 und 5, dass vor dem Kind ein Hauskauf und eine Heirat stattfinden soll (Mann 1, Z. 18–20; Mann 2, Z. 10–11; Mann 5, Z. 11–18). Hierzu teilt Mann 1 mit, «So haben wir uns entschieden, dass wir zuerst heiraten und danach ganz klassisch eine Familie gründen werden.» (Z. 18–20). So war das erste Kind der Männer 1, 2, 4 und 5 geplant (Mann 1, Z. 18–20; Mann 2, Z. 8–10; Mann 4, Z. 8–11; Mann 5, Z. 16–18). Wohingegen Mann 3 die Schwangerschaft als akzeptierten Zufall beschreibt (Z. 4). Mann 6 plante mit seiner Partnerin irgendwann in der Zukunft eine Familie zu gründen. Doch trotz korrekter Verhütung wurde seine Partnerin zwei Mal schwanger, wobei sich der Embryo in der ersten Schwangerschaft falsch einnistete und sich von selbst ausschaffte (Mann 6, Z. 8–15). Auch er akzeptierte die Schwangerschaft seiner Partnerin und sagt «... ich bereue es eigentlich keine Sekunde. Es ist schön soweit.» (Mann 6, Z. 16–17). Die Schwangerschaft war meist begleitet von Gefühlen der Angst (Mann 1, Z. 33–34, Mann 3, Z. 22–24; Mann 5, Z. 88–92; Mann 6, Z. 37–39), aber auch von viel Freude (Mann 1, Z. 57–60, Mann 2, Z. 100; Mann 3, Z. 17; Mann 4, Z. 119–120; Mann 5, Z. 75; Mann 6, Z. 29–30). Somit war die Schwangerschaft ein «...Wechselbad der Gefühle.» (Mann 2, Z. 100). Um mit diesen Gefühlen umgehen zu können und sich auf die Geburt und die Zeit danach einstellen zu können, lasen die meisten Erstväter ein Vorbereitungsbuch (Mann 1, Z. 130–133, Mann 2, Z. 321–323; Mann 3, Z. 396–400; Mann 5, Z. 204–205; Mann 6, Z. 117–118), nahmen an Vorbereitungskursen teil (Mann 5, Z. 191–192; Mann 6, Z. 120–121), konsultierten Google und Apps (Mann 5, Z. 199–202), sprachen mit Freunden (Mann 1, Z. 139–142; Mann 2, Z. 529–532; Mann 5, Z. 205–208) oder reflektieren sich (Mann 3, Z. 405–412) und/oder die eigene Kindheit (Mann 1, Z. 15–151; Mann 2, Z. 382–387; Mann 4, Z. 362–

367; Mann 5, Z. 307–316; Mann 6, Z. 299–316). Dieses Austauschen mit dem eigenen Umfeld hat laut Mann 5 auch den Nachteil, dass man sich eine Vorstellung machen kann, die nicht zwingend eintreten muss. Denn nur weil «... ein Pärchen im Umfeld [sich] irgendwie gar nicht mehr nahe kommt, heisst es nicht, dass man [...] Angst haben [muss] und dass einem [selbst] das auch passiert...» (Z. 574–577).

Wie Mann 6 (Z. 220–233) beschreibt, können die bereits erwähnten Rollenvorstellungen einer Vaterrolle zusätzlichen Stress auslösen, da ein Spagat zwischen Betreuung und dem eigenen Anspruch in Bezug auf die finanzielle Versorgung besteht. Bei Mann 6 führte dies zu grösserer Gereiztheit, was dazu führen kann, dass sich durch die Geburt eines ersten Kindes auch die Dynamik zwischen einem Paar verändert. So erwähnt Mann 5, dass es nach der Geburt viele Diskussionen gegeben habe, weil sie sich wieder neu kennenlernen mussten und lernen mussten, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren. Dies sei schwer gewesen (Z. 253–260). Ausserdem erwähnte Mann 2, dass er seine Vaterrolle noch finden müsse, da er denkt, dass er sich selbst den Druck macht, sich «... mehr über das Familiending [zu] definiere[n] und weniger über den Sport. Das muss ich wohl noch schaffen, finde ich...» (Z. 263–266). Weiter hatte Mann 1 Vorstellungen vor der Geburt über die Zeit danach, welche nicht der Realität entsprachen. So wollte er ein präsenter Vater sein (Z. 152–154), aber er und die Mutter verloren sich als Paar darin, für das Kind da zu sein (Z. 161–164). Dies zeigt auf, dass auch das Finden einer Vaterrolle ein Prozess ist, der die eigenen Prioritäten und die Selbstdefinition verändert.

Vor den Interviews wurde bewusst darauf hingewiesen, dass die Fragen auf das Erleben und die Gefühle des Erstvaters abzielen. So war eine der ersten Fragen, wie die Erstväter die Zeit bis zur Geburt erlebten. Obwohl diese Frage auf das Erleben des Erstvaters abzielte, beantworteten alle Erstväter diese Frage eher im Kontext des Empfindens der werdenden Mutter (Mann 1, Z. 60–72; Mann 2, Z. 94–97; Mann 3, Z. 9–15; Mann 4, Z. 84–90; Mann 5, Z. 42–47; Mann 6, Z. 30–36). Dies zeigt bereits auf, dass die Erstväter ihren Fokus auf die Mutter verschieben und ihr Empfinden stärker von demjenigen der Mutter und des Kindes abhängig machen. Explizit erwähnte Mann 4, dass er keine Leiden hatte, da die Frau das Kind austrägt. Aber er habe seine Bedürfnisse und Gefühle aufgrund ihrer Empfindungen zurückstellt (Mann 4, Z. 108–109 & 114–118). Auch Mann 3 erklärte hierzu (Z. 242–249):

«Aber ich habe mehr noch die Verantwortung über meine Frau ebenso wahrgenommen, was ich vorher, glaube ich, nicht so auf dem Schirm hatte. [. . .], Weil ich denke ja gut, das ist ein erwachsenes, autonomes Individuum. Die kann ja auf sich selber schauen. Aber ich glaube, da muss man doch mehr noch gucken. Hey das, sind auch ihre Bedürfnisse erfüllt, damit eben generell der Haussegen wie gerade hängt.»

Diese Verschiebung des Fokus auf die Mutter verstärkte sich nach der Geburt sehr stark. So erwähnten alle Erstväter, dass sie die Bedürfnisse des Kindes und der Mutter in den Vordergrund und dafür ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse stark in den Hintergrund stellten (Mann 1, Z. 161–163; Mann 2, Z. 62–64; Mann 3, Z. 72–76; Mann 4, Z. 114–118; Mann 5, Z. 239–244; Mann 6, Z. 286). Wobei aber lediglich Mann 1 erwähne, dass auch die Mutter ihre Bedürfnisse zurücksteckte: «Ich habe versucht [,] für sie da zu sein, aber ich glaube, wir haben instinktiv die Priorität beim Kind gesetzt. Wir haben unsere Bedürfnisse zurückgesteckt. Dies vor allem in den ersten Monaten, um für das Kind da sein zu können.» (Z. 161–164). Jedoch erwähnten Erstväter auch, dass sie sich durch ihr erstes Kindes erwachsener und reifer fühlten (Mann 1, Z. 309–310; Mann 3, Z. 80–81; Mann 4, Z. 300–304).

Ein wichtiger Faktor für den Umgang der Partner während der Zeit der Schwangerschaft, Geburt und den Wiedereinstieg in die Sexualität scheint die mentale Einstellung zu sein. Denn alle Erstväter erwähnten, dass sie sich auf ein bestimmtes Szenario einstellten (Mann 1, Z. 396–400; Mann 2, Z. 694–698; Mann 3, Z. 389–393; Mann 4, Z. 503–508; Mann 5, Z. 460–462; Mann 6, Z. 563–565). Wobei dieses, je nach Einstellung, förderlich oder hinderlich war. So erwähnte Mann 3, dass er denkt, dass die Einstellung auf das Zurückstellen von Bedürfnissen Probleme verhindern kann (Z. 389–393). Wobei Mann 1 erwähnte, dass er durch seine Einstellung, die Bedürfnisse anderer vor seine zu stellen, weniger sexuelle Lust hatte (Z. 393–400).

6.1.3 Soziale Veränderung

In Bezug auf die sozialen Veränderungen konnte eine besonders spannende Tatsache festgestellt werden. Die Erstväter lehnten die traditionellen Vaterrollen klar ab (Mann 1, Z. 150–158; Mann 2, Z. 397–403; Mann 3, Z. 124–134; Mann 5, Z. 291–298; Mann 6, Z. 298–316). Sie begannen ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und übernahmen mehr Verantwortung und Betreuungsaufgaben, um die Mutter bei der Betreuung des Kindes zu unterstützen. Jedoch wurde die traditionelle Vaterrolle teilweise romantisiert, da diese Aufgaben und Rollenzuschreibungen vermittelt (Mann 2, Z. 403–406; Mann 4, Z. 360–369) oder es wurde ersichtlich, dass ein Konflikt zwischen der traditionellen und neuen Vaterrolle besteht (Mann 1, Z. 321–333; Mann 3, Z. 124–134). Insbesondere im Thema der finanziellen Versorgung der Familie fühlten sich alle Erstväter in der Verantwortung, für die Familie zu sorgen (Mann 1, Z. 321–333; Mann 2, Z. 182–183; Mann 4, Z. 387–389; Mann 6, Z. 376–378). Mann 3 erwähnte dabei, dass er, wenn er nicht für die Familie sorgen könne,

ein Versager sei und das Zurückstecken von Bedürfnissen seiner Vaterrolle entspräche (Z. 155–158):

«Aber ich habe da schon ein relativ traditionelles Verständnis, hätte ich gesagt, dass ich der Provider bin. Also dass es meine Pflicht ist [,] irgendwie bereitzustellen und wenn ich das nicht kann, dann bin ich [. . .] ein Versager und das ist ganz klar so verankert. Also als erstes kommt sie und dann die Familie und dann der Job und dann ganz am Schluss ich selbst. Und ich merke, ich komme auch ganz häufig zu kurz, aber das ist wie [. . .] meine Rolle und die muss ich halt erfüllen.»

Lediglich Mann 5 erwähnte, dass er aufgrund von strukturellen Gegebenheiten einer Vollzeitarbeit nachgehe, da er eine Führungsposition habe und somit viel Verantwortung zu tragen habe (Z. 272–275). Weiter erwähnte er, dass er sich gut vorstellen könne Vollzeitvater zu sein, falls die Mutter mehr Geld verdienen würde als er (Z. 329–339). Mann 1 erwähnte, dass er sich vorstellen könne, für eine begrenzte Zeit Vollzeitvater zu sein (Z. 331–333): «Ich sehe mich aber genauso auch als Mann, der 100% für das Kind da sein kann. Dabei muss ich aber einschränken, dass ich das wahrscheinlich [...] für 1-2 Jahre machen kann.». Auch wollten teilweise die Kindsmütter einer bezahlten Arbeit nachgehen und somit ebenfalls finanzielle Verantwortung übernehmen (Mann 3, Z. 129–132; Mann 6, Z. 168–172). Dies würde jedoch ein Mehraufwand bedeuten, da das Kind zur Kita (Mann 3, Z. 143–147) oder zu den Verwandten (Mann 3, Z. 129–132) gebracht und geholt werden müsste. Aufgrund der verschiedenen Einstellungen zur Arbeit und der Verantwortung, die Familie finanziell versorgen zu müssen, hat sich auch die Verantwortung für den Haushalt verändert. So teilte Mann 5 mit, dass er und seine Partnerin vor der Geburt des ersten Kindes den Haushalt Hand in Hand führten, wobei seine Partnerin danach vermehrt Aufgaben im Haushalt übernahm, da er aufgrund der finanziellen Verantwortung weiterhin Vollzeit arbeitete (Z. 263–277). Auch bei einigen weiteren Erstv Vätern übernimmt die Partnerin den grössten Teil der Haushaltsarbeit (Mann 2, Z. 297–311; Mann 4, Z. 252–256). Die anderen Erstväter haben den Haushalt hälftig aufgeteilt und haben dies auch durch die Geburt nicht verändert (Mann 1, Z. 228–247; Mann 3, Z. 134–138; Mann 6, Z. 251–264).

Nach der Geburt bezogen alle bis auf einen Erstvater ihren Vaterschaftsurlaub. Einige Erstväter bezogen die gesetzlich festgelegten zwei Wochen Urlaub teilweise mit wenigen ganzen Tagen zu Beginn und danach stundenweise (Mann 1, Z. 116–118; Mann 2, Z. 182–190; Mann 6, Z. 84–89). Wobei andere den Vaterschaftsurlaub ganz bezogen und noch durch Ferien und Überzeit erweiterten (Mann 5, Z. 94–102). Mann 3 hat sich drei Monate frei genommen, um die Mutter und sein Kind nach der Geburt zu unterstützen, wobei er dies mit seinem Arbeitgeber aushandeln musste (Z. 30–32). Aufgrund der finanziellen Ängste und seiner Selbstständigkeit, machte

Mann 4 keinen Vaterschaftsurlaub (Z. 163–173). Zudem musste er in dieser Zeit auch noch Militärdienst leisten.

Eine weitere soziale Veränderung, welche die Erstväter erwähnten, war die verminderte Zeit für Zweisamkeit (Mann 2, Z. 610–615; Mann 3, Z. 271; Mann 5, Z. 212–219; Mann 6, Z. 198–199). Nur Mann 4 erwähnte, dass genügend Zeit für die Zweisamkeit vorhanden war (Mann 4, Z. 241–244). Wobei zwei Erstväter erwähnten, dass dies nicht nur am Kind, sondern auch an weiteren Faktoren läge, die sie nicht genauer benannten (Mann 2, Z. 560–564; Mann 3, Z. 277–278). Viele Erstväter erwähnten, dass nun gewartet werden müsse, bis das Kind versorgt sei und schlafe oder dass das Kind fremdbetreut werden müsse, damit Zweisamkeit wieder möglich sei (Mann 2, Z. 601–603; Mann 4, Z. 242–244; Mann 5, Z. 440–442; Mann 6, Z. 199–205). In der Unterstützung der Eltern spielt das soziale Umfeld eine grosse Rolle (Mann 2, Z. 612–614; Mann 4, Z. 190–191; Mann 5, Z. 227–230; Mann 6, Z. 169–170). In diesem Abschnitt wurde Mann 1 nicht erwähnt, da er und seine Partnerin sich nach der Geburt auf das Kind und den jeweils anderen Elternteil konzentrierten, sodass sie die Paarbeziehung aus den Augen verloren haben (Z. 205–218). Zum Zeitpunkt des Interviews versuchten sie seit drei Monaten sich mehr auf die Paarbeziehung zu konzentrieren (Z. 216–221). Dies sei ein schmerzhafter Prozess gewesen (Mann 1, Z. 223). Auch Mann 3 erwähnte, dass er viel Verantwortung für seine Partnerin nach der Geburt übernommen habe (Z. 242–249).

Bezüglich der verminderten Zweisamkeit erwähnte Mann 2, dass befreundete Eltern seit drei Jahren keinen Abend mehr ausschliesslich zu zweit verbringen konnten, da sie ihr Umfeld mit der Betreuung unter der Woche belasten würden und sich nicht mehr getrauten, diese zusätzlich am Wochenende zu fragen (Z. 620–625). Ausserdem erwähnten die Erstväter, dass der verstärkte Fokus auf das Kind sowie die Veränderung durch das erste Kind bezüglich weniger Schlaf dazu führte, dass sich die Beziehung zur Mutter veränderte (Mann 2, Z. 235–236; Mann 3, Z. 51–57; Mann 4, Z. 238–239; Mann 6, Z. 207–215). Auch kann kaum vorhandene Zweisamkeit zu einer Veränderung in der Beziehung führen. Hinzu kommt der erhöhte Organisationsaufwand, um sich Zeit als Paar zu schaffen. Dieser erhöhte Stress kann zu mehr Konflikten führen. Dies beschreibt Mann 6 wie folgt (Z. 220–233):

«... es sind immer [. . .] kleinere Sachen, [. . .] [die] dann eher zum Streit führen [.] [. . .] [Früher warst] du vielleicht [ein] bisschen relaxter [. . .] [.] [. . .] weil wir halt beide arbeiten [waren.] [Jetzt] [. . .] nach dem Arbeiten ist es halt nicht einfach fertig, sondern dann hast du ein Kind. Du musst kochen, putzen, weiss Gott was [. . .] und das Kind hat natürlich auch Phasen, wo es [. . .] strenger ist [. . .] [.] Ja du bist vielleicht ein bisschen gestresst und da glaube ich, dass eher so kleinere Sachen dann schon eher [. . .] zu einer emotionalen Reaktion [. . .] führen [können].»

Insbesondere bei Mann 1 führte die Transformation durch die Geburt dazu, dass das Konfliktmanagement angepasst werden musste, da dieses inadäquat war. Dies bemerkten sie, als sie sich tief in einer Negativspirale befanden (Mann 1, Z. 164–170). Weiter erläuterte er, dass durch die vermehrten Konflikte weniger sexuelle Interaktionen stattfanden. Da sie nun ihre «... Paarbeziehung wieder auf eine bessere Grundlage gestellt haben, geht es extrem aufwärts mit der Paarsexualität.» (Z. 482–484). Auch Mann 5 hatte nach der Geburt weniger Sex mit seiner Partnerin, da sie durch den vermehrten Stress zu erschöpft für Sex waren und die Gelegenheiten für Zärtlichkeiten und sexuelle Interaktionen seltener wurden (Z. 523–530). Trotz der negativen Veränderungen und dem erhöhten Konfliktpotential durch Stress, führte die Geburt des ersten Kindes bei Mann 3, 4 und 6 zu einer Bestärkung der Beziehung (Mann 3, Z. 110–119; Mann 4, Z. 451–452; Mann 6, Z. 197–198).

Die sozialen Medien stellten einen weiteren sozialen Druck dar. So teilte Mann 2 mit, dass er immer wieder mit glücklichen Eltern in den sozialen Medien konfrontiert sei und dies in ihm Druck auslöse (Z. 415–422). Inwiefern weitere Medien Einfluss auf die Erstväter bezüglich ihrer Männlichkeitsbilder haben/hatten, wird unter Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe erläutert.

6.2 Veränderungen gemäss Sexocorporel

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Interviews bezüglich des Sexocorporel erwähnt.

6.2.1 Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper

Gemäss Sexocorporel beinhaltet das Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper die subjektiven Empfindungen, insbesondere diejenigen am Genital. Des Weiteren beinhaltet dieses Gefühl die mit den positiven Empfindungen einhergehende sexuelle Erregung und Steigerung sowie Spiel der Erregung.

Die meisten Erstväter teilten mit, dass sie während der Schwangerschaft und nach der Geburt ihrer ersten Kinder Selbstbefriedigung praktizierten (Mann 1, Z. 469–470; Mann 2, Z. 566–572; Mann 3, Z. 290; Mann 5, Z. 481–487; Mann 6, Z. 506–509). Für einige nahm die Lust für partnerschaftliche Sexualität sowie Selbstbefriedigung aufgrund des erhöhten Stresses ab (Mann 2, Z. 566–572; Mann 3, Z. 363–

368). Wohingegen einige Erstväter mitteilten, dass die Selbstbefriedigung durch den weniger stattfindenden partnerschaftlichen Sex zunahm (Mann 1, Z. 481–483; Mann 5, Z. 471–472 & 481–487; Mann 6, Z. 501–509). Dabei scheint Stress wohl der Grund für die verminderte partnerschaftliche Sexualität zu sein, jedoch keinen Einfluss auf die Selbstbefriedigung zu haben (Mann 5, Z. 477–482; Mann 6, Z. 582–585). Mann 3 erwähnte hierbei, dass seine Selbstbefriedigung mehr ein Mittel dazu ist, einen inneren Druck abzubauen, damit die Mutter keinen Druck verspürt, Sex mit ihm haben zu müssen (Z. 290–298). Wobei er selbst seine Selbstbefriedigung aufgrund des Pornokonsums abwertet, er jedoch merkt, dass er sexuelle Bedürfnisse hat. Diesen Zwiespalt beschreibt er wie folgt:

«Also ich versuche Selbstbefriedigung generell zu vermeiden, wenn es irgendwie geht. Einfach weil Pornokonsum und das alles. Das ist eben Konsum und Schwachsinn eigentlich. Das weiss ich, deswegen versuche ich es zu vermeiden, aber natürlich muss man es irgendwie mit seinen Bedürfnissen, sage ich mal, auch balancieren. Und ich merke halt auch, dass wenn ich ja spitz bin und meine Frau eben gerade nicht so in der Stimmung, dass das sie häufig dann auch etwas stresst, dass sie sich dann unter Druck gesetzt fühlt und deswegen kommt es dann schon ja vor, dass ich einfach mich selbst befriedige, um das halt überhaupt nicht darauf ankommen zu lassen.»

6.2.2 Sexuelle Selbstsicherheit

Die sexuelle Selbstsicherheit steht für die Eigenwahrnehmung als begehrenswert, insbesondere Freude an den Wahrnehmungen in der eigenen Sexualität und Liebesfähigkeit sowie der sexuellen Erregung und Lust in der Interaktion mit anderen. Hierbei führte die Geburt seines ersten Kindes bei Mann 1 dazu, dass er weniger Lust auf sexuelle Interaktionen hatte (Z. 396–397). Wohingegen bei Mann 6 der Trieb, wie er ihn selbst nannte, ungefähr konstant blieb (Z. 487–489). Doch da die Mütter durch die Geburt körperlich geprägt waren, wollten sich die meisten Erstväter den Müttern nicht aufdrängen und warteten, bis diese sexuelles Interesse anmeldeten (Mann 1, Z. 391–396; Mann 2, Z. 546–547; Mann 5, Z. 460–462; Mann 6, Z. 491–493). Dies führte dazu, dass beispielsweise Mann 3 sagte «Ich habe am Anfang etwas damit kämpfen müssen, dass [. . .] [der Sex] weniger ist.» (Z. 279–280). Auch Mann 5 und 6 sind unzufrieden mit der Menge an sexuellen Interaktionen (Mann 5, Z. 465–466; Mann 6, Z. 534–536). Wobei Mann 5 erwähnte, dass er sich auf die geringere Frequenz sexueller Interaktion einstellte, aber auf mehr und frühere Zweisamkeit hoffte (Z. 495–500). Doch als diese Hoffnung nicht erfüllt wurde, trat Ernüchterung ein. Die Verminderung der sexuellen Interaktionen hängt auch mit den verminderten Möglichkeiten, sich auf Sexualität einzulassen, zusammen. So beschreibt Mann 3, dass man weniger Zeit für Zweisamkeit und zum Abschalten hat, damit Lust entstehen kann (Z. 271–272). Mann 5 beschreibt, dass sie als Eltern das Kind früher ins Bett gebracht haben «Damit du am Abend einfach HS Merseburg, ISP Zürich • MA IV • Masterarbeit • Janine Amrein • 44

wiedermal [. . .] Zweisamkeit hast, auch wenn dort sexuell noch gar nichts [. . .] läuft, aber [. . .] einfach wiederum so bisschen [. . .] ohne Kind [. . .] zu sein...» (Z. 440–442). Wie bereits unter Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper erwähnt, hat der Stress durch die Geburt des ersten Kindes zugenommen. Dadurch hat auch die Möglichkeit für partnerschaftliche Sexualität abgenommen (Mann 2, Z. 559–561; Mann 3, Z. 276–279; Mann 5, Z. 477–482; Mann 6, Z. 582–585).

In diesem Abschnitt wurde Mann 4 nicht erwähnt, da in seiner Paarbeziehung Sexualität ein sehr grosses Thema zu sein scheint. Die Sexualität wurde rasch wieder aufgenommen (Z. 321–330). Er erwähnte jedoch, dass seine Partnerin nach der Geburt kein sexuelles Verlangen äusserte (Z. 342–344), sie ihn jedoch sexuell befriedigte (Z. 323–324). Danach scheint penetrativer Sex rasch wieder aufgenommen worden zu sein (Z. 321–330). Andererseits erwähnt er (Z. 406–416):

«... im Gegensatz zu vorher ist der Sex halt schon eher softer geworden, sage ich jetzt einmal. [. . .] Das heisst, [. . .] dass man ein bisschen vorsichtiger [sein] muss und natürlich, da ist ein ganzes Kind durchgegangen [. . .]. Es gibt einfach zum Teil Stellen, wo sie noch ein bisschen gereizt ist. Dann muss man da ein bisschen vorsichtiger [sein] und [. . .] du fängst auch an auf ihren Körper zu hören. Nicht, dass ich das davor schon nicht hätte gemacht. Das ist ja sehr etwas Wichtiges, aber du fängst an noch mehr auf, du fängst so ein bisschen auf auf ähm auf Schmerzreizen an zu hören. Du schaust da eigentlich so ein bisschen schonender durchzukommen, ...»

So scheint Mann 4 in der partnerschaftlichen Sexualität sich mehr auf seine Partnerin zu achten und weniger auf die eigenen Empfindungen. Ausserdem scheint seine Aussage mehr darauf hinzudeuten, dass die Sexualität nach der Geburt für ihn eine Pflicht und weniger lustvoll sei, da er durch den Sex irgendwie durchkommen möchte, ohne die Partnerin zu verletzen. Zu den Schmerzreaktionen merkt Mann 4 jedoch an, dass Kommunikation über Schmerzen oder negative Gefühle das Paar auch stärken können (Z. 447–452). Neben dem möglichen veränderten Fokus des Erstvaters, haben Erstväter teilweise festgestellt, dass sich der Fokus ihrer Partnerinnen in der sexuellen Interaktion ebenfalls verschoben hat. So können sie sich kaum ganz auf sexuelle Interaktionen einlassen, «... weil sie halt im Kopf noch bei unserem Kind ist ...» (Mann 3, Z. 328). Wobei Mann 5 dieselbe Beobachtung teilt (Mann 5, Z. 446). Trotz der teilweise reduzierten Zweisamkeit und dem vermehrten Stress, bewerteten alle Erstväter positiv, dass partnerschaftliche Sexualität stattfindet (Mann 1, Z. 485, Mann 2, Z. 583–585; Mann 3, Z. 312–316; Mann 4, Z. 458; Mann 5, Z. 459; Mann 6, Z. 5123–514). Wobei Mann 1 und 3 erwähnen, dass sie die Sexualität intensiver und als besser erleben (ebd.). So äussert Mann 1 (Z. 485–490) «... man kennt sich und es ist wie ein nach Hause kommen nach einer langen Zeit, in der man weggewesen ist. Glücklicherweise versteht man sich noch immer.»

In Bezug auf den sexuellen Exhibitionismus teilte Mann 2 (Z. 574–577) mit, dass er

zufrieden damit sei, dass sein Penis funktioniere, er Lust empfinden könne und keine psychischen Einschränkungen habe. Wobei er diese psychischen Einschränkungen nicht genauer erläuterte. Jedoch könnten hierbei negative Auswirkungen der Anwesenheit bei der Geburt auf die Psyche gemeint sein. Auch Mann 6 ist mit seiner sexuellen Leistung zufrieden (Z. 513–515) und Mann 3 äusserte (Z. 310–312), dass er «... zufrieden mit meiner Performance [ist] und ich werde spitz, wenn ich spitz werden will. Das ist, glaube ich, auch für einige Männer ein Problem.».

Eine weitere Vorstellung bezüglich Sexualität nach der Geburt war, dass sich die Abläufe «... wie man jemand anderen heiss machen, wie die Situation [. . .] zum Sex [führt]. Es gibt ja jeweils irgend gewisse Muster, wo sich wiederholen. [. . .] Und dass die Muster wie halt dann anders sind.» (Mann 2, Z. 589–592). Bei Mann 2 haben sich diese Muster vorwiegend zu Beginn verändert, da zu wenig Zeit für Zweisamkeit vorhanden war, was sich jedoch mit der Zeit änderte (Z. 594– 603). Auch bei Mann 4 hat sich das Muster vorübergehend verändert, da die Partnerin unter einer Brustentzündung leidet, welche äusserst schmerzhaft sei. Somit falle diese erogene Zone weg (Z. 422–429). «Ich fasse ihre Brüste gar nicht mehr gerne an. Obwohl ich das vorher so gerne habe gemacht [. . .]. Ähm das ist so [. . .] eine heikle Zone geworden für mich.» (ebd.).

6.2.3 Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe

Das Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Gendergruppe beinhaltet das Empfinden und die Darstellung der individuellen Geschlechterrolle sowie die Reaktionen Dritter darauf. Wobei Geschlechterrollen und Stereotype eine wichtige Rolle spielen, weshalb den Erstvätern die Frage nach ihrer Definition von Männlichkeit und einer möglichen Veränderung der gelebten Männlichkeit gestellt wurde. Dabei erwähnten Erstvätern folgende männliche Eigenschaften:

- Mann 1 (Z. 302–304): stark, emotionale Stärke bzw. keine emotionale Schwäche zeigen, konfliktsuchend, seinen Mann stehen
- Mann 2 (Z. 251–252 & 366–367): sportlich, kompetitiv
- Mann 3 (Z. 156 & 168–169): Ernährer sein, kompetent
- Mann 4 (Z. 279–289): handwerkliche Tätigkeit, emotionale Stärke bzw. keine emotionale Schwäche zeigen, «... weiss, hetero, ähm (lacht) ähm was kommt noch dazu? Ein Dieselaufahren.» (Z. 366–369)
- Mann 5 (Z. 329–332, 334 & 342–352): Verantwortung über die Finanzen haben, besser bezahlte Arbeit haben, Ernährer sein, macht nichts im Haushalt

- Mann 6 (Z. 298–309, 323–324, 330, 334–335, 358–359 & 373): macht nichts im Haushalt, handwerkliche Tätigkeiten, emotionale Stärke bzw. keine emotionale Schwäche zeigen, sportlich, Ernährer und Beschützer sein

Wobei sich einige Erstväter von diesen männlichen Stereotypen abwenden. So erwähnte Mann 1 in seinem Interview in Zeile 305–307 folgendes:

«Dann würde ich sagen, dann bin ich kein klassischer Mann. Ich bin ein sehr emotionaler Mann, emotionaler sogar, als ich mir selbst ausgemalt habe. Weil ich in dieser Zeit, seit unser Kind auf der Welt ist, sehr viel geweint habe.»

Oder Mann 2 konnte Männlichkeit kaum beschreiben und sagte, dass er die Frage als schwierig empfinde (Z. 370–377). Des Weiteren erwähnte Mann 5 (Z. 324–327), dass er sich schon immer vom typischen Männerbild abwandte und dieses verurteile. Wohingegen Mann 3 bewusst ausschliesslich Stereotype erwähnte, die er selbst umsetzt, denn bei «... alle[n] anderen Werte[n], da geht es einfach nur darum, dass man kein Arschloch ist. [. . .] Sei ein guter Mensch und das hat nichts mit männlich oder weiblich zu tun.» (Z. 187–190). Anhand dieser Aussage kann aufgezeigt werden, dass das Thema Männlichkeit auch emotional stark aufgeladen ist. Mann 6 erwähnte Stereotype anhand seiner Grosseltern und seines Vaters und zeigte somit eine Entwicklung der gelebten Stereotype auf, von einer strikten Rollenteilung zu einer möglichst egalitären Aufteilung der Aufgaben und Verantwortung (Z. 297–321). Wobei der Vergleich mit der Vergangenheit beispielsweise bei Mann 2 eine gewisse Sehnsucht, aber auch eine Ablehnung erzeugt. Denn früher seien die Ansprüche und die Organisation des täglichen Lebens aus seiner Sicht klarer gewesen und es habe mehr Sicherheit vorgeherrscht. So teilt er mit (Z. 397–406):

«... der Mann geht [. . .] Arbeiten, kommt Heim, die Frau hat gekocht (lacht). [. . .] [D]ie Frau bringt die Kinder ins Bett und das ist es [. . .]. Das ist sicher einfach gewesen für beide, behaupte ich jetzt. Im Sinne von ähm man hat nichts [. . .] organisieren [müssen] [. . .]. Also ich finde es jetzt nicht erstrebenswert, überhaupt nicht. Aber [. . .] wenn klar definiert ist, wer was macht und das immer gleich macht, dann ist es eigentlich für alle am einfachsten. Das heisst aber nicht, dass es gut ist.»

Dieser innere Zwiespalt zwischen verschiedenen Vaterrollen kann das Bilden einer eigenen Rolle erschweren. Mann 4 erwähnt, dass Männlichkeit vielfältig definiert werden kann, aber er nach der klassischen Männlichkeit leben möchte. «Eben weiss, hetero, ähm (lacht) ähm was kommt noch dazu? Ein Dieselauto fahren.» (Z. 365–369). Demgegenüber stehen seine Aussagen zur Vaterrolle, in der er die Mutter möglichst viel unterstützen will und sich um sein Kind kümmern möchte (Z. 221–232 & 252–270). Diese beiden scheinbaren Gegensätze sind jedoch nur unter Berücksichtigung der Männlichkeitsstereotype der anderen Erstväter tatsächliche Gegensätze. Denn Mann 4 erläuterte, dass sein Vater ihn in seinem Männlich-

keitsbild stark beeinflusste. Denn dieser « [. . .] ist für uns [arbeiten] gegangen [. . .] [.] hat Geld nach Hause getragen, hat [. . .] [sich um die] Familie gesorgt.». Dies zeigt auf, dass das eigene Umfeld die wahrgenommenen Männlichkeitsstereotypen und Geschlechterrollen beeinflusst. Insbesondere erwähnten alle Erstväter, dass ihre Eltern oder zumindest ihr Vater ihre Vorstellung von Männlichkeit geprägt haben (Mann 1, Z. 359–361; Mann 2, Z. 380–381; Mann 3, Z. 196–200; Mann 4, Z. 360; Mann 5, Z. 307–308; Mann 6, Z. 342–343). Schliesslich hat das erweiterte Umfeld wie Freundeskreis (Mann 2, Z. 219–220 & 517–521), die Verwandtschaft (Mann 5, Z. 335–336 & 357–359), die Nachbarschaft (Mann 4, Z. 380) und die Menschen in besuchten Vereinen (Mann 1, Z. 369–372; Mann 5, Z. 317; Mann 6, Z. 343–344) ebenfalls einen Einfluss. Die Hälfte der Erstväter erwähnten ausserdem Filme, Bücher, Comics und Geschichten (Mann 3, Z. 192–195; Mann 4, Z. 380–381; Mann 6, Z. 380–384) als prägende Medien für die Entwicklung ihrer Vorstellung von Männlichkeit. Grundlegende Einflussfaktoren sind auch die Kultur, in welche die Erstväter hineingeboren wurden (Mann 3, Z. 195–196; Mann 6, Z. 357) sowie die Bildung, (Mann 5, Z. 316) die sie sich auswählten. Wie Mann 4 ausserdem erwähnte, nehme man während des gesamten Lebens Einflüsse in Bezug auf die Männlichkeit wahr (Z. 377–380). Aus diesen Einflüssen erarbeiten sich die Erstväter eine eigene Vorstellung ihrer Männlichkeit, die flexibel sein kann, wie Mann 1 folgend erläutert (Mann 1, Z. 327–332)

«Ich sehe mich eigentlich als Mann, der sehr viele verschiedene Hüte trägt und der die Hüte auch nach Belieben austauschen kann. Ich kann ein klassischer Mann sein, der klassische Provider, der klassische Ernährer, der Arbeiten geht und für die Familie da ist. Ich sehe mich aber genauso auch als Mann der 100% für das Kind da sein kann.»

Andererseits zeigt Mann 3 auf, dass er in der Gesellschaft einen Druck wahrnimmt, gewisse Geschlechterstereotypen zu erfüllen, da ihm ansonsten seine Männlichkeit und sein Wert abgesprochen werde (Z. 180–187):

«Wobei ich auch weiss, dass das [Zuschreiben von typisch männlichen und weiblichen Eigenschaften] Schwachsinn ist. Weil genau so müssen das Frauen auch machen [, kompetent sein und arbeiten]. Aber ich glaube, da ist es nicht diese Konditionalität hinter. Wenn du als Frau das nicht bist, dann bist du trotzdem etwas wert, dann wirst du trotzdem geliebt und als Mann ist es aber ganz klar, wenn du das nicht schaffst, dann bist du ein Versager. Ich glaube, das ist wirklich, dass weswegen ich sage, das sind so Männlichkeitswerte für mich.»

Neben diesen genannten männlichen Eigenschaften wurde auch erwähnt, dass vermehrte sexuelle Lust ebenfalls ein männliches Stereotyp ist. So erwähnte Mann 3 (Z. 326–331), dass die verminderte Lust seiner Partnerin nach der Geburt des ersten Kindes seiner «... Meinung nach, ein klassisches Männer-Frauen-Ding...» sei. Hierzu erwähnt Mann 6 auch (Z. 391–394), dass das Bedürfnis nach Fortpflanzung

ein männliches Attribut sei. Des Weiteren teilte Mann 1 mit, dass an Sex «...ein Mann häufig ran geht, mit dem Gedanken eine gewisse Leistung zu erbringen. So muss man sehr lange durchhalten oder was weiss ich.» (Z. 555–556). Männlichkeit bedeutet laut Mann 4 auch (Z. 308–312):

«..., dass man eben die Frau befriedigen kann und [. . .], dass sie nach dem Sex glücklich ist, dass du nicht nur für deinen eigenen Orgasmus schaut, sondern eher mehr auf ihr[en] zu arbeitest [. . .]. [. . .] Das ist noch so etwas wo ein Mann [ausmacht] ...»

Dem stimmt Mann 3 (Z. 307–309) ebenfalls zu und teilt mit, dass für ihn «... der Sex [. . .] auch irgendwie eher witzlos [wäre]. Also auch wieder ganz klar, das ist mit dem Männerbild eng verknüpft.». Mann 6 erwähnt diesen Stereotypen eher implizit in dem er sagt, dass der Geschlechtsverkehr hoffentlich für beide Seiten gut sei (Z. 513–515). Hierzu erwähnte Mann 2, dass beim ersten Sex nach der Geburt des ersten Kindes die Mutter den Eindruck machte, schauen zu wollen, ob Sex überhaupt noch funktioniere. So haben er und seine Partnerin «... aber für mich eigentlich relativ überraschend bald [. . .] wieder Sex gehabt [. . .] aber ich habe dort mehr so bisschen das Gefühl gehabt, sie will eigentlich schauen funktioniert denn das.» (Mann 2, Z. 549–551). Diesen Eindruck des Erstvater vom ersten Sex nach der Geburt klingt so, als ob seine Vorstellungen nicht erfüllt wurden und er möglicherweise auch nicht die Bestätigung erhielt, seine Partnerin zu einem Orgasmus zu bringen. Dieses Ziel des Orgasmus kann, wie bereits erwähnt, zu einer Bestätigung der Männlichkeit führen. Somit kann ein solches Erlebnis wiederum das Gefühl der Männlichkeit schwächen.

Zum Thema Männlichkeit teilte Mann 4 mit, dass «Eine Frau zu befruchten [. . .] sicher etwas Männliches (lacht)...» (Z. 291–292) sei. Dem stimmt Mann 6 zu (Z. 391–394). Jedoch ist der Kinderwunsch gleichzeitig mit der Frage verbunden, ob man überhaupt Kinder zeugen kann. Diese Frage wird jedoch erst gestellt, wenn die Kinderplanung tatsächlich umgesetzt werden soll. Diese Unsicherheit kann Angst auslösen (Mann 1, Z. 30–31; Mann 4, Z. 295–296), wobei die Schwangerschaft die eigene Männlichkeit bestärken kann (Mann 4, Z. 393–395; Mann 5, Z. 551–553). Mann 6 merkte etwas kritischer an «... ob ich mich jetzt besonders männlich gefühlt habe [. . .] [, da ich ein Kind zeugen kann,] weiss ich jetzt nicht, aber es ist sicher etwas, wo einem [. . .] Selbstvertrauen gegeben hat oder, dass das alles funktioniert.» (Z. 395–398). Der Erfolg und die Bestätigung der eigenen Fruchtbarkeit können jedoch im Sex nach der Geburt hemmend wirken. So merkte Mann 4 (Z. 330–336) an:

«Also wenn [. . .] sie jetzt [drei Monate nach der Geburt gleich] noch[mals] [. . .] schwanger [. . .] [werden würde], du würdest wahrscheinlich auf dem auf dem Platz [. . .] zusammenbrechen und sagen, nein will ich nicht (lacht). [. . .] [Ich hatte] wirklich [. . .] Angst, weil es davor so schnell hat geklappt (lacht). Ja, aber das geht ziemlich schnell vorbei.»

Mann 1 merkte zum Thema männlicher Stereotype und Geschlechterrolle an, dass «... man [. . .] auch unterscheiden [muss,] was ist Männlichkeit und was ist Charakter der Person.» (Z. 441–443). Denn diese beiden lassen sich nicht genau trennen. So erwähnte Mann 3 auch, dass es wenige Charaktereigenschaften gibt, die ausschliesslich männlich sind, wobei für ihn die meisten damit zu tun haben, ein guter Mensch zu sein (Z. 187–190).

Neben diesen Anmerkungen der Erstväter, sagte Mann 1 (Z. 353–357) zudem auch,

«... ich bewege mich auf dem Spektrum männlich-weiblich schon eher auf der männlichen Seite, was meine Bedürfnisse, meine Leidenschaft anbelangt, aber ich halte meinen Zeh immer gerne auch mal in die andere Seite ein. Einfach um zu schauen.»

So ist für Mann 1 zum einen die Männlichkeit das eine Ende eines Spektrums und der Gegenpol ist die Weiblichkeit. Dabei können sich Menschen auf diesem Spektrum mit ihrem Verhalten, Charaktereigenschaften und Darstellungen selbst positionieren (Mann 1, Z. 337–340). Wie hier Mann 1 aufzeigt, wird für ihn Männlichkeit in Abgrenzung zur Weiblichkeit definiert, wobei er für sich seine Männlichkeit nicht verlor, wenn er Weibliches ausprobierte. Mann 4 zeigte ebenfalls auf, dass er Männlichkeit als Teil eines Spektrums versteht. In Bezug auf die Veränderung der Männlichkeit nach der Geburt seines ersten Kindes erläutert er, dass er femininer geworden sei. Dies weil er seine Partnerin möglichst gut unterstützen wollte und so ihre Sichtweise versuchte einzunehmen (Z. 546–555).

Durch die Geburt des ersten Kindes erlebten einige Erstväter, wie auch Mann 4, dass sie emotionaler wurden. So teilte Mann 1 mit, dass er «... ein sehr emotionaler Mann [ist], emotionaler sogar, als [. . .] [er es sich] selbst ausgemalt habe.» (Z. 305–307). Mann 6 (Z. 175–182) beschrieb den Augenblick nach der Geburt seines ersten Kindes, wie folgt:

«... das Kind ist da und [. . .] ist halt deine erste Priorität also ich meine es geht glaube ich jedem so [. . .]. Ab dem Moment wo [. . .] es du dann das erste Mal siehst [. . .] [, passiert ein] Effekt [. . .] [, sodass] gefühlstechnisch irgendwie 5-10 Minuten [. . .] einfach nur noch [. . .] [Tränen laufen]. Ähm du hast so Freude. Das ist wirklich ein mega schöner Moment gewesen...».

Oder aber ein Erstvater konnte durch sein erstes Kind offener über seine Emotionen sprechen (Mann 2, Z. 492–493). Mann 5 wiederum erlebt durch die Erziehung seines ersten Kindes und durch das Finden seiner Vaterrolle eine klare Abgrenzung zu seinem eigenen Vater, möglicherweise eine Art von Emanzipation (Z. 396–408). Ausserdem definiert Mann 5 als männlich, wenn ein Mann sich um sein Kind

kümmert. Durch die Geburt seines ersten Kindes kann er nun diese Darstellung von Männlichkeit ausführen, was bei ihm zu einer Verstärkung der Männlichkeit führte (Z. 551–554). Mann 5 nimmt sich nun zusätzlich arbeitsfreie Tage, um sich um sein Kind zu kümmern (Mann 5, Z. 404–405). Eine Verschiebung von Prioritäten äusserte auch Mann 6 (Z. 175–182). Dies führte bei ihm zu einem tieferen Verständnis für seine Eltern (Z. 368–372). Neben dieser Verschiebung lernte Mann 3 durch die Geburt seines ersten Kindes ausserdem, «... wie unwichtig eigentlich meine eigenen Bedürfnisse gerade jetzt sind.» (Z. 37–238). Auch lernte er, dass er Extremsituationen, wie lediglich 5 Stunden Schlaf für eine längere Zeit durchhalten kann.

Wie einige Männer mitteilten, ist vermehrte sexuelle Lust ein Stereotyp der Männlichkeit (Mann 3, Z. 326–331; Mann 6, Z. 391–394). Die Sexualität nahm jedoch während der Schwangerschaft oder sicher nach der Geburt des ersten Kindes ab (Mann 1, Z. 481–483; Mann 2, Z. 566–572; Mann 3, Z. 363–368; Mann 5, Z. 471–472 & 481–487; Mann 6, Z. 501–509). Was dazu führen kann, dass das Gefühl der Männlichkeit durch die Geburt des ersten Kindes abnehmen kann (Mann 6, Z. 424–427). Wobei Mann 1 auch mitteilte, dass er für sich und «... für meine Männlichkeit, habe ich die ersten 6 Monate als zurücksteckend erlebt. Alles ist so verwirrend, alles ist so neu.» (Z. 388–390). So fand während dieser Zeit wenig partnerschaftliche Sexualität statt. Wobei er dies mit dem Konflikt mit seiner Partnerin begründet. Neben der Erstvaterschaft beeinflussen weiterhin die kulturellen Diskurse die eigenen Vorstellungen von Männlichkeit und so das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe. Einen aktuellen gesellschaftlichen Diskurs, den Mann 3 (Z. 220–228) wahrnimmt und bei welchem Kritik an Männern ausgeübt wird, beschreibt er folgend:

«Und dann zusätzlich kommt ja gerade auch in den Medien [. . .] ganz viel. Also man wird ja bombardiert mit dem Kram Feminismus, [. . .] toxische Maskulinität, was ist das und also man [. . .] wird immer mehr damit konfrontiert und es hat mich halt immer sehr genervt. Vor allem als selber jemand der sehr links eigentlich eingestellt ist, dann diesen ganzen Schwachsinn von den radikalen Linken und LGBTQ und Leute zu zwingen, die Pronomen so zu verwenden, wie man verwendet wird und jeder weisse Mann ist irgendwie der Feind. Jeder weisse, heterosexuelle, gutverdienende Mann ist der Feind.»

Dieser Diskurs könnte Mann 4 ebenfalls wahrnehmen, da er die Stereotype «... weiss, hetero, ...» (Z. 368–369) in derselben Reihenfolge erwähnte.

Entgegen der Theorie von Sexocorporel erwähnte Mann 3, dass Sexualität und Männlichkeit nichts miteinander zu tun hätten, in dem er sagt (Z. 344–346): «Ich finde, Sexualität hat eben nicht so viel mit Männlichkeit zu tun tatsächlich. Also ausser eben dieser Leistungsaspekt.» Zudem teilte er mit, dass sich seine Männlichkeit durch die Geburt des ersten Kindes nicht verändert habe (Z. 235–236). Im selben Interview macht er diesbezüglich aber auch gegenteilige Aussagen. So erwähnte

er, dass er sich durch die Geburt von einer links-grünen politischen Einstellung von Männlichkeit zu einem traditionellen Verständnis entwickelt habe (Z. 154–156) und, dass es zu einer Verschiebung seiner Prioritäten kam. So priorisierte er nach der Geburt die Bedürfnisse seines Kindes und der Mutter sowie der Arbeit (Z. 158–161). Da Mann 3 zeitweise das Bedürfnis nach Selbstbefriedigung verspürt (Z. 293–294), aber seine Bedürfnisse zurückstellt, kann die Selbstbefriedigung seltener stattfinden. Ausserdem übernimmt er nun Verantwortung für die Mutter (Z. 243–244). Diese Übernahme der Verantwortung zeigt sich auch in der Sexualität, sodass er Selbstbefriedigung betreibt, damit sich die Mutter und Partnerin nicht bedrängt fühlen könnte (Z. 294–298). Somit hatte die Geburt des ersten Kindes von Mann 3 Einfluss auf sein Männlichkeitsbild und diese Veränderung wiederum auf seine Sexualität. Die Analyse des Interviews von Mann 3 bestätigte den im Sexocorporel erwähnten Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Sexualität, obwohl er diesen in einer Passage negierte.

6.3 Sexualität

Neben den genannten Veränderungen durch die Erstvaterschaft und deren Auswirkungen auf die Sexualität, gibt es noch weitere Einflussfaktoren, welche die Erstväter erwähnten und die sich nicht in die oben aufgezeigte Struktur einfügen lassen. Diese werden folgend erläutert.

Generell scheint der erste Sex nach der Geburt des ersten Kindes nicht ganz einfach zu sein und mit dem Gefühl der Unsicherheit einherzugehen (Mann 2, Z. 650–654; Mann 4, Z. 497–508; Mann 5, Z. 510–512; Mann 6, Z. 539). Mann 1 beschreibt (Z. 506–509):

«Ja klar man macht sich Gedanken. Ist die Vagina noch... fühlt sie sich noch genau gleich an wie vor der Geburt? Das ist aber nicht nur ein Gedanke, den ich mir gemacht habe, sondern den sich natürlich auch die Frau macht. So stellte auch meine Frau immer wieder Fragen, wie es sich anfühlt und ob alles okay ist.»

Auch Mann 6 hatte eine ähnliche Vorstellung (Z. 540–544). Diese Unsicherheiten werden durch den Einfluss von Geschichten des Umfelds wie folgende bestärkt:

«... ich habe eher so Geschichten gehört, dass man dann irgendwie als Mann keine Lust mehr hat auf die Frau. Wenn man Geburt gesehen hat. Nicht dass ich diese Vorstellung gehabt hätte, also eben das ist so eine, das ist jetzt wiederum der Gedanke wo ich gehabt habe, das passiert mir eh nicht und das ist noch nicht passiert also.» (Mann 2, Z. 650–654).

Eindrücklich erläuterte Mann 4, dass ihm fremde Männer ungefragt mitteilten, dass die Vagina einer Mutter durch eine Geburt geweitet wird und diese sich nicht mehr davon erholen würde.

«... ich habe nicht die klassische Vorstellung gehabt, [. . .] dass [. . .] [die Vagina] nicht mehr ganz so eng und frisch ist wie man sich das vorstellt. [. . .]. Mehr so Männer wo überhaupt keine Ahnung haben von [. . .] Kindern und von Familien. Diese wollen dir das [. . .] einreden [. . .] [. . .]. Aber ich] habe mir [nicht] von irgendjemandem etwas lassen einreden.» (Mann 4, Z. 497–508)

Im Nachgespräch teilten ebenfalls Mann 1 und 5 mit, dass sie diese Vorstellungen oder diese Erzählung ebenfalls kennen. Auch das Umfeld von Mann 4 konfrontiert ihn wiederholt mit der Frage, ob diese Erzählung der Wahrheit entspreche. Denn «Es ist halt schon eine breite Meinung [. . .], dass das so [sein] wird [. . .].» (Mann 4, Z. 518). Er antwortete dann jeweils auf die Frage, dass «... kommt ganz auf die Stellung darauf an [. . .]. Manchmal merkst du mehr manchmal weniger.» (Z. 523–524). Anders teilte Mann 1 mit, dass diese Sorge unbegründet sei, denn «... es fühlte sich fantastisch an, als wäre nichts gewesen.» (Z. 521). Auch Mann 6 erwähnte, «...schlussendlich merke ich kein Unterschied ...» (Z. 544). Das Empfinden von Mann 4 im Vergleich zu Mann 1 und 6 kann damit zusammenhängen, dass das Kind von Mann 1 zum Zeitpunkt des Interviews drei Monate alt war und die Kinder von Mann 1 und 6 waren achteinhalb und achtzehn Monate alt. So spürt Mann 4, dass «Es [. . .] einfach zum Teil Stellen [gibt], wo sie noch ein bisschen gereizt ist. Dann muss man da ein bisschen vorsichtiger ...» sein (Z. 410–411).

Weitere Vorstellungen, welche die Sexualität nach der Geburt des ersten Kindes beeinflussen können, war die Angst, die Mann 2 äusserte. Er habe «... Angst gehabt, dass es eben vielleicht meiner Frau dann keinen Spass mehr macht, ...» (Mann 2, Z. 655–656). Möglicherweise kann diese Angst auch bei Mann 3 vorhanden gewesen sein, denn er teilte bei der Frage nach der Zufriedenheit in seiner momentanen Sexualität mit, dass er damit zufrieden sei, dass er seine Partnerin zu einem Orgasmus bringen könne (Mann 3, Z. 307–308). Oder aber Mann 1 hatte «... Angst, dass es vielleicht zuerst Gespräche braucht oder ob vielleicht ein verstecktes Trauma von der Geburt vorhanden ist, das vielleicht beschäftigen könnte.» (Z. 534–536). Doch diese Angst stellte sich als unbegründet heraus (ebd. Z. 536). Diese Vorstellungen führten teilweise dazu, dass «... man [. . .] am Anfang vielleicht ein bisschen Angst gehabt [hat] vom ersten Mal ...» (Mann 6, Z. 563–565). Zudem führte diese Vorstellung dazu, dass man sich «...in der Erwartungshaltung zurückgenommen und gesagt [hat], dass wir schauen, wie weit es geht und es muss überhaupt nichts.» (Mann 1, Z. 550–551). Mann 2 folgerte aus seinen eigenen Aussagen, dass er vermutlich gehemmt war, mit dem Wunsch nach Sex auf seine Partnerin zuzugehen:

«Gut das könnte vielleicht sein, dass ich schlussendlich dann im Umkehrschluss weniger auf meine Frau zugegangen bin, weil ich [. . .] das Gefühl gehabt habe, [. . .] [d]ein Körper hat gerade etwas sehr krasses durchgemacht. [. . .] Einfach um wie sie dann nicht unter Druck setzen, [. . .] [da] ich eher der bin wo mehr [Sex] möchte.» (Mann 2, Z. 672–678)

Auch Mann 5 erwähnt, dass er seiner Partnerin seine sexuelle Lust nicht zeigte, da sie beschäftigter sei als er (Z. 558–564). Wobei er sagt, dass «Die andere Seite ebenso wichtig [sei, dass] auf beiden Seiten halt auch aktiv [. . .] gesagt wird, wenn wieder irgendwie Lust da ist [. . .] und man da halt auch auf das auch eingeht ...» (ebd.). Das Fazit der Erfahrung des Einflusses von Vorstellung auf die Realität von Mann 6 ist, dass die Vorstellungen im Vorfeld Angst schürten, die unbegründet waren (Z. 570–573). So merkt Mann 6 als wichtigen Tipp für werdende Erstväter an, dass das Elternwerden für alle

«... das erste Mal [ist] und ich meine, das [. . .] [braucht] eine Angewöhnungsphase [. . .] und ich glaube, wenn du dir da zu viele Sorgen machst, machst du dich einfach nur selber kaputt. Also einfach so als Tipp vielleicht, [. . .] würde ich einfach so [. . .] wenig wie möglich darüber nachdenken.» (Z. 680–685).

Wie ersichtlich wird, können die Vorstellungen, Sorgen und Ängste bezüglich der Sexualität nach der Geburt des ersten Kindes den Wiedereinstieg in die Sexualität hemmen. Hierzu merkt Mann 4 an, dass es wichtig ist ihr «Immer noch [. . .] zu zeigen, dass sie begehrt wird und mit ihr Sex zu haben. Das ist sehr, sehr, sehr etwas Wichtiges, ...» (Z. 572–573), denn «Das ist für das Selbstvertrauen [. . .] der Frau [. . .] enorm wichtig.» (Z. 567–568). Auch denkt Mann 1, dass die positive Annahme des Körpers der Partnerin nach der Geburt wichtig ist (Z. 540–543). Somit könnte durch das Ausbleiben der Sexualität die Partnerin den Eindruck gewinnen, dass sie nicht attraktiv sei, was zu Beziehungsproblemen führen kann. Diese wiederum könnte zu verminderter Sexualität führen (Mann 1, Z. 481–483).

Anders machte es Mann 3, denn er machte sich kaum Gedanken über die Sexualität nach der Geburt des ersten Kindes und dachte «... ja klar, das ist jetzt ein bisschen anders, aber eigentlich geht es so weiter wie immer... [. . .] und das ist halt einfach nicht der Fall gewesen.» (Mann 3, Z. 325–326). Auch heute hat Mann 3 Mühe mit der verminderten sexuellen Frequenz umzugehen, weshalb ihn dies manchmal nervt (Z. 318). Diese verminderte Frequenz sexueller Interaktion durch die Geburt des ersten Kindes kann auch frustrierend sein. Mann 5 erwähnt, dass dieser verminderte Geschlechtsverkehr ernüchternd sei (Z. 493–499).

Mann 2 beschreibt dazu, dass für ihn und seine Partnerin klar war, dass es eine Zeit mit weniger Zweisamkeit und weniger Sex geben wird, diese Zeit jedoch auch ein Ende haben werde (Z. 641–643). Insbesondere Mann 1 beschreibt eindrücklich, wie sich das erste halbe Jahr nach der Geburt in Bezug auf die Sexualität auswirkte und sich dies nun bessert (Z. 571–579):

«... im ersten Halbjahr [haben wir] wirklich fast schon darauf hoffen [. . .] [müssen], dass es irgendeine Gelegenheit gibt, in der wirklich alles stimmt, in der unsere Laune stimmt, in der auch die innere Lust soweit aufgebaut werden konnte und wir gleichzeitig frei im Kopf sind und physisch, dass es dann wirklich auch klappt[.] [. . .] [Jetzt] kommen wir [. . .] wieder in das [s]pielerische hinein [. . .]. So setzen wir ganz viele kleine Punkte im Alltag, in der [wir] ebendiese Nähe und die Zärtlichkeit und die Lust auch dem Partner signalisieren ...»

Der Aussage, dass die Paarsexualität wieder zunimmt, stimmt auch Mann 6 zu (Z. 479–483). Somit teilen drei Erstväter mit, dass die Sexualität nach der Geburt des ersten Kindes vorübergehend abnimmt, diese dann nach einer gewissen Zeit jedoch zunimmt (Mann 1, Z. 571–579; Mann 2, Z. 641–643; Mann 6, Z. 571–579). Mann 4 erwähnte nicht, dass sich die Frequenz nach der Geburt veränderte, er teilte jedoch mit, dass die Art des Sex sich verändert habe (Z. 406–407). Wohingegen Mann 3 und 5 mitteilen, dass das Akzeptieren der verminderten Sexualität nach der Geburt des ersten Kindes dazugehört, denn «Das ist das, was man als Mann machen muss. Das heisst auch, was den Sex angeht, das ist für mich ja etwas, was Befriedigung ist, auch das steht natürlich hinten an. Also das [. . .] glaube ich schon.» (Mann 3, Z. 366–369). Mann 5 lenkt ein, dass es «... sexuell [. . .] Veränderungen [gibt]. Das muss man einfach auch akzeptieren und dort ist es einfach mega wichtig, dass man einfach redet [. . .].» (Z. 554–556). Wobei diese verminderte Sexualität belasten kann (Mann 3, Z. 318; Mann 5, Z. 493–499). Dies wird in folgender Aussage von Mann 5 deutlich, da er gerne mehr Sex haben möchte, jedoch gestresst von den Ansprüchen und Erwartungen an seine Rolle ist:

«Ich weiss nicht, es ist glaube ich [. . .] ernüchternd ähm. Ja dass es [Sex] halt doch nicht so viel ist oder [. . .] das[s] du halt gerne noch ein bisschen mehr willst aber einfach nicht magst oder einfach nicht kannst am Anfang, weil es halt irgendwie noch gestillt wird, weil du halt einfach auch kaputt bist, weil es halt wirklich anstrengender ist als man sich es gedacht hat.» (Mann 5, Z. 509–514)

Laut Mann 5 setzt Sex nach der Geburt eines ersten Kindes gute Planung und Kommunikation voraus, damit ein ähnliches Sexleben wie vorher geführt werden kann (Z. 578–582). Dem stimmt Mann 6 mit seiner Aussage zu, dass man sich «... auch wirklich mit der [. . .] Frequenz und der Art, dass das alles sich verändert [. . .] auseinandersetzen und zusammen eine Lösung finden [muss]...» (Z. 663–665).

7 Zusammenfassung und Hypothese

Folgend werden zuerst die einzelnen Kapitel der Theorie mit den jeweiligen Kapiteln der Ergebnisse der qualitativen Forschung verknüpft, bevor die eingangs erwähnte Fragestellung beantwortet wird. Zum Schluss wird aus der beantworteten Fragestellung eine Hypothese aufgezeigt und die möglichen Handlungsfelder in der Praxis werden erläutert.

7.1 Gegenüberstellung von Theorie und Forschung

7.1.1 Biologie

Biologische Veränderungen können in dieser Studie lediglich durch die Aussagen der Erstväter erahnt werden. Dies erschwert den Vergleich zwischen Theorie und den Interviews. Jedoch insbesondere die Aussagen von Mann 4, welcher während der Schwangerschaft ebenfalls hormonelle Schwankungen in Form von Stimmungsschwankungen und Hitzewallungen feststellen konnte, weist daraufhin, dass sich auch beim Mann biologische Änderungen vollziehen können. Der Fachbegriff für die Veränderungen von Mann 4 ist das Couvade-Syndrom. Wohingegen von den anderen Erstvätern einzig erwähnt wurde, dass sie seit der Geburt emotionaler seien. Hierbei zeigte die Studie von Fleming, Corter, Stallings und Steiner eine Relation zwischen Testosteron und Prolaktin mit der affektiven Wirkung eines Säuglingsschrei auf Männer und Väter auf. Wobei diese Relation nicht explizit auf Schreistimuli, wie in der Studie erforscht, zurückgeführt werden kann. Weitere Ergebnisse der Forschung von Abraham et al. deuteten darauf hin, dass elterliche Zuwendung unabhängig vom Geschlecht oder der Rolle innerhalb der Familie ähnliche Auswirkungen hat. So könnte bei Mann 5 die vermehrte Betreuung seines ersten Kindes direkt nach der Geburt zu einer stärkeren Verbindung zwischen den beiden Hirnarealen geführt haben, sodass Mann 5 die Betreuung seines Kindes derart wichtig wurde, dass er dieser mehr Priorität zumass als die anderen Erstväter. So stellte Mann 5 als einziger die Kinderbetreuung über seine Arbeit.

7.1.2 Psychologie

Bei vier der sechs befragten Erstväter war das erste Kind jeweils geplant. Die von Wulf erwähnte Angst und Besorgnis bei einer unerwarteten Schwangerschaft blieben bei den anderen beiden Erstvätern aus. Der eine akzeptierte die Schwangerschaft rasch und für den anderen war die Schwangerschaft durch die bereits vorher erfolgte Schwangerschaft nicht mehr unerwartet. Unabhängig davon, ob die Schwangerschaft geplant oder ungeplant war, erwähnten die meisten Erstväter,

dass die Schwangerschaft von Gefühlen der Angst und Freude begleitet war. Um mit der aktuellen und künftigen Veränderung umzugehen und somit laut Grawe ihr Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle zurückzugewinnen, sammelten die werdenden Erstväter Informationen durch Bücher, Kurse, Internet, Umfeld und Reflexion. Wobei laut Wulf dies auch ein Abschied vom bisherigen Leben bedeutet, was bei Mann 2 sehr gut ersichtlich ist. Denn er hadert nach der Geburt seines ersten Kindes mit seiner Definition seiner eigenen Männlichkeit, da er diese durch Sport definierte, aber durch das Kind nun weniger zeitliche Ressourcen dafür hat. Auch wird ersichtlich, dass seine zuvor gemachten Vorstellungen mit der Realität kollidieren, was in ihm Spannungen hervorruft. Dieser Prozess wird zusätzlich erschwert durch den Spagat zwischen Betreuung und dem eigenen Anspruch der finanziellen Versorgung, was der Rollenvorstellung von Mann 6 entspricht. Auch bei Mann 1 kollidierten die Vorstellungen mit der Realität, da er und die Mutter sich durch das Kümern um das Kind etwas aus den Augen verloren.

Wie Klitzing et al. in ihrer Studie aufzeigten, beeinflussen elterliche Imaginationen über das Leben und die Sexualität nach der Geburt diese Interaktionen. Hierzu erwähnten alle Erstväter, dass sie sich auf ein Szenario einstellten und dies, je nach Einstellung, förderlich oder hinderlich war. Wobei Mann 1 mitteilte, dass er durch seine Einstellung, seine Bedürfnisse zurückstellen zu müssen, weniger sexuelle Lust hatte. Wohingegen Mann 3 dieses Zurückstellen als notwendiges Übel ansah, um Konflikte vermeiden zu können. Die Zurückstellung von Bedürfnissen erfolgte zugunsten den Empfindungen der Mutter. Denn die meisten Erstväter sprachen von Empfindungen der Mütter, als sie nach ihren Empfindungen während der Schwangerschaft gefragt wurden. Erst danach schoben sie nach, teilweise auf Nachfragen, welche Gefühle sie selbst hatten. Diese Veränderung des Fokus ab dem Zeitpunkt der Schwangerschaft wurde in der Theorie nicht erwähnt. Dies zeigt auf, wie sehr die Gesundheit und die Gefühle der Mütter die Emotionen der Erstväter beeinflussen. Wobei diese Abhängigkeit von den Emotionen der Mutter bei pre- und postnatalen Depressionen auch grossen negativen Einfluss haben kann, sodass Erstväter ebenfalls Depressionen entwickeln können. Dies traf auf keinen der Erstväter zu. Einzig Mann 1 erwähnte eine kurzzeitige Verschlechterung seines psychischen Wohlbefindens, wobei er dem mit Alternativmedizin entgegenwirkte.

7.1.3 Soziologie

Bei den meisten Erstvätern lässt sich festhalten, dass sie die traditionelle Vaterrolle klar ablehnen, wobei sie sich aber immer noch für die finanzielle Versorgung der Familie verantwortlich fühlen. Dies führte bei Mann 4 dazu, dass er keinen Vaterschaftsurlaub machte, sondern auch nach der Geburt direkt weiterarbeitete. Wobei die anderen Erstvätern den Vaterschaftsurlaub stundenweise oder am Stück bezogen oder diesen sogar durch Überzeit oder unbezahlten Urlaub erweiterten.

Folgend werden nun die Erstväter in die verschiedenen Sinus-Milieus eingeteilt, um ihre Werthaltung aufzuzeigen. Mann 1 und 5 zeichnet aus, dass sie egalitär die Verantwortung für ihr Kind mit der Mutter teilen. Hierbei könnten sich beide vorstellen, dass sie die Verantwortung für die Versorgung der Familie der Mutter übertragen und zeitweise oder ganz als Erstvater die Rolle der primären Bezugsperson übernehmen können. Aus diesen Gründen werden sie dem Sinus-Milieu C2 zugeordnet. Aufgrund der Romantisierung der traditionellen Vaterrolle von Mann 2 und 4 sowie die Tatsache, dass beide einer Vollzeitarbeit nachgehen und sich vorwiegend nach dem Feierabend und an Wochenenden mit dem Kind auseinandersetzen, werden beide dem Sinus-Milieu B2 zugeordnet. Mann 3 und 6 werden dem Sinus-Milieu C12 zugeordnet, da sie eine hohe berufliche Ausbildung abgeschlossen haben, sich hauptsächlich in ihrer Freizeit ihrem Kind widmen und durch Organisation, wie weniger Schlaf oder Organisation mit dem Umfeld, versuchen den Anforderungen der Arbeit sowie der Familie gerecht zu werden.

Trotz der teilweise grossen Bemühung um Zeit als Paar, teilten die meisten Erstväter mit, dass nach der Geburt weniger Zeit für Zweisamkeit blieb, wie dies Wulf beschreibt. Wobei zwei Erstväter mitteilten, dass diese verminderte Zeit auch an weiteren undefinierten Faktoren liege. Damit vermehrt Zweisamkeit möglich ist, organisierten sich einige Erstväter mit ihrem Umfeld, sodass dieses die Betreuung kurzzeitig übernahm. Die meisten Erstväter teilten mit, dass die verminderte Zweisamkeit, der vermehrte Fokus auf das Kind, Veränderungen durch das Kind, wie Schlafmangel und erhöhter organisatorischer Aufwand, zu mehr Konflikten mit der Partnerin führten und so die Dynamik veränderten. Diese vermehrten Konflikte können zu verminderten sexuellen Bedürfnissen führen, wie Mann 1 mitteilte. Aber auch Stress an sich ohne vermehrte Konflikte kann laut Mann 5 dazu führen, zu erschöpft für Sex zu sein. Obwohl einige Publizierende mitteilen, dass die Partnerschaftsqualität durch die Geburt des ersten Kindes rasant sinke, teilte die Hälfte der Erstväter mit, dass sie dies als Bestärkung ihrer Beziehung erlebten.

7.1.4 Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper

Das Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper beinhaltet die individuellen Empfindungen gegenüber des Körpers und des Geschlechts. Wobei der Körper durch die Person selbst gefühlvoll erotisiert und Stimuli im Genitalbereich als sexuell erregend empfunden werden soll. Die Erregung soll kreativ genutzt und angesprochen werden sowohl in der Selbstbefriedigung als auch in der Partnersexualität. Insbesondere liegt der Fokus bei Männern auf dem Penetrieren, welches als sexuell erregend empfunden wird. Während der Schwangerschaft und nach der Geburt ihres ersten Kindes praktizierten jedoch die meisten Erstväter vorwiegend Selbstbefriedigung. Wobei einige die Selbstbefriedigung als Kompensation der unbefriedigten sexuellen Bedürfnisse in der Partnerschaft praktizierten und andere durch den Stress kaum sexuelle Bedürfnisse empfanden. So hatten Erstväter teilweise mehr Möglichkeiten, sich den eigenen Empfindungen ihres Körpers und des Genitals hinzugeben. Doch wie Mann 3 erläuterte, wurde Selbstbefriedigung teilweise auch verwendet, um die negativ konnotierten sexuellen Bedürfnisse rasch zu beseitigen, damit kein Druck gegenüber der Partnerin entsteht. Diese Art der Selbstbefriedigung kann zu einem schlechten Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper führen. Das Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper kann negativ beeinflusst werden, wenn ein Erstvater die Selbstbefriedigung als negativ betrachtet, indem die Selbstbefriedigung lediglich zum Zwecke betrieben wird, die störenden Gefühle der Erregung loszuwerden. Dies wird von Mann 3 eindrücklich beschrieben. Wohingegen Selbstbefriedigung aus Lust am eigenen Körper und der Erregung das Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper positiv beeinflussen kann. Ausserdem kann die Selbstbefriedigung als Ersatz für die körperlicher Nähe zur Partnerin ebenfalls das Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper negativ beeinflussen, wenn dadurch die Selbstbefriedigung und die eigenen Empfindungen dabei als minderwertiger betrachtet werden. Jedoch besteht ein negativer Einfluss auf die Sexualität erst, wenn sich die Abwertung und die negativen Gefühle fortwährend wiederholen und somit trainiert werden. Denn dies kann zu einer Ablehnung zum eigenen Genital führen. Allerdings äusserten sich die Erstväter, ausser Mann 3, nicht negativ über ihre Selbstbefriedigung, weshalb die Verfasserin davon ausgeht, dass die Erstväter dieser neutral bis positiv gegenüberstehen. Zudem äusserte keiner der Erstväter Probleme mit der Steigerung der sexuellen Erregung in der Selbstbefriedigung. Somit geht die Verfasserin davon aus, dass das Gefühl der Zugehörigkeit zum sexuellen Körper bei allen Erstvätern verankert ist.

7.1.5 Sexuelle Selbstsicherheit

Im Sexocorporel steht die sexuelle Selbstsicherheit für das Selbstbewusstsein, sich begehrenswert zu fühlen. Dies umfasst sowohl die Freude in Bezug auf die eigene Wahrnehmung, auch sexueller Narzissmus genannt, als auch die Erlebte sexuelle Erregung und Lust in Interaktion mit anderen Menschen, auch sexuelle Exhibitionismus genannt. Diese sexuelle Selbstsicherheit erlebte jedoch in der ersten Zeit nach der Geburt eine Schwächung, da die Erstväter ihre sexuellen Bedürfnisse gegenüber der Mutter nicht anmeldeten und warteten, bis diese sexuelles Interesse anmeldete. Dieses Verhalten wurde von den Erstvätern mit der erlebten körperlichen Anstrengung der Mutter begründet. Wobei sich die sexuelle Lust der Erstväter teilweise verminderte und teilweise gleichblieb. Dies führte dazu, dass sich die Erstväter weniger in sexuellen Interaktionen erleben konnten und somit auch weniger positive Rückmeldungen zu ihrer sexuellen Interaktion erhielten. Zudem hatten die Erstväter aufgrund von vermehrtem Stress und verminderter gemeinsamer Zeit als Paar vermindert die Möglichkeit, sich ihren Kindsmüttern in ihrer Erregung und Lust zu zeigen. Was ihre sexuelle Selbstsicherheit negativ beeinflussen könnte, da sie die Freude an den Wahrnehmungen der eigenen sexuellen Erregung und Lust, des sexuellen Narzissmus, in der Interaktion mit der Partnerin seltener erleben können. Da diese Reduktion aber auch Einfluss auf ihre Männlichkeit und somit das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe hat, wird dies nochmals aufgegriffen.

Die Geburt des ersten Kindes und die damit einhergehende verminderte sexuelle Interaktion führte bei keinem der Erstväter zu sexuellen Problemen, wobei Mann 3 mitteilte, dass er wisse, dass die Geburt eines Kindes bei Männern zu sexuellen Schwierigkeiten führen könne. Trotzdem erwähnten die Erstväter 3, 5 und 6, dass sie sich mehr sexuelle Interaktion wünschen würden, wobei sie mit dem verminderten Sex kämpfen mussten und dies als ernüchternd empfunden wurde.

Weiter kann die sexuelle Selbstsicherheit durch eine mögliche Abwertung der eigenen Selbstbefriedigung und einer Abneigung gegen das eigene Genital (siehe Gefühl der Verbindung zum sexuellen Körper) negativ beeinflusst werden, da die eigenen Wahrnehmungen nicht länger positiv sind und sich ein Mann dann weniger begehrenswert fühlen kann. Dies kann insbesondere bei Mann 4 beobachtet werden, da er sich in der partnerschaftlichen Sexualität mehr auf seine Partnerin zu achten scheint und weniger auf die eigenen Empfindungen. Falls dieser Fokus auf die Schmerzreaktionen der Partnerin weiterhin bestehen bleiben würde, könnte Mann 4 seine eigenen Empfindungen, durch das Einüben des Fokus auf die Partnerin,

weniger wahrnehmen. Oder aber durch vermehrte Schmerzreaktionen könnte er sein eigenes Genital und Lust als schmerzzeugend erleben, was ebenfalls zu einer Abwertung und somit einer verminderten sexuellen Selbstsicherheit führen könnte. Aber auch der Fokus der Mutter in der sexuellen Interaktion hat sich verschoben, wie Mann 3 und 5 mitteilten. Denn sie hatten den Eindruck, dass die Kindsmütter mit ihrer Aufmerksamkeit beim Kind und nicht bei der sexuellen Interaktion sind. Dies kann dazu führen, dass der Erstvater den Eindruck haben könnte, nicht genügend sexuelle Leistung zu erbringen und er somit seine sexuelle Erregung und Lust nicht geniessen und positiv besetzen kann, was zu einer Schwächung der sexuellen Selbstsicherheit führen kann.

Wie bereits beschrieben gab es bei den interviewten Erstvätern einige Hürden zu überwinden. Doch trotzdem bewerteten alle Erstväter positiv, dass die partnerschaftliche Sexualität überhaupt stattfindet, wobei Mann 1 und 3 erwähnten, dass der Sex sogar intensiver wurde. Des Weiteren erwähnte die Hälfte der Erstväter, dass sie mit ihrer Leistung zufrieden seien, was auf einen stabilen sexuellen Exhibitionismus hinweist. Aufgrund dieses positiven Resümees geht die Verfasserin davon aus, dass die interviewten Erstväter viele Fähigkeiten im Exhibitionismus und Narzissmus im Sinne der sexuellen Selbstsicherheit des Sexocorporel besitzen und eine stabile sexuelle Selbstsicherheit aufweisen.

7.1.6 Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe

Das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gendergruppe beinhaltet die Darstellung der individuellen Geschlechterrolle sowie die Reaktionen der Menschen auf diese Darstellung und das eigene Empfinden, zu welcher Gendergruppe ein Mensch sich zugehörig fühlt. Die Darstellung sowie die Reaktion auf dieselbe beinhalten die in der Gesellschaft vorherrschenden stereotypen Geschlechterrollen, weshalb sich ein Mensch damit auseinandergesetzt haben muss, um sich zugehörig fühlen zu können. Wie unter dem Kapitel Geschlechterstereotypen und Geschlechterrollen erwähnt wurde, beeinflussen diese das Verhalten von Männern durch drohende Überraschung und Sanktionen bei Verletzungen der Stereotypen und Rollen, weshalb sie einen normativen Charakter besitzen. So spricht Mann 3 davon, dass er als Mann eine gewisse Leistung in der Gesellschaft erbringen muss und Normen erfüllen muss, damit er einen Wert habe. Wobei dies aus seiner Sicht für Frauen nicht gelte. Somit bestätigt er die Aussagen von Bosson und Vandello, dass der Status der Männlichkeit erworben werden muss und fragil ist sowie auch von Bourdieu, dass Männlichkeit fortwährend aktiv hergestellt werden muss. Hierbei nannten

Erstväter folgende männliche Attribute: stark, emotionale Stärke bzw. keine emotionale Schwäche zeigen, konfliktstachelnd, seinen Mann stehen, sportlich, kompetitiv, Ernährer sein, kompetent, handwerkliche Tätigkeit, heterosexuell sein, ein Auto fahren, Verantwortung über die Finanzen haben, besser bezahlte Arbeit haben, macht nichts im Haushalt und Beschützer sein. Wobei zwischen 1968 und 1988 publizierte Studien folgende Eigenschaften erwähnten, die denjenigen der Erstväter ähnlich sind: robust, widerstandsfähig, emotionslos, logisch denkend, rational, ernst, feindselig, männlich, ambitioniert und geschäftstüchtig. Wobei die in der Studie erwähnte Attraktivität mit der von den Erstvätern erwähnten sportlichen Aktivität in Verbindung gebracht werden kann, dass Sport den Körper je nach Schönheitsideal und eigenem Geschmack formen kann, um attraktiv zu sein. Wie Steffens und Ebert erwähnen, trägt der Mann in der westlichen Kultur die finanzielle Verantwortung für die Familie, was die meisten Erstväter ebenfalls beschrieben. Des Weiteren würden sich Männer, laut Bosson und Vandello, eher über Handlungen definieren, wie von den Erstvätern erwähnte handwerkliche Tätigkeit, Autofahren, nichts im Haushalt helfen und Beschützer sein. Connell erwähnt, dass die höchste Stufe der Männlichkeit ein Mann mit den Eigenschaften «... weiss, heterosexuell, körperlich stark, selbstdiszipliniert und Vollzeit berufsorientiert ...» (Baumgarten et al. 2017; zit. in Thym, Luterbach, Baumgarten & Peitz, 2021, S. 13) sei, wobei die Erstväter 3 und 4 die beiden ersten Eigenschaften ebenfalls erwähnten, wobei Mann 3 dies noch mit der Eigenschaft gutverdienend erweiterte. Wenn ein Mann als nicht männlich gilt, kann dies laut Bosson und Vandello zu psychischen Spannungszuständen führen, die durch aggressives Verhalten gemindert werden können. Jedoch stammen die erwähnten Männlichkeitseigenschaften aus einer bis zwei Generationen zuvor. So leitete Mann 6 sein Männlichkeits- und Vaterschaftsbild anhand seiner Grosseltern, über seine Eltern bis hin zu seinen eigenen Bildern und Ansprüchen an sich her. Dies zeigt auf, dass ein oder zwei Generationen zuvor das erwähnte Männlichkeitsbild galt, doch heute eine möglichst egalitäre Aufteilung von Aufgaben und Verantwortung angestrebt wird. Hierbei gilt es zu erwähnen, dass es manchen Erstvätern wie Mann 2 und 5 schwergefallen ist, Männlichkeit zu definieren. So gibt es auch in der Theorie verschiedene Definitionen von Männlichkeit, wie beispielsweise die Definition von Connell, welche Männlichkeit als Verhaltensweisen und dessen Auswirkungen auf die physische Erfahrung, Charakter und die Lebensart ansieht. Oder aber die Definition der Männlichkeit in Abgrenzung der Weiblichkeit, welche Bourdieu und Connell erwähnen. Wobei Mann 1 Männlichkeit und Weiblichkeit als zwei sich gegenüberliegende Endpunkte einer Skala betrachtet, bei welcher

eine Person flexibel entscheiden kann, wo sie sich selbst sieht. So kann auch laut Bourdieu und Connell Männlichkeit nicht ohne das Verhältnis der Geschlechter untereinander betrachtet werden. Denn Männlichkeit muss in Abgrenzung und im Gegensatz zu Weiblichkeit betrachtet werden, wobei Männer Angst vor ihrer eigenen Weiblichkeit haben. Im Gegensatz zu der erwähnten Angst teilt Mann 1 klar mit, dass er seine Männlichkeit nicht verlor, wenn er sich weiblicher gab oder weibliches ausprobierte. Mann 4 erwähnte, dass er durch die Geburt seines ersten Kindes mehr weibliche Vorstellungsvermögen gewann und weiblicher wurde. Dem gegenüber stehen die Aussagen von Mann 3, welcher durch die Geburt seines ersten Kindes Bedürfnisse und Emotionen zurückstellte.

Laut Bourdieu wurden Eigenschaften, wie die oben erwähnten, willkürlich binär zugeordnet, um ein gesellschaftliches System zu konstituieren. In diesem dient die konstruierte Gewissheit der biologischen Differenzen und Hierarchie zwischen ausschliesslich zwei existierenden Geschlechtern der Reproduktion von männlicher Dominanz. Wobei diese männliche Dominanz durch stetige Erwartungen und Interaktionen gefestigt wird und nicht hinterfragt wird, weil diese als natürlich und üblich erscheinen durch die stetige Reinszenierung. Somit stehen diese unter reziprokem Einfluss zueinander. Im Gegensatz zu Bourdieu versteht Connell Geschlecht als ein soziales Konstrukt, welches das Verhalten der Menschen in Relation zu ihrer körperlichen Struktur und der Reproduktionsmöglichkeit beeinflusst. So teilt Connell Geschlecht in drei Stufen ein, in die Dominanz der Männer, Besitz von Produktionsbeziehungen ebenfalls durch Männer und zuletzt die emotionale Bindungsstruktur, wobei sie Bourdieu zustimmt, dass die Gesellschaftsstruktur die männliche Dominanz aufrechterhält und fördert. Wie Bourdieu und Connell, aber auch Steffens und Ebert aufzeigen, wurde das Verhalten gemäss den Geschlechterrollen anhand der Sozialisation gelernt. Dabei teilten die Erstväter mit, dass der eigene Vater, Freunde, Verwandte, Nachbarn und Menschen in Vereinen, aber auch Medien und die Ausbildung ihr Bild von Männlichkeit beeinflussten. Somit lässt sich durch die Aussagen von Mann 3 sagen, dass die Kultur in der die Männer aufwuchsen, ihre Männlichkeit prägten. Zudem lässt sich anhand von Aussagen von Mann 3 die von Connell und Bourdieu erwähnte männliche Dominanz aufzeigen, da er aufgrund der Geburt seines ersten Kindes ebenfalls Verantwortung für die Bedürfnisse der Mutter übernahm und ihr somit die Kompetenz absprach, diese selbst anzubringen. Da Mann 1 ebenfalls mehr auf die Bedürfnisse seiner Partnerin achtete, könnte sich die erwähnte männliche Dominanz dort ebenfalls gezeigt haben.

Auch stimmen Bourdieu und Connell überein, dass Geschlecht mit Erwartungen und Interaktionsnormen verbunden ist. Jedoch betrachtet Connell Geschlecht im Gefüge von mehreren Zuschreibungen, welche mit Männlichkeit korrelieren und somit eine Vielfalt von Männlichkeiten aufzeigen, die jedoch hierarchisch geordnet ist. Hierbei erwähnt Connell folgende Eigenschaften als weniger männlich: schwach, abhängig, feige, ängstlich, schlank, nicht muskulös, gefühlvoll, weinerlich, akademisch u. v. m.. Bourdieu begreift Männlichkeit als eine stetige Ablehnung der Persönlichkeitsanteile, welche als weiblich gelten könnten und als Durchführung von männlichen Spielen, die Dominanz und Stärke beinhalten, damit die dafür benötigten Strategien, Emotionen und Handlungsweisen entwickelt werden können. Diese Beschreibungen von Männlichkeit lassen den Schluss zu, dass folgende Eigenschaften «... weiss, heterosexuell, körperlich stark, selbstdiszipliniert und Vollzeit berufsorientiert ...» der höchsten Geschlechterordnung angehören (Baumgarten et al. 2017; zit. in Thym, Luterbach, Baumgarten & Peitz, 2021, S. 13). Im Gegensatz zu Connell können laut Bourdieu Männer nur den Status der Männlichkeit erlangen, wenn sie diesen von anderen Männern verliehen erhalten, weshalb dieser fragil ist. Wie bereits beschrieben, stimmt Mann 3 dieser Fragilität und dem immerwährenden Herstellen von Männlichkeit zu. Wohingegen Mann 1 seine Männlichkeit als flexibel und vielschichtig betrachtet, und so seine Männlichkeit nicht verliert, wenn er sich mehr in Richtung des weiblichen Endpunktes bewegt. Ausserdem wurde Mann 4 durch die Geburt seines ersten Kindes weiblicher, wobei die Bestätigung seiner Reproduktionsfähigkeit seine Männlichkeit möglicherweise wiederherstellte. Dies zeigt auf, dass die eigene Definition von Männlichkeit den empfundenen Druck auf sich selbst und somit auch den Drang auf Herstellung von Männlichkeit beeinflusst.

Von den erwähnten männlichen Eigenschaften distanzieren sich die meisten Erstväter. Mann 3 erwähnte, dass sehr wenige Eigenschaften sich ausschliesslich auf Männlichkeit beziehen, da die meisten Eigenschaften darauf abzielen, ein guter Mensch zu sein. Mann 2 hingegen äussert eine Sehnsucht nach der Rollenteilung wie bei vorhergehenden Generationen. Diese Aussagen zeigen das aktuelle Spannungsfeld zwischen dem aktuellen männlichkeitsproblematisierenden Diskurs, dem Streben nach neuer Männlichkeit und das gleichzeitige Orientieren an alten Männlichkeiten auf. Mann 3 teilt mit, dass er unter dem aktuellen Diskurs leide, womit dieser seine Vorstellung von Männlichkeit beeinflusst. Mann 4 versucht die alte und neue Vaterrolle in sich zu vereinen, da er dem Vorbild seines Vaters in Bezug auf die Vaterrolle folgen möchte, aber gleichzeitig sich möglichst viel um sein Kind kümmern möchte. Diese Definitionen und Vorstellungen von Vaterschaft können somit

auch Spannungen auslösen. Wie Meuser und Scholz aufzeigten, wandelte sich die Männlichkeit. Sie wurde flexibler und strebt eine Egalität an. Insbesondere Mann 5 definiert seine Männlichkeit darüber, dass er sich um sein Kind kümmert. Jedoch dient die veraltete Definition von Männlichkeit mangels Alternativen weiterhin als Orientierung, was Männer in einen Spannungszustand führen kann, wie Mann 2 und 4 aufzeigen. Diese Spannung kann laut Reinwand durch Aushandlung, Integration und Reflexion der Ansprüche verringert werden. So haben Mann 1, 5 und 6 eine flexiblere und egalitärere Definition von Männlichkeit als Mann 2 und 4, wobei Mann 3 sich sehr mit sich und seiner Männlichkeit auseinandersetzt. Damit die Egalität in der Elternschaft jedoch tatsächlich umgesetzt werden kann, werden bessere politische Rahmenbedingungen benötigt. So erwähnen Mann 1 und 5, dass sie sich vorstellen könnten, zeitweise Vollzeitvater zu sein, was jedoch mit der finanziellen Verantwortung interferiert. Ausserdem sind Vaterschaftsurlaub und Mutterschaftsentschädigung unterschiedlich. Auch benötigt die Finanzierung von Kinderbetreuung bessere politische Rahmenbedingungen, denn falls beide Eltern arbeiten möchten, müssen die hohen Betreuungskosten selbst finanziert werden. Wobei Mann 6 ein Umfeld hat, welches das Kind betreuen kann. Doch nicht alle Eltern haben ein Umfeld oder ausreichend finanzielle Mittel für die externe Kinderbetreuung. Ein weiterer Faktor in der Egalität der Elternschaft ist die Flexibilität des Arbeitsplatzes, da laut Peitz und Liebig Angebote der Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch immer ausgehandelt werden müssen. Wobei Arbeitgebende sich von Männlichkeitsvorstellungen leiten lassen. So wird laut Bourdieu und Connell die männliche Dominanz weiterhin reproduziert.

Laut Connell definiert die physische Ausgestaltung das Geschlecht, wobei Männlichkeit eine gewisse Art der Körpernutzung und -empfindung wie Haltung, Bewegung, Muskeltonus, Hautgefühl sowie Sexualität vorgeschrieben wird. Hierbei vertieft Connell die Sexualität nicht, Bourdieu hingegen definiert die männliche Sexualität als aggressiv, penetrierend und auf Orgasmus ausgerichtet. Auch Sontowski räumt der Penetration eine grosse Wichtigkeit ein. Wobei der Ansatz von Sexocorporel ebenfalls aufgrund der physischen Ausgestaltung eines Mannes die penetrierende Rolle in der Sexualität nahelegt. Doch eine Definition von Männlichkeit über die physische Ausgestaltung in der Sexualität durch das Penetrieren birgt die Gefahr, dass die Männlichkeit durch Nicht-Penetrieren schwindet. Ausserdem erwähnt Connell, dass Männer kein sexuelles Objekt darstellen, weshalb diese auf die sexuelle Anerkennung von Frauen angewiesen sind. Da die männliche Sexualität als penetrierend und von Frauen abhängig definiert wird, erscheint eine Verminderung

der Männlichkeit durch die Geburt des ersten Kindes nachvollziehbar. Denn diese Geburt geht mit verringerter partnerschaftlicher Sexualität sowie Zweisamkeit einher. Dem stimmt Mann 6 zu, wobei Mann 1 die erste Zeit nach der Geburt, in welcher kaum sexueller Kontakt stattfand, ebenfalls als benachteiligend erlebte. Ausserdem kann die Männlichkeit durch die geringere Aufmerksamkeit der Mutter in der sexuellen Interaktion, welche Mann 2 bemerkte, schlechter bestätigt werden.

Ausserdem erwähnten Mann 3 und 6 den Geschlechterstereotyp, dass Männer mehr sexuelle Lust hätten. Wobei Jackson und Scott erwähnen, dass die vermehrte sexuelle Lust zum einen als unkontrollierbare Sexualität der Bestätigung der Männlichkeit dient, wobei Affektivität und Irrationalität des Unkontrollierbaren ein weibliches Attribut ist. Da sich der Stereotyp aber nicht widersprechen darf, wird die Affektivität soweit rationalisiert, dass die unkontrollierbare Sexualität in das Bild der Männlichkeit hineinpasst. Hierbei erwähnt Bourdieu, dass die sexuelle Fortpflanzung ebenfalls dazu dient, die eigene Männlichkeit zu beweisen. Diese Ansicht teilen auch Mann 4, 5 und 6, wobei Mann 6 die Fortpflanzung als biologisches männliches Bedürfnis definiert. Insbesondere bei der Fortpflanzung zeigte sich bei Mann 1 und 4, dass diese auch mit der Unsicherheit und Angst verbunden ist, ob die Reproduktionsgesundheit genügend ist, um ein Kind zu zeugen. Wohingegen die Bestätigung der Gesundheit die Männlichkeit laut Mann 4 und 5 stärkte oder laut Mann 6 sein Selbstbewusstsein verbesserte. Nach der Geburt des ersten Kindes ist der Wiedereinstieg in eine Sexualität laut der meisten Erstväter nicht leicht und mit Unsicherheit verbunden. Die durch die Geburt durchgemachte körperliche Veränderung der Mutter können die Erstväter schlecht einschätzen. So sind sie durch Erzählungen leicht beeinflussbar, was die Unsicherheit weiter steigert. Da laut Bourdieu die männliche Sexualität auf den Orgasmus ausgerichtet ist und durch die körperliche Veränderung der Mutter dieser nicht sichergestellt ist, kann die männliche Sexualität und somit auch die Männlichkeit in Gefahr sein. Dies kann zu Verunsicherung und Spannungszuständen führen. Hierbei merkte Mann 4 an, dass sich der Sex durch die Geburt des ersten Kindes veränderte, da dieser sanfter wurde und er teilweise Veränderungen bemerkte. Wohingegen Mann 1 und 6 keinen Unterschied zu vor der Geburt feststellen. Auch bestand laut Mann 2 die Befürchtung, dass die Verführungsstrategien nicht mehr dieselben seien. Jedoch haben sich diese nur vorübergehend geändert. Auch Mann 4 stellte eine Veränderung der Verführungsstrategien fest, da sich die erogenen Zonen der Mutter aufgrund von Schmerzen änderten. Die Veränderung der Verführungsstrategien und Vorlieben, kann den Genuss an der sexuellen Interaktion der Mutter schmälern, was den sexuellen Exhibitionis-

mus und somit auch die sexuelle Selbstsicherheit hätte schmälern können. Dies kann laut Bourdieu auch den Genuss des Mannes schmälern, wenn er seinen Genuss von demjenigen der Sexualpartnerin abhängig macht. Hierbei äusserten die Erstväter 1, 3, 4 und 6 einen gewissen Leistungsdruck in der Sexualität gegenüber ihren Kindsmüttern zu verspüren. Denn sie äusserten die Angst, dass der Spass der Mutter und Partnerin an der sexuellen Interaktion abnehmen könnte, oder sie keinen Orgasmus mehr erleben könnte. Oder aber, dass ein Trauma von der Geburt vorhanden sein könnte, welches die Wiederaufnahme der partnerschaftlichen Sexualität hinauszögern könnte. Diese Vorstellungen führten dazu, dass beispielsweise Mann 6 Angst vor dem ersten Sex nach der Geburt seines ersten Kindes hatte. So waren einige Erstväter zurückhaltend im Kundtun ihres sexuellen Interesses. Wobei die Studie von Rosen, Bailey und Muise aus dem Jahr 2018 aufzeigte, dass die Beziehungszufriedenheit und die sexuelle Zufriedenheit höher waren, wenn das Bedürfnis nach Sex des Vaters höher war als dasjenige der Mutter. Zu den Bedenken vor dem ersten Sex nach der Geburt des ersten Kindes merkt Mann 6 an, dass man sich nur selbst kaputt mache, wenn man sich zu viele Sorgen und Gedanken mache. Denn bei ihm sowie bei Mann 1 und 2 gab es kaum spürbare Veränderungen. Wobei Mann 3 und 5 nicht über wahrgenommene körperliche Veränderungen ihrer Kindsmütter sprachen. Im Gegensatz zu den anderen Erstvätern machten sich Mann 3 und 5 wenig Gedanken über den Sex nach der Geburt des ersten Kindes. So äusserten beide, dass sie Mühe haben mit der verminderten Frequenz umzugehen, was sie frustrierte. Trotz der Frustration müssen sie, aus ihrer Sicht, die verminderte Sexualität akzeptieren und ihre Bedürfnisse zurückstellen, wobei Mann 5 mit seiner Partnerin darüber spricht. Auf diese verminderte Frequenz haben sich Mann 1, 2 und 6 eingestellt, weshalb sie damit umgehen können. Jedoch erwähnten sie auch, dass die Frequenz wieder zunahm. Einzig bei Mann 4 veränderte sich die Frequenz nicht. Wobei die Frequenz nicht nur von der sexuellen Lust, sondern auch von den zeitlichen Ressourcen, dem Stresslevel durch das Kind und die Arbeit und vielem mehr beeinflusst wird. Hierbei teilt Mann 5 mit, dass durch Planung und Kommunikation des Paares eine Annäherung an das Leben vor dem Kind möglich ist. Auch Mann 6 betont, dass die Kommunikation über die Frequenz und die Art der Sexualität wichtig ist.

7.2 Beantwortung der Fragestellung

Aufgrund der Theorie und der qualitativen Forschung werden nun die eingangs erwähnten folgenden Forschungsfragen beantwortet:

- Welchen Einfluss haben die erlebten bio-psycho-sozialen Transformationen eines Erstvaters auf die Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit?
- Inwiefern beeinflusst die veränderte Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit die Sexualität?

7.2.1 Einfluss der erlebten bio-psycho-sozialen Transformationen auf die Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit

Wie dargelegt existieren verschiedene Definitionen von Männlichkeit. Aus den Interviews mit den Erstvätern ist eine Tendenz ersichtlich, dass eine starr definierte Männlichkeit mehr Spannung und Druck auslöst als flexiblere Männlichkeitsdefinitionen. Wenn Männlichkeit starr definiert wird, ist der Mann gezwungen, sich an diesen Vorgaben zu orientieren, um seine Männlichkeit herzustellen, gegenüber anderen zu beweisen und aufrecht zu erhalten. Sollte das Verhalten nicht der starren Definition von Männlichkeit entsprechen, kann dieses als weiblich angesehen werden und somit zu Überraschung und Sanktionen von anderen Menschen führen. Um der starren Männlichkeitsdefinition Rechnung tragen zu können, benötigt es Energie, was zu einer Einschränkung bezüglich Handlungsspielraum, Empfinden und Verhalten im Sinne des bio-psycho-sozialen Modells führen kann. Der Status der Männlichkeit kann dem gegenüber kaum aberkannt werden kann, wenn dieser flexibel definiert wird. Zudem absorbiert eine flexible Definition von Männlichkeit weniger Ressourcen und ermöglicht einem Mann sein Verhalten flexibler zu gestalten und Gefühle zuzulassen.

Die Geburt eines ersten Kindes kann die starre Definition von Männlichkeit erschüttern. Eine Geburt ist mit vielen Emotionen und Gefühlen verbunden, welche der starren Männlichkeitsdefinition zuwiderläuft. Zudem muss der Mann von seinen Ressourcen mehr Energie und Zeit für die Betreuung seiner Familie aufwenden, und hat somit weniger Mittel, den Anforderungen einer starren Männlichkeitsdefinition zu genügen. Demgegenüber erschüttert eine flexible Definition die Männlichkeit weniger.

Auf biologischer Ebene konnte aufgezeigt werden, dass sich der Testosteronspiegel des Erstvaters durch die Geburt seines Kindes verändert, was die sexuelle Lust steigern oder schwächen kann. Das Bedürfnis nach Sexualität und Nähe vermindert sich bei den Kindsmüttern durch Druck und Stress nach der Geburt, was zu einer verminderten sexuellen Zufriedenheit führen kann. Dabei weicht die romantische Beziehung bis ungefähr neuen Monate nach der Geburt einer zweckorientierten Beziehung. Während dieser Zeit nimmt das Bedürfnis der Partnerin nach sexueller

Interaktion ab. Dadurch können die Erstväter die Bestätigung ihrer Männlichkeit, die durch Penetration und das Erzeugen von Genuss bei der Partnerin hergestellt wird, nicht erhalten. Dies führte bei einigen Erstvätern zu Frustration.

In den Interviews erklärten einige Erstväter, dass sie durch die Geburt ihres Kindes emotionaler und weiblicher wurden. Auch konnten sie sich teilweise besser in die Mutter hineinversetzen. Dies könnte die Ergebnisse der Studie unter Kapitel 2.1 bestätigen, die aufzeigt, dass die vermehrte Betreuung des eigenen Kindes zu einer besseren Vernetzung der Hirnareale beiträgt.

Die Schwangerschaft führte zuerst bei allen Erstvätern zu einer Ungewissheit und einem gesteigerten Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle. Dieses vermehrte Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle entspricht nicht dem Bild von Männlichkeit. Um diesem Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle nachzukommen, informierten sich Erstväter auf verschiedene Weisen und waren dabei eher beeinflussbar. So wurde den Erstvätern teilweise eingeredet, dass sich der Sex nach der Geburt anders anfühlen werde, was zu einer grossen Verunsicherung und Angst vor dem ersten Sex führte. Diese Angst und Unsicherheit hemmte die Erstväter, ihre sexuellen Bedürfnisse anzumelden. Das führte dazu, dass eine längere Zeit verstrich, bis es zur ersten sexuellen Interaktion mit der Partnerin kam. Somit konnte die Männlichkeit, die als penetrierend und von Frauen abhängig definiert wird, erst später erneut bestätigt werden.

Generell lässt sich folgern, dass die Geburt des ersten Kindes die Männlichkeit im Sinne der Reproduktionsfähigkeit bestärkt. Aber die veränderte Dynamik im Paar und der vermehrte Druck, verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden, wie die Familie finanziell zu versorgen, aber gleichzeitig auch eine egalitäre Betreuung des Kindes zu gewährleisten, führten zu Spannungen und Unsicherheiten. Ausserdem stellten Erstväter ihre sexuellen Bedürfnisse zurück, was zu verminderter Sexualität führte und die eigene Männlichkeit verunsicherte.

7.2.2 Einfluss der veränderten Wahrnehmung der eigenen Männlichkeit auf die Sexualität

Die oben erwähnten bio-psycho-sozialen Veränderungen durch die Geburt eines ersten Kindes können die eigene Männlichkeit negativ beeinflussen, insbesondere, wenn diese Definition von Männlichkeit starr ist. Wenn sich ein Mann weniger männlich fühlt und er kaum die Möglichkeit erhält, sich in seiner sexuellen Erregung zu zeigen und positive Rückmeldung zu erhalten, beeinflusst dies das Gefühl der

Geschlechtszugehörigkeit negativ. In den Interviews zeigte sich dieser negative Einfluss darin, dass einige Erstväter erwähnten, dass sie bei der Wiederaufnahme der Sexualität Angst vor sexueller Veränderung oder sogar Dysfunktion hatten. Dieses verminderte Gefühl der Geschlechtszugehörigkeit kann zudem dazu führen, dass der Erstvater weniger motiviert ist, sexuelle Interaktionen zu initiieren. Einige Erstväter erwähnten einen weiteren hemmenden Faktor, um sich auf Sexualität einzulassen. Dies kann Sorge über Verletzungen der Partnerin durch die Geburt oder in einer veränderten sexuellen Ansprechbarkeit sein. Bei anhaltender Verunsicherung betreffend des Gefühls der Geschlechtszugehörigkeit kann es sogar zu einer Vermeidung der Sexualität kommen.

Die Geburt eines ersten Kindes führt auch bei den Erstv Vätern zu einigen Veränderungen, welche zu Ängsten, Stress und Verunsicherungen führen können. Laut dem Ansatz Sexocorporel können Stress, Angst und Anspannung zu sexuellen Problemen führen. Insbesondere Ängste in Bezug auf Leistung, Versagen und Verlust können eine erektile Dysfunktion begünstigen. So erwähnten einige Erstväter, dass sie Angst und Hemmungen vor dem ersten Sex nach der Geburt verspürten und kaum wagten, ihre sexuellen Bedürfnisse anzubringen. Dies könnte dazu führen, dass die Sexualität vermieden wird und schliesslich sexuelle Probleme entstehen. Oder sogar keine Sexualität mehr stattfindet. Glücklicherweise war dies bei keinem der befragten Erstväter der Fall. Zwei der Erstväter erwähnten jedoch, dass sie von Paaren mit dieser Problematik hörten.

7.3 Fazit und Ausblick

Durch diese qualitative Studie konnte die Korrelation zwischen den bio-psycho-sozialen Transformationen und den Veränderungen durch eine Erstvaterschaft sowie deren Auswirkungen auf die Sexualität aufgezeigt werden. Auch konnte aufgezeigt werden, dass der Zeitraum der Schwangerschaft und einige Monate nach der Geburt des ersten Kindes eine vulnerable Zeit darstellt. In dieser Phase muss die eigene Männlichkeit in der neuen Rolle neu definiert werden. Dies kann in Bezug auf die Sexualität zu Problemen führen. Insbesondere weil die Erstväter den Eindruck haben, dass sie ihre Bedürfnisse zurückstecken müssen und nicht kommunizieren dürfen. Glücklicherweise steigt die Zahl der Ratgeberliteratur und Kurse in Spitälern, die den werdenden Vätern helfen sich in die neue Vaterrolle einzufinden. Dabei soll das Angebot des Projektes Niudad.ch hervorgehoben werden. Jedoch gibt es kaum Unterstützung in Bezug auf die eigene Männlichkeit und Sexualität nach der Geburt des ersten Kindes, damit Väter ihre Unsicherheiten, Ängste, Sorgen und den Druck

sowie Stress besprechen und reflektieren können. Hier kann die Sexualtherapie mit dem Ansatz des Sexocorporel mit spezialisierten Väterkursen oder Einzelberatungen Unterstützung leisten. Durch diese Unterstützung können Väter darin gefördert werden, ihre Definition von Männlichkeit flexibler zu gestalten. Das Ziel dieser Sexualtherapie könnte sein, dass die Erstväter weniger unter Anspannung stehen und so ihre Bedürfnisse besser kommunizieren können. Die Paarbeziehung könnte dadurch besser gepflegt und ein nachhaltiges Umfeld für ihre Kinder gestaltet werden. Wenn Väter lernen können, ihre Emotionen zu kommunizieren und ihre Bedürfnisse mitzuteilen oder alternative Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten, könnte dies möglicherweise einen positiven Einfluss auf Scheidungen, Trennungen und psychische Krankheiten haben.

Das Thema Erstväter stösst auf immer grösseres Interesse. Dementsprechend gibt es eine Vielzahl an Ratgebern. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, dass auf diesem relevanten Gebiet weitere wissenschaftliche Forschung betrieben wird, dies um die Resultate schliesslich in therapeutische Konzepte und wissenschaftlich fundierte Literatur einfließen zu lassen. Dabei käme zum Beispiel eine quantitative Befragung von Erstvätern über einen längeren Zeitraum in Frage. In dieser könnten die Veränderungen von Erstvätern detaillierter nachverfolgt werden, insbesondere, wenn die Befragung bereits vor einer Schwangerschaft startet.

7.4 Begrenzung der Arbeit

Für eine explorative Studie, wie die vorliegende, reichen wenige Interviews aus (Döring & Bortz, 2016, S. 302). Um die Aussagekraft zu steigern, wären jedoch weitere Studien mit mehr Fällen innerhalb der Fallauswahl nötig, insbesondere die Durchführung von Befragungen mit mehreren Erstvätern der einzelnen Sinus-Milieus. Eine weitere Limitation liegt in der vorzeitigen Festlegung der Struktur der Fälle, da so lediglich Abweichungen oder Ähnlichkeiten zwischen den im Voraus bestimmten Gruppen ersichtlich werden können. Auch können dabei wichtige Merkmalskombinationen übersehen werden, die zur Theoriebildung relevant wären (ebd., S. 304).

Ausserdem liegt eine Begrenzung im Gefühl der Männlichkeit vor, da dieses lediglich retrospektiv im Vergleich zur Vorgeburtsphase erfragt wurde. Wie auch Rosen, Bailey und Muise (2018) erwähnen, sollten weitere Studien in Bezug auf Erstelternschaft und Sexualität die Paare über einen längeren Zeitraum untersuchen (S. 223). Um die Aussagekraft zu erhöhen, sollte eine Befragung zur Männlichkeit vor und während der Schwangerschaft sowie zu mehreren Zeitpunkten nach der Geburt

stattfinden. Eine weitere Begrenzung im Themenfeld der Männlichkeit ist der geringe maximale Umfang der vorliegenden Masterarbeit. Denn wie die Masterarbeit von Niendorf (2019) aufzeigt, könnte eine literarische Masterarbeit ausschliesslich mit dem Thema Männlichkeit gefüllt werden. Weiter befassen sich wissenschaftliche Bücher von Verfassenden wie Raewyn Connell, Pierre Bourdieu, Carsten Wippermann, Michael Meuser und viele mehr mit dem Thema der Männlichkeit.

Zu all diesen Einschränkungen der Aussagekraft kommt hinzu, dass ein qualitatives persönliches Interview zu Themen der Männlichkeit und Sexualität Scham auslösen kann. Somit schränkt das Forschungsdesign die Stichprobe weiter ein, da lediglich offene und reflektierte Erstväter teilnahmen. Durch eine quantitative Studie, die am Computer oder in einer App ausgefüllt werden kann, kann das Gefühl der Anonymität bestärkt und somit die Scham verringert werden. Dadurch könnte die Teilnehmerzahl und somit auch die Aussagekraft gesteigert werden.

Weiter wurde in dieser Untersuchung versucht aufgrund der geringen Stichprobe besonders auf die Diversität der Erstväter zu achten, sodass verschiedene soziale und intellektuelle Milieus berücksichtigt wurden. Hierbei wurde das intellektuelle Niveau anhand des Bildungsabschlusses gemessen. Jedoch berücksichtigt diese Untersuchung lediglich gemischtgeschlechtliche Zweielternpaare, in denen die Mutter ihr Kind zur Welt brachte. So wurden Mehrelternfamilien, gleichgeschlechtliche Eltern, Co-Eltern und Eltern, die ihr Kind adoptierten nicht berücksichtigt. Hierzu kann in Bezug auf die Beziehungsqualität die Übersichtsstudie von Doss und Rhoades (2017) herangezogen werden. Des Weiteren setzt die Teilnahme an dieser Untersuchung voraus, dass die Erstväter reflektiert sind sowie Zeit und Energie haben. Diese Voraussetzungen können auf Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und Erstväter mit Schreikinder oder mit Kindern mit speziellen Bedürfnissen nicht zutreffen, weshalb sie in dieser Untersuchung nicht vertreten sind. Ausserdem können sexuelle Probleme zu gesellschaftlicher Stigmatisierung führen oder zu einer geringeren sexuellen Selbstsicherheit, was zu einer Ablehnung der Teilnahme dieser Studie führen kann.

In der vorliegenden Arbeit wurde zudem auch nicht auf weitere Einflussfaktoren eingegangen, welche die Beziehungszufriedenheit und die Sexualität im Übergang zur Vaterschaft ebenfalls beeinflussen. Rosen, Bailey und Muise (2018) erwähnen hierbei weitere Faktoren wie Bindungsstil und Verhalten des Kindes. So kann ein

ängstlicher oder unsicherer Bindungsstil¹¹ dazu führen, dass weitere Herausforderungen durch die Elternschaft zu einer geringeren Erfüllung der Bindungsbedürfnisse führen und so Spannungen auslösen (Kohn et al., 2012). Dies führt ausserdem zu einer Unzufriedenheit in der Anpassung an die Elternschaft. Generell bedeutet die Elternschaft eine Veränderung in der Bindung (Doss & Rhoades, 2017). Des Weiteren wurde in der vorliegenden Arbeit lediglich eine kurze Zeitspanne nach der Geburt des ersten Kindes betrachtet. Wenn jedoch die Beziehung sowie die Auswirkung der Geburt des ersten Kindes auf dieselbe während eines längeren Zeitraumes betrachtet wird, fällt auf, dass die Beziehung durch die Geburt eines ersten Kindes eine rasche Verschlechterung erfährt, wohingegen sich die Beziehung von kinderlosen Paaren schleichend verschlechtert, sodass acht Jahre nach der Eheschliessung die Beziehung von Paaren mit und ohne Kind eine ähnliche Verschlechterung verzeichnen (ebd.). Wobei Keizer und Schenk (2012) in ihrer Längsschnittstudie¹² aufzeigen, dass der Rückgang der Beziehungszufriedenheit nach ungefähr zehn Jahren nach der Geburt erholt.

Zudem wurde in dieser Untersuchung anhand von aus Theorie abgeleiteten Hypothesen eine mögliche Veränderung von Männlichkeit durch die Geburt eines ersten Kindes sowie der daraus resultierenden Veränderung der Sexualität aufgezeigt. Jedoch konnten diese hypothetischen Zusammenhänge durch die Interviews nur dürftig bestätigt oder falsifiziert werden, wobei Ansätze erkennbar waren. Dies unterstützt die Forderung nach mehr Forschung, wobei diese auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene relevant wäre. Denn durch weitere Forschung könnten politische Anreize wie eine Veränderung des Vaterschaftsurlaub oder eine vermehrte Finanzierung von Kindertagesstätten entstehen. Zudem könnte die gesellschaftliche Forderung nach besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder egalitärer Aufgabenaufteilung von Eltern Aufwind erhalten.

¹¹ Wobei sich Kohn et al. (2012) an der Bindungstheorie nach Bowlby (1982) orientiert.

¹² Die landesweit repräsentative Stichprobe für die Studie wurde 1991 rekrutiert und bestand aus 5'500 englischen Haushalten, die jährlich über 12 Jahre an der Umfrage teilnahmen.

8 Literaturverzeichnis

- Abrahama, Eyal, Hendler, Talma, Shapira-Lichter, Irit, Kanat-Maymon, Yaniv, Zagoory-Sharon, Orna & Feldman, Ruth (2014). Father's brain is sensitive to childcare experiences. *PNAS (Proceedings of the National Academy of Science of the United States of America)*, 111 (27), 9792–9797. Gefunden unter <https://www.pnas.org/doi/abs/10.1073/pnas.1402569111#bibliography>
- Belsky, Jay, Steinberg, Laurence & Draper, Patricia (1991). Childhood Experience, Interpersonal Development, and Reproductive Strategy: An Evolutionary Theory of Socialization. *Child Development*, 62 (4), 647–670. Gefunden unter <https://www.jstor.org/stable/1131166>
- Bio-Psycho-Soziales Krankheitsmodell (ohne Datum). Gefunden unter <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/med/profs/medpsych/schwerpunkte-lehre/bps/>
- Bleicher, Knut (Hrsg.) (1972). *Organisation als System. Organization und Führung*. Gabler Verlag, Wiesbaden. Gefunden unter https://doi.org/10.1007/978-3-322-86022-4_2
- Bosson, Jennifer K. & Vandello, Joseph A. (2011). Precarious manhood and its links to action and aggression. *Current Directions in Psychological Science*, 20 (2), 82–86. Gefunden unter <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/0963721411402669>
- Bourdieu, Pierre (1993). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Breuer, Franz (2010). Wissenschaftstheoretische Grundlagen qualitativer Methodik in der Psychologie. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 35–49). Wiesbaden: VS. Gefunden unter https://books.google.ch/books?id=JHogno56CgsC&printsec=copyright&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false
- Bundesamt für Statistik (2023). *Eheliche Lebendgeburten nach Alter des Vaters*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/tabellen.assetdetail.25565607.html>
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2023). *Kinder, Haushalt, Pflege – wer kümmert sich? Ein Dossier zur gesellschaftlichen Dimension einer privaten Frage* (6. Aufl.). Berlin: Autor.

- Carrigan, Tim, Connell, Robert W. & Lee, John (1996). Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit. In BauSteineMänner (Hrsg.), *Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie* (S. 38–75). Berlin: Argument Verlag.
- Connell Raewyn (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Döring, Nicola & Bortz, Jürgen (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag. Gefunden unter <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-642-41089-5>
- Doss, Brian D., & Rhoades, Galena K. (2017). The transition to parenthood: Impact on couples' romantic relationships. *Current Opinion in Psychology*, 13, S. 25–28. Gefunden unter <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S2352250X16300276?via%3Dihub#bib0195>
- Eckes, Thomas (2010). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie* (3. erw. Aufl., S. 178–189). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Gefunden unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-91972-0_20
- Egle, Ulrich T., Heim, Christine, Strauss, Bernhard & von Känel, Roland (2020). *Psychosomatik: Neurobiologisch fundiert und evidenzbasiert. Ein Lehr- und Handbuch*. Stuttgart: Kohlhammer. Gefunden unter https://medien.umbreitkatalog.de/pdfzentrale/978/317/030/ Leseprobe_I_9783170306639.pdf
- Fleming, Alison S., Corter, Carl, Stallings, Joy & Steiner, Meir (2002). Testosterone and Prolactin Are Associated with Emotional Responses to Infant Cries in New Fathers. *Hormones and Behavior*, 42 (4), 399–413. Gefunden unter <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0018506X02918404?via%3Dihub>
- Fthenakis, Wassilios E., Kalicki, Bernhard & Peitz, Gabriele (2002). *Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie*. Opladen: Leske + Budrich. Gefunden unter https://www.pedocs.de/volltexte/2014/2089/pdf/Fthenakis_2002_Paare_werden_Eltern.pdf
- Gawlik, S., Müller, M., Hoffmann, L., Dienes, A., Wallwiener, M., Sohn, C., Schlehe, B. & Reck, C. (2014). Prevalence of paternal perinatal depressiveness and its link to partnership satisfaction and birth concerns. *Arch Womens Ment Health*,

17, 49–56. Gefunden unter <https://link.springer.com/article/10.1007/s00737-013-0377-4>

Gehrig, Peter (2010). Erektionsstörung – erektile Dysfunktion – ED. In Peter Gehrig & Karoline Bischof (Hrsg.), *Leitfaden Sexualberatung für die ärztliche Praxis* (S. 1–66). Zürich: Pfizer AG. Gefunden unter <https://www.ziss.ch/fuer-fachleute/publikationen/>

Gerschick, Thomas J., & Miller, Adam S. (1995). Coming to terms: Masculinity and physical disability. In Donald F. Sabo & David Frederick Gordon (Hrsg.), *Men's health and illness: Gender, power, and the body*, 183–204. Thousand Oaks: Sage Publications Inc. Gefunden unter <https://doi.org/10.4135/9781452243757.n9>

Grawe, Klaus (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Hamilton, Lisa Dawn & Julian, Amanda M. (2014). The relationship between daily hassles and sexual function in men and women. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 40 (5), 379-95. Gefunden unter <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/24313631/>

Harris, Emily A., Gormezano, Aki M., van Anders, Sari M. (2022). *Gender Inequities in Household Labor Predict Lower Sexual Desire in Women Partnered with Men*. *Arch Sex Behaviour*, 51(8), S. 3847-3870. Gefunden unter <https://link.springer.com/article/10.1007/s10508-022-02397-2>

Keizer, Renske, Schenk, Niels (2012). Becoming a Parent and Relationship Satisfaction: A Longitudinal Dyadic Perspective. *Journal of Marriage and Family*, 74, 759-773. Gefunden unter <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1741-3737.2012.00991.x>

Kohn, Jamie L., Rholes, Steven W., Simpson, Jeffry A., Martin, A. McLeish, Tran, SiSi & Wilson, Carol L. (2012). Changes in Marital Satisfaction Across the Transition to Parenthood: The Role of Adult Attachment Orientations. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(11), S. 1506-1522. Gefunden unter <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0146167212454548>

Lamnek Siegfried (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union. Gefunden unter https://www.beltz.de/produkt_detailansicht/51914-qualitative-sozialforschung.html

- Mäder, Ueli (2021). Vorstellungen von Männlichkeiten – ein Paradigmenwechsel. In AG Transformation von Männlichkeiten (Hrsg.), *Zeitdiagnose Männlichkeiten Schweiz* (S. 55–65). Zürich und Genf: Seismo Verlag.
- Männer.ch (ohne Datum). *Niudad*. Gefunden unter <https://www.maenner.ch/niudad/>
- Matzner, Michael (2011). *Vaterbilder und Vaterfunktionen*. Gefunden unter <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/muetter-vater/vaterbilderundvaterfunktionen.php>
- Mell, Eva (2023, 30. Oktober). „Viele Eltern haben zu wenig Sex. Mit guter Planung können sie die Lust neu wecken“. *NZZ online*. Gefunden unter <https://www.nzz.ch/wissenschaft/wie-eltern-nach-der-geburt-des-babys-die-lust-auf-sex-bewahren-koennen-ld.1762540>
- Merkle, Tanja & Wippermann, Carsten (Hrsg.) (2008). *Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH.
- Meuser, Michael (2008). Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.). *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. Gefunden unter https://books.google.ch/books?hl=de&lr=&id=AbWvz02FFlcC&oi=fnd&pg=PA141&dq=m%C3%A4nnlichkeitskonstruktionen&ots=5Vr9Zw9ayy&sig=PkO6LVQoDQaWapzKmg55RHCBiq8&redir_esc=y#v=onepage&q=m%C3%A4nnlichkeitskonstruktionen&f=false
- Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2012). Herausgeforderte Männlichkeit. Männlichkeitskonstruktionen im Wandel von Erwerbsarbeit und Familie. In Meike Sophia Baader, Johannes Bilstei, & Toni Tholen (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht: Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies* (S. 415–426). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Gefunden unter https://doi.org/10.1007/978-3-531-19112-6_24
- Meuser, Michael (2016). Soziologie. In Stefan Horlacher, Bettina Jansen, & Wieland Schwanebeck (Hrsg.). *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 218–236). Stuttgart: J. B. Metzler Verlag GmbH.
- Niendorf Johanna (2019). Männliche Hegemonie und die Abspaltung des ‚Weiblichen‘ – Ansätze der Gesellschaftstheorie und psychoanalytischen Sozialpsychologie in der Vermittlung am Beispiel von Raewyn Connell, Pierre Bourdieu

und Rolf Pohl. Berlin: Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität.

Niudad (ohne Datum a). *Erfahrungen und Vätertipps vom Gynäkologen*. Gefunden unter <https://niudad.ch/vatertipps-vom-gynaekologen/>

Niudad (ohne Datum b). «*Wenn ich das nur früher gewusst hätte!*». Gefunden unter <https://niudad.ch/wenn-ich-das-nur-frueher-gewusst-haette-3/>

Niudad (ohne Datum c). «*Wenn ich das nur früher gewusst hätte!*». Gefunden unter <https://niudad.ch/wenn-ich-das-nur-frueher-gewusst-haette/>

Niudad (ohne Datum d). *Die fünf grössten Väter Sorgen*. Gefunden unter <https://niudad.ch/die-fuenf-groessten-sorgenkinder/>

Niudad (ohne Datum e). *Sexualität nach der Geburt: Teil 1*. Gefunden unter <https://niudad.ch/sexualitaet-nach-der-geburt-teil-1/>

Niudad (ohne Datum f). *Sexualität nach der Geburt: Teil 2*. Gefunden unter <https://niudad.ch/sexualitaet-nach-der-geburt-teil-2/>

Niudad (ohne Datum g). *Weshalb du dich schon vor der Geburt mit deiner Vaterschaft beschäftigen solltest*. Gefunden unter <https://niudad.ch/fuenf-gruendeweshalb-du-dich-schon-vor-der-geburt-mit-deiner-vaterschaft-beschaeftigen-solltest/>

Peitz, Martina & Liebig, Brigitte (2021). Anrecht auf Vereinbarung? Vereinbarkeitsansprüche von Vätern in Schweizer Arbeitsorganisationen. In AG Transformation von Männlichkeiten (Hrsg.), *Zeitdiagnose Männlichkeiten Schweiz* (S. 55–65). Zürich und Genf: Seismo Verlag.

Perini, Tiziana, Ditzen, Beate, Fischbacher, Simona & Ehlert, Ulrike (2012). Testosterone and relationship quality across the transition to fatherhood. *Biological Psychology*, 90 (3), 186–191. Gefunden unter <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S030105111200066X?via%3Dihub>

Plummer, Ken (2004). Male Sexualities. In Kimmel, Michael S. et al. (Hrsg.), *Handbook of Studies on Men and Masculinities* (S. 178–195). London: Sage.

Reinwand, Vanessa-Isabelle (2012). „Nur Wickeltische in den Männer-WCs fehlen noch“ – Zur Rolle der „neuen“ Väter im frühkindlichen Entwicklungsprozess. In Meike Sophia Baader, Johannes Bilstein & Toni Tholen (Hrsg.), *Erziehung, Bildung und Geschlecht: Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*

(S. 415–426). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Gefunden unter https://doi.org/10.1007/978-3-531-19112-6_24

- Rosen, Natalie O., Bailey, Kristen & Muise, Amy (2018). Degree and Direction of Sexual Desire Discrepancy are Linked to Sexual and Relationship Satisfaction in Couples Transitioning to Parenthood. *The Journal of Sex Research*, 55 (2), 214–225. Gefunden unter <https://doi.org/10.1080/00224499.2017.1321732>
- Runge, Thomas E., Frey, Dieter, Gollwitzer, Peter M., Helmreich, Robert L. & Spence, Janet T. (1981). Masculine (Instrumental) and Feminine (Expressive) Traits: A Comparison between Students in the United States and West Germany. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 12 (2), 142–162. Gefunden unter <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0022022181122002>
- Sontowski, Claudia (2016). *Viagra im Alltag*. Praktiken der Männlichkeit, des Körpers und der Sexualität. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Steffens, Melanie C. & Ebert, Irena D. (2016). *Frauen – Männer – Karrieren. Eine sozialpsychologische Perspektive auf Frauen in männlich geprägten Arbeitskontexten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Steinke, Ines (2000). Gütekriterien qualitativer Forschung. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung* (S. 319–331). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Stoffel, Deborah (2023, 23. November). «Sie sagte im Vorhinein: Wir machen das zu zweit – Ich bin dann schnell auf die Welt gekommen». *Aargauer Zeitung*. Gefunden unter <https://www.aargauerzeitung.ch/leben/erziehung-sie-sagte-im-vorhinein-wir-machen-das-zu-zweit-ich-bin-dann-schnell-auf-die-welt-gekommen-ld.2545133>
- Sztenc, Michael (2020). *Embodimentorientierte Sexualtherapie. Grundlagen und Anwendungen des Sexocorporel*. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH.
- Thym, Anika, Luterbach, Matthias, Baumgarten, Diana & Peitz, Martina (2021). Einleitung: Männer*, Männlichkeiten und die Schweiz. In AG Transformation von Männlichkeiten (Hrsg.), *Zeitdiagnose Männlichkeiten Schweiz* (S. 9–28). Zürich und Genf: Seismo Verlag.
- Vätergeschichten (ohne Datum). *Vätergeschichten*. Gefunden unter <https://www.vaetergeschichten.ch/>

- Vischer, Lena C., Heun, Xenia, Steetskamp, Joscha, Hasenburg, Annette & Skala, Christine (2020). Birth experience from the perspective of the fathers. *Arch Gynecol Obstet*, 302, 1297–1303. Gefunden unter <https://link.springer.com/article/10.1007/s00404-020-05714-z#Sec5>
- Westley, Christopher J., Amdur, Richard L. & Irwig, Michael S. (2015). High Rates of Depression and Depressive Symptoms Among Men Referred for Borderline Testosterone Levels. *The Journal of Sexual Medicine*, 12 (8), 1753–1760. Gefunden unter <https://academic.oup.com/jsm/article-abstract/12/8/1753/6966756?redirectedFrom=fulltext&login=true>
- WHO (2006). *Defining sexual health. Report of a technical consultation on sexual health 28–31 January 2002*. Genf: Autor. Gefunden unter <https://www.ce-sas.lu/perch/resources/whodefiningsexualhealth.pdf>
- WHO (ohne Datum). *Constitution*. Gefunden unter <https://www.who.int/about/accountability/governance/constitution>
- Williams, John E. & Bennett, Susan M. (1975). The Definition of Sex Stereotypes via the Adjective Check List. *Sex Roles*, 1, 327–337. Gefunden unter <https://link.springer.com/article/10.1007/BF00287224>
- Wippermann, Carsten (2017). *Männer-Perspektiven – Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung?*. Berlin: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Gefunden unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/115580/5a9685148523d2a4ef12258d060528cd/maenner-perspektiven-auf-dem-weg-zu-mehr-gleichstellung-data.pdf>
- Wulf, Christoph (2012). Die Geburt als Übergangsritual vom Mann zum Vater. In Baader, Meike Sophia, Bilstein, Johannes & Tholen, Toni (Hrsg.). *Erziehung, Bildung und Geschlecht: Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies* (S. 415–426). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Gefunden unter https://doi.org/10.1007/978-3-531-19112-6_24
- Yogman, Michael, Garfield, Craig F., Bauer, Nerissa S., Gambon, Thresia B., Lavin, Arthur, Lemmon, Keith M., Mattson, Gerri & Rafferty, Jason Richard (2016, 1. Juli). Fathers' Roles in the Care and Development of Their Children: The Role of Pediatricians. *Pediatrics*, 138 (1). Gefunden unter <https://publications.aap.org/pediatrics/article/138/1/e20161128/52467/Fathers-Roles-in-the-Care-and-Development-of-Their?autologincheck=redirected>

Zulauf, Anita (o. D.). Von Vätern wird zu viel verlangt!. *wir eltern*. Gefunden unter <https://www.wireltern.ch/artikel/von-vaetern-wird-zuviel-verlangt-0922>

Anhangsverzeichnis

Anhang I: Fragebogen Leitfadeninterview.	I
Anhang II: Kategoriensystem.....	III
Anhang III: Tipps von Erstväter für werdende Erstväter	VI
Anhang IV: Selbstständigkeitserklärung.....	VII

Fragebogen Leitfadeninterview

1. Warm-Up – Ankommen von Interviewpartner
2. Informationen zur Studie/Einverständnis (Grundlage Döring & Bortz, 2016, S. 124-125)
 - Gibt es noch Nachfragen zum Datenschutz und der Einwilligungserklärung? Bleibt es bei der Zusage?
 - Gerne weise ich Sie darauf hin, dass Sie das Interview jederzeit unterbrechen oder abbrechen können. Zudem sind mir Ihre persönlichen Erfahrungen und ihr eigenes Erleben in diesem Interview wichtig, weshalb gerne ausführlich auf die Fragen geantwortet werden darf.
3. Aufnahme starten

Einstiegsfragen

1. Seit wann sind Sie Vater?
2. Bitte erläutern Sie, wie es zur Familiengründung gekommen ist. (geplante Schwangerschaft?)
3. Wie haben Sie die Zeit bis zur Geburt erlebt?
4. Wie haben Sie die ersten Wochen nach der Geburt erlebt?
5. Wie haben Sie die neue Rolle als Vater erlebt?
6. Wie ging es Ihnen in Ihrer Beziehung nach der Geburt?
7. Wie wurde die familiären Aufteilungen verabredet bzw ergaben sie sich?

Männlichkeit-Fragen

8. Was für ein Verständnis haben sie von Ihrer eigenen Männlichkeit?
9. Wodurch wurde dieses Selbstbild geprägt?
10. Inwiefern hat sich die eigene Vorstellung von Männlichkeit seit der Geburt Ihres Kindes und der Übernahme der Vaterrolle verändert?

Sexualität-Fragen

Nun haben Sie mir schon einiges über ihre Familie, Ihr Vatersein und Ihr Bild von Männlichkeit berichtet. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einige Nachfragen zum Thema Sexualität stellen. Sie können selbst entscheiden, ob Sie sich bei Ihren Antworten auf Ihre partnerschaftliche Sexualität beziehen wollen oder stärker auf Ihr eigenes sexuelles Erleben und Empfinden.

11. Vielleicht können Sie mir zunächst erzählen, ob und wie sich Ihre Sexualität seit der Geburt Ihres Kindes verändert hat?
12. Womit sind Sie in Ihrer Sexualität zurzeit zufrieden? Und womit eher unzufrieden?
13. Welche Vorstellung hatten/haben Sie bezüglich dem Sex nach der Geburt des ersten Kindes?
14. Wie hat diese Vorstellungen Ihre Sexualität nach der Geburt Ihres Kindes beeinflusst?
15. Inwiefern hat eine mögliche Veränderung Ihrer Vorstellung von Männlichkeit seit der Geburt Ihres Kindes einen Einfluss auf Ihre Sexualität?
16. Wir sind jetzt fast am Ende des Interviews angekommen. Zum Schluss würde mich interessieren: Wenn Sie anderen Männern mit Kinderwunsch

kurz erklären müssten, wie sich ihre Männlichkeit und ihre Sexualität durch ein Kind ändert, was würde Sie sagen?

17. Vielen Dank. Nehmen Sie sich bitte noch kurz Zeit zu überlegen, ob wir etwas vergessen haben oder was nach ihrem Gefühl im Interview zu kurz gekommen ist?

Aufnahme beenden

Abschliessende Fragen

1. Wie alt sind Sie?
2. Sind Sie auf dem Land, in einer Agglomeration oder in der Stadt aufgewachsen?
3. Was war Ihr höchster Bildungsabschluss?
4. Welches war der höchste Abschluss Ihrer Eltern?

Welche der folgenden Aussagen entspricht Ihnen am Meisten:

- Mir ist die Erfüllung von Pflichten und Leben nach den gesellschaftlichen Regeln wichtig. (Tradition)
- Mir ist die Erfüllung meiner Bedürfnisse sowie das geniessen des Lebens wichtig. Arbeit ist dabei mehr ein Mittel zum Zweck, um Geld zu verdienen. (Moderne)
- Mir ist es wichtig viele Möglichkeiten zu haben und ich bin neuem aufgeschlossen.

Erklärung Sinus-Milieu für mich

- Tradition: Ordnung und Pflichterfüllung
Beispiel: Man identifiziert sich mit der eigenen Arbeit, möchte die Pflichten wie Steuern, Rechnungen zahlen, ... erfüllen und lebt nach den gesellschaftlichen Regeln.
- Modern: Individualisierung, Selbstverwirklichung und Genuss
Beispiel: Wunsch danach seine Bedürfnisse zu erfüllen, diese als sehr wichtig zu betrachten und das Leben zu geniessen. Arbeit ist dabei eher ein Mittel zum Zweck, um Geld zu verdienen.
- Neuorientierung: Möglichkeiten (Multi-Optionalität), Machbarkeit-/Zielorientiert (Pragmatismus), Neuausrichtung/aufgeschlossen für Neues (Refukusierung), Versuch Gegensätze zu vereinen (neue Synthesen)
Beispiel: aufgeschlossen gegenüber neuen Technologien wie AI oder Roboter

Kategoriensystem

Kategorien	Codes	Beispiele
Gefühle	Empfindung vor Geburt	Ja, das ist halt einfach so ein bisschen eine Unzufriedenheit da gewesen, aber gleich eine Vorfreude. (Mann 2 Zeile 99-100)
	Empfindung nach Geburt	Vielleicht sind wir einfach auch so erschöpft gewesen von allem (<i>lacht</i>), dass wir gefunden haben nein, für das reicht es jetzt nicht. (Mann 2 Zeile 235-236)
	Beziehung	Es ist von Freundschaft zu Liebe und dann nachher Familiengründung gekommen. (Mann 1, Zeile 7-8)
Vaterrolle	Rolle	Aber ich habe das Gefühl das, da wächst man rein. (Mann 2 Zeile 197-198)
	Vereinbarkeit Arbeit & Vater	Ja eben nicht wenn du nachdenkst ist eigentlich eher mehr im Job, dass man sagt, hey jetzt, die Arbeit muss gleich gemacht werden (<i>lacht</i>) und neben dran bist du noch eben nicht mehr einfach der wo nach Hause kommt und isst, sondern noch der wo nach Hause kommt und noch kocht. (Mann 2 Zeile 439-443)
	Vorbereitung	Also das habe ich halt vorher mich hier schon ein bisschen damit auseinandergesetzt und gelesen und alles Mögliche. (Mann 3 Zeile 98-99)
	Vorstellungen	wenn es dann da ist, bin ich denn dann auch in der Lage es so zu lieben wie es das braucht und so (Mann 3 Zeile 21-22)
	Einflüsse	Ja also das hat mir sicher geholfen, dass ich nicht gedacht habe und jetzt ähm bin ich Vater und alles ist einfach. (Mann 2 Zeile 525-526)

	Fokus auf der Partnerin / Kind	... habe das gespürt, dass ich mich jetzt zurücknehmen muss oder vielleicht auch möchte. (Mann 1, 392-393)
Veränderung durch Erstvaterschaft	Körperliche Veränderung	Teilweise ein bisschen schlecht geschlafen und ich glaube so warm im also wenn ich bin ins das Nest (er meint das Bett) gelegen habe ich so richtig warm (Pause). (Mann 4 Zeile 153-155)
	Psychische Veränderung	Die eigenen Bedürfnisse zugunsten von Frau und Kind zurückstecken: «Sie sie kann nicht mehr. Sie, es ist ihr zu viel also und ich bin mir da gerade selber am Verwirklichen. Also nein, es kann es nicht sein.» (Mann 2, 277-279)
	Soziale Veränderung	Es ist halt auch das Spontan wo nicht mehr geht. (Mann 5, Zeile 225)
Männlichkeit	Empfindungen	Das Kind wird krank und du musst irgendwie Lösungen finden, aber es gibt zurzeit keine schnellen Lösungen ... (Mann 1, Zeile 180-181)
	Vorstellungen über Männlichkeit	Ähm mich dünkt so ein handwerklichen Berufen dünkt mich, das ist so etwas männliches für mich. (Mann 4, Zeile 278-279)
	Leben eigener Männlichkeit	Ich suche... Ich sehe mich eigentlich als Mann, der sehr viele verschiedene Hüte trägt und der die Hüte auch nach Belieben austauschen kann. (Mann 1, Zeile 327-329)
	Veränderung seit Geburt	Ich muss sagen, ich hätte das nicht von mir gedacht, weil ich mich eher als so links, grün, offen etc. gesehen habe, ganz lange in meinem Leben. Aber ich habe da schon ein relativ traditionelles Verständnis, hätte ich gesagt, dass ich der Provider bin. (Mann 3, Zeile 153-156)

	Prägung	Ja etwa schon von meinem Vater. Das ist sicher so. Das ist mein grosses Vorbild gewesen, schon seit ... (Mann 4, Zeile 359-360)
	Wahrgenommene Erwartungen	...einfach mir selber können eingestehen, dass ich mich mehr über das Familiending definiere und weniger über den Sport. Das muss ich wohl noch schaffen, finde ich, aber ja. (Mann 2 Zeile 264-266)
Sexualität	partnerschaftlicher Sex	Aber ansonsten wirklich verändert hat sich es glaube ich nicht. (Mann 3, Zeile 279)
	Selbstbefriedigung	Ähm ja, aber von dem her ist das okay Selbstbefriedigung. Wie wie vor der Schwangerschaft (<i>lacht</i>). (Mann 2 Zeile 566-568)
	Vorstellungen	Ähm das bedeutend weniger wird. (Mann 2 Zeile 587)
	Mögliche Veränderung	Es ist eher schwierig, dass es soweit kommt. Mann 1, Zeile 585-586
	Zärtlichkeit	Man hat weniger Zeit für Zweisamkeit. (Mann 3, Zeile 271)
	Empfindungen Frau	Es gibt einfach zum Teil Stellen, wo sie noch ein bisschen gereizt ist. (Mann 4, Zeile 409-410)
	Eigene Leistungsfähigkeit	Der Leistungsgedanke ist nicht mehr so präsent. (Mann 1, Zeile 554)
weiteres	Medien	Und also gut eben jetzt irgendwie heutzutage ist quasi man hat halt so die Instagram-Familien. Wo irgend so ein bisschen alles alles ist immer perfekt... (Mann 2 Zeile 415-416)

Tipps von Erstväter für werdende Erstväter

Mann 1, Z. 594–601

«Sei gefasst darauf, dass es sich verändert, aber habe keine Angst vor diesen Veränderungen. Denn du kannst diese Veränderungen mitsteuern. Sei gewappnet, dass du vielleicht deine Bedürfnisse in gewissen Aspekten zurückfahren musst, aber melde sie auch wieder an. Dazu musst du dich selbst in diesem Prozess gut spüren. Ich denke das Wichtigste ist, dass man mit sich trotz allem was rundherum passiert, mit dem Kind, mit der Frau, dass man trotzdem auch noch sich selbst immer wieder spürt und mal kurz innehält und sich fragt, was ist mein Bedürfnis.»

Mann 2, Z. 694–698

«Da ist jeder anders. Ähm. Ich glaube das Wichtigste, also es ist ein grosser Unterschied, grosse Ding macht, wie wie mit welchem Mindset gehst du rein oder? Und wie definierst du dich jetzt und wie siehst du wie definierst du dich nach, wie stellst du dir vor, definierst du dich, wenn du nachher ähm ein Kind hast? Männlichkeit, Sexualität.»

Mann 3, Z. 380–387

«... man muss sich einfach darauf gefasst machen, dass es, dass es halt so sein wird und dass man wenn man es, dass man halt einfach sich drauf gefasst machen muss, dass das dann die Rolle ist und wenn man es gutmachen will, da muss man halt diese Rolle akzeptieren und darin aufgehen und das heisst halt, dass man alles andere halt muss den eh Rücksitz, auf den Rücksitzen. Also muss halt zurückstecken und wenn man nicht bereit dafür ist, dann ist man vielleicht nicht bereit dafür Vater zu sein.»

Mann 4, Z. 565–573

«Ähm, was ich ihnen würde mit auf den Weg auf den Weg geben, was in der Schwangerschaft sehr wichtig ist. Ähm mit der Frau [. . .] Sex zu haben und zwar. Das ist für das Selbstvertrauen von der Frau ist das enorm wichtig. Weil der Körper verändert sich. Es wird alles anders und du weisst nicht, ob das wo anders geworden ist wieder so wird wie vorher als Frau und immer noch zu zeigen, dass sie begehrt ist, dass sie immer noch kann, dass sie auch mit Schwangerschaftsbauch, das ist mich auch mich ist das sehr sexy erschienen. Dann einfach. Immer noch ihr zu zeigen, dass sie begehrt wird und mit ihr Sex zu haben.»

Mann 5, Z. 547–565

«Wenn man so das [klassische] Bild [von Männlichkeit] hat, dann muss man es einfach mal zerschlagen, sondern ähm das heisst nicht, dass man irgend nach der Geburt nicht mehr kann männlich sein oder ähm, ähm nur weil man sich dann, weil ein Kind da ist und man sich um das kümmert. Das ist genau gleich auch Männlichkeit. Ich finde, das ist auch wichtig für einen Vater, dass man so als Männlichkeit aus ausdrückt zum Sagen hey, das ist meine Familie und ich will mich auch ähm um das Kind kümmern und etwas machen mit dem Kind absolut. Ähm ja sexuell gibt es Veränderungen. Das muss man einfach auch akzeptieren und dort ist es einfach mega wichtig, dass man einfach redet darüber. Eben was sind, was man halt für ähm für Vorstellungen und Gelüste hat ähm also auf beiden Seiten [. . .] [. Wobei] auch aktiv ähm, ähm gesagt wird wenn wieder irgendwie Lust da ist oder so absolut und man da halt auch auf das auch eingeht und ähm ja ich glaube die Kommunikation das ist das A und O ja.»

Mann 6, Z. 652–668

«Ähm Sexualität [. . .] [darin] ist kein grosser Unterschied. Das bleibt gleich aus meiner Sicht. Ich meine da ähm es ist einfach die Häufigkeit wo oder ich ich sage jetzt einmal die Art wo halt andere anders ist. Also es nimmt ab, das ist ja das kannst du nicht ändern (lacht). [. . .] Man muss halt einfach auch wirklich mit der mit der Frequenz und der Art, dass das alles sich verändert muss man sich auseinandersetzen und zusammen eine Lösung finden ja. Ich würde es glaube ich so beschreiben. Aber ich würde jetzt mal sagen, die positiven Eigenschaften, wo ähm eben es verändert sich halt ein bisschen alles und ähm aber eben das Positive überwiegt dem Negativen.»

Selbstständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass

- ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe erarbeitet habe
- ich ausschliesslich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe
- ich sämtliche Ideen, Theorien, Forschungen, Gedankengänge und Studien Anderer mit Quellenangaben kenntlich gemacht habe
- diese Arbeit bisher in gleicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt wurde
- diese Arbeit noch nicht veröffentlicht wurde
- die vorliegende schriftliche Fassung der eingereichten elektronischen Version entspricht

Die Masterarbeit zur Erreichung des akademischen Grades «Master of Arts in Sexologie» hat einen Umfang von 189'083 Zeichen und 73 Seiten.

Ort, Datum:

Unterschrift:



Aarau, 12. Juli 2024

Janine Amrein

Matrikelnummer: 28111